

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blücher.

Wo-n-es Flättli Schnee vergohr,
Gehwind es Blüemli Härestohr.
Fallt uf's Ys en Sunnestrahl
Gumpet flingg de Bach is Tal.
Het de Fink sis Liedli gsunge,
Sind am Baum scho d' Bolle
gsprunge,
Her- gisch mer du di Hand
Singt und flüet alls mitenand.

Sophie Haemmerli-Marti

1868-1942

Die Faksimile-Wiedergabe ist dem der Dichterin gewidmeten Schweizer Heimatbuch Nr. 79 entnommen, das, verfasst von Anna Kelterborn-Haemmerli, 1958 im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienen ist.

Inhalt

Sophie Haemmerli-Marti

Grundsätzliche Forderungen an die moderne Schule

A propos de l'enseignement de l'histoire

Erfahrungen beim Unterricht an einer Klasse für Fremdsprachige

Beilage: «Jugendbuch»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz

Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern

Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne

Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.

Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)

Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)

Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

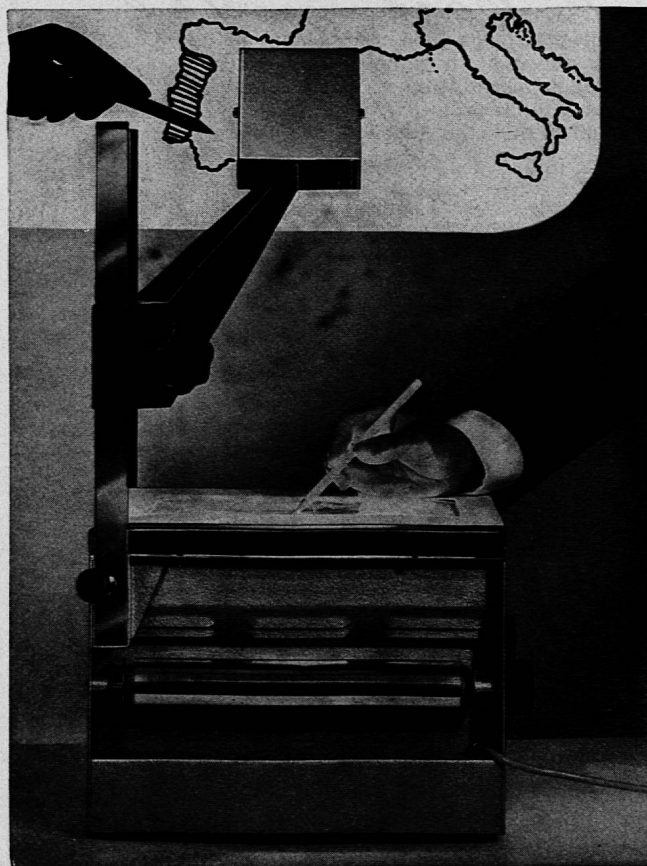
Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Uster. 12. und 19. Februar keine Übung, Sportferien.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Firma Rudolf Studer, Elektroapparate, 4502 Solothurn, beigelegt.



demolux 800

Das Neueste auf dem Gebiete der Tageslicht-Schreibprojektoren, welcher alle Vorzüge auf sich vereinigt.

- klein und leicht
- strahlend hell
- schnell einsatzbereit
- sparsam im Gebrauch, weil mit Sparschaltung versehen, deshalb grosse Lebensdauer der Halogen-Lampen
- geräuscharmer Gang, Ventilator beliebig ein- und ausschaltbar

Grösse des Gerätes: 35 x 33 x 24 cm
Gewicht: 10 kg
Lampe: 800 W Quarz-Halogen
Preis:
Fr. 888.- plus Zubehör Fr. 40.-

Europäisches Fabrikat

Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110 Tel. (061) 32 14 53

Sophie Haemmerli-Marti Von Adolf Haller, Turgi

Zu ihrem 100. Geburtstag am 18. Februar 1968

Persönliche Erinnerungen

Meine erste Begegnung mit Sophie Haemmerli-Marti – wenn auch nur indirekt – fand zu Anfang unseres Jahrhunderts statt, als ich die erste oder zweite Schulklasse besuchte. Da machte uns die Lehrerin mit ein paar Gedichten bekannt, die im Gegensatz zu den Lesebüchern unsere echte, unverfälschte Mundart sprachen und unmittelbar zum Herzen drangen. Keine schulmeisterliche Lehrhaftigkeit sprach aus ihnen, sondern die gemüt- und liebevolle Sprache der Mutter, die in ihrem Kinde lebt und es im Innersten versteht. Auch Humor, damals noch eine so rare Sache in der Schule, war darin und Lebensweisheit, die wir freilich mehr ahnen als begreifen konnten. Als Beispiel wähle ich:

SAGMÄHL

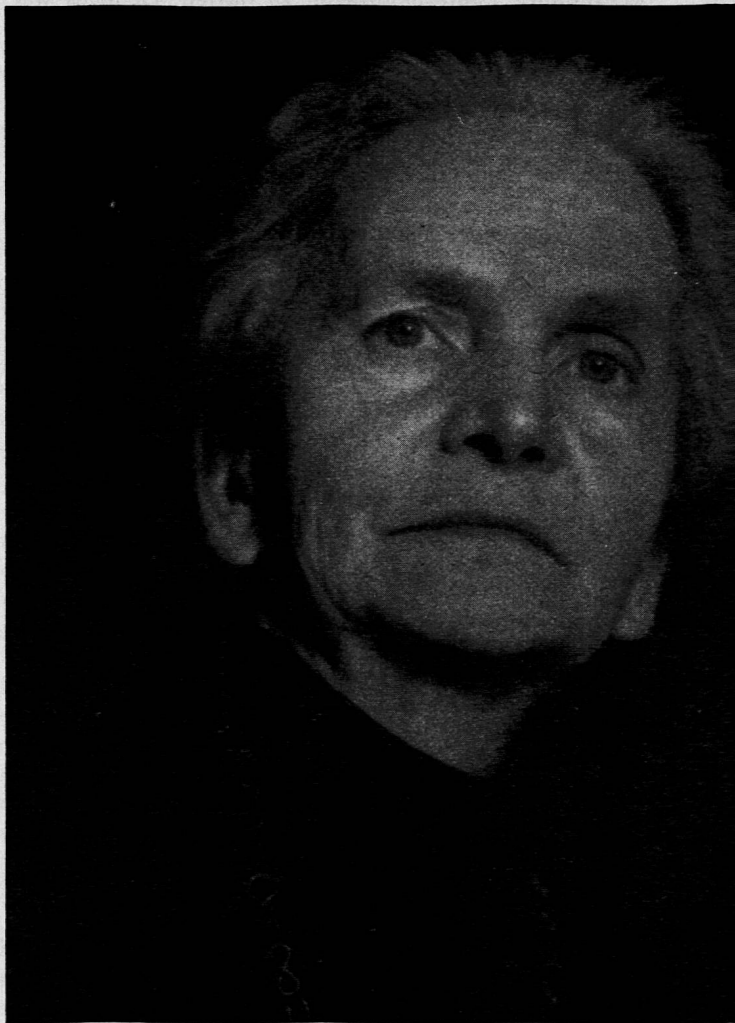
*Mis Chindli het sis Ditti verheit,
Wos allewil wieget und umetreit.
Es stunet ufs Sagmähl, wo usefallt,
Und s Grosi tröschet: «So gohts eim halt.»*

*Im Chind sis Lübe verlürt de Glanz.
Was abenand isch, wird nümme ganz.
Es hignet und leit de Chopf ufe Tisch:
«I ha – welle gseh – was drininne isch.»*

Später brachte meine jüngere Schwester aus dem Kindergarten Gedicht um Gedicht, ohne Papier von Mund zu Mund gelernt und viele auch gesungen, nach Hause, so dass mich diese ganze Atmosphäre umgab. In unserer eigenen Kinderstube sang meine Frau die Lieder mit den Buben und noch später mit den Enkeln. Sie hatten ihre Freude daran, und wenn aus dem «liebe Herr Maie» ein «liebe Herr Meier» wurde, war das nicht schlimm.

Die erste persönliche Begegnung mit der Dichterin brachte mir der Christmonat 1929. Ich richtete damals im Namen der «Gesellschaft der Biedermeier» in Baden eine Ausstellung von Werken, Manuskripten und Bildern schweizerischer Schriftsteller ein. Sophie Haemmerli war eine der tätigsten Beiträgerinnen, und obschon wir nur Lebende im Auge hatten, schickte sie mir ein grosses Bild ihres fünf Jahre zuvor verstorbenen Freundes Carl Spitteler: der müsse dabei sein. Wir liessen ihn denn auch als eine Art Schutzpatron unsere Ausstellung überblicken. Und die Eröffnung brachte für mich das beglückende erste Zusammensein mit der von mir längst verehrten Dichterin. Es war bezeichnend, dass sie auch den Gatten und eine Tochter mitgebracht hatte. Es war mir gleich, als wäre mir eine liebe zweite Mutter begegnet.

Während der zwölfteinhalf Jahre, die Sophie Haemmerli noch beschieden waren, brach der freundschaftliche Verkehr zwischen uns nicht mehr ab. Sie kam als Vortragende zu den «Biedermeiern» in Baden. Keine Zeit reute sie für die Vorbereitung; dafür sprach sie dann auch mit einer Unmittelbarkeit, die durch die Natürlichkeit und die Kunst zugleich, nicht zuletzt durch ihre warmen, leuchtenden Augen, die Zuhörer ergriff. Und nur mir verriet sie, dass sie alle ihre Honorare einem jungen, begabten Maler zukommen liess.



Bei uns daheim freute sie sich besonders an den kleinen Buben. Sehnsüchtig schaute sie an das Gebenstorferhorn hinauf, von dem man so schön das Zusammenströmen der Flüsse aus der deutschen Schweiz überblickt. «Das nächste Mal», sagte sie bei ihrem letzten Besuche, «will ich den Aufstieg wagen.» Es sollte nicht mehr dazu kommen.

Ich durfte teilnehmen an ihrer Arbeit, durfte miterleben, wie sie einen Satz, ein Wort unter den Hobel nahm, wieder und wieder neu fasste, bis das Ganze in der endgültigen, scheinbar so natürlichen und selbstverständlichen Form dastand. «Derbi bini nie müed worde, a mim liebe Othmüssinger Dütsch ume z fiele und z putze, bis s mer gsi isch, es heig iez de rächt Glanz übercho und mües hinder sine Gspane im Bärner- und Solethurnerbiet nid zrug stoh.» Als ich ihr einmal ein eigenes Mundartgedicht zu unterbreiten wagte, schrieb sie mir dazu einen mehrseitigen Kommentar, aus dem ich deutlicher, als ich es schon wusste, die Unreinheit meines Dialektes erkannte – hatte ich doch meine Kindheit im Berner Aargau, den Grosseil meines Lebens dagegen im Badenbiet verlebt. Ich sah aber auch, wieviel Kunstsinn hinter ihren scheinbar so einfachen Versen steckt.

Nach dem plötzlichen Tode des bisherigen Betreuers musste ich für einige Zeit die Redaktion der «Badener

Neujahrsblätter» übernehmen. Ich war stolz darauf, dass es mir gelang, im Jahrgang 1932 von der Dichterin den Vorabdruck des gekürzten Erinnerungskapitels «D Jumpfer Lehreri» bringen zu dürfen. Denn es war mir bekannt, dass das winzige Dörfchen Liebike, von dem sie als ihrer fast einjährigen Wirkensstätte mit so viel Begeisterung schreibt, auf der Landkarte mit Oetlikon bezeichnet ist und seine Schule später mit der von Würenlos vereinigte. In dem Buche «Mis Aargäu» setzte sie dann auch den wirklichen Namen ein. Bei der Drucklegung sah ich, wie wichtig ihr war, dass jedes Wort, jeder Buchstabe unverrückbar sass.

Sophie Haemmerlis herzliche Atmosphäre strömte das Doktorhaus in Lenzburg aus. Selbst im von alten Tannen beschatteten Garten spürte man ihr hausmütterliches Wesen. Dennoch ist mir ein Besuch in Zürich in stärkster Erinnerung geblieben. Nach dem plötzlichen Tod ihres Gatten war sie dorthin zu ihrer jüngsten Tochter, der Malerin Margrit Haemmerli, gezogen. Obschon das ausdrucksvolle, von Hodler gemalte Spitteler-Porträt und die Bilder aller ihrer Lieben sie umgaben, vermochte sie in der Stadt nicht mehr recht Boden zu fassen.

Unvergesslich bleibt mir, wie sie einen Nachmittag lang Manuskript um Manuskript vor mir öffnete und mir daraus vorlas. Das war ein köstlicher, unerschlossener Reichtum. Von den Dichtungen, die die drei Bände der Gesammelten Werke enthalten, war damals noch nicht einmal die Hälfte gedruckt. Gegen Abend – es war ein prächtiger Sommertag – spazierten wir den Zürichberg hinauf und lauschten dort oben dem Chor der Glocken, die von allen Türmen den Sonntag einläuteten. Und da fasste ich den Mut, der um dreissig Jahre Älteren ins Gewissen zu reden: sie stehe vor dem 70. Geburtstag, und einmal werde es auch für sie Abend werden. Sie müsse selbst die in Jahren und Jahrzehnten bei ihr gewachsenen Schätze in die letzte Form bringen, ordnen und jedes Jahr einen Band herausgeben.

Ich sah, dass meine Ermahnungen ihr Eindruck machten; doch sie hielt mir entgegen, dass sie ja keinen Verleger habe. Im Verlauf der Jahre hatte sie mehrmals den Verlag gewechselt, weil es ihr nicht recht eingehen wollte, dass ihre Dichtungen, um deren Wert sie wusste und die von Grossen anerkannt wurden, nicht stärkeren oder gar geringeren Absatz fanden als nichtssagende Alltagsverse. Erst kürzlich, erzählte sie mir, habe sie einem Zürcher Verleger ein Gedichtmanuskript eingeschickt, und als sie sich am Telefon danach erkundigte, die Antwort erhalten, das Bändchen würde zu schmal, sie müsse zuerst noch weitere Gedichte machen. Dieses «machen» verletzte sie so, dass sie sofort den Hörer einhängte und auf einer Postkarte die Rücksendung des Manuskripts verlangte.

Ich sagte ihr, dass sie, die durch ihr Leben und ihre Sprache so eng mit dem Aargau verbunden sei, doch in erster Linie in den Aarauer Verlag Sauerländer gehöre, bei dem übrigens vor Jahren die zweite Auflage ihres Gedichtbändchens «Im Bluescht» erschienen war. Sie nahm mein Anerbieten, als Verbindungsmann zu dienen, zögernd an. Noch unter ihrer Haustüre, als wir uns die Hände reichten, wiederholte ich meine Forderung: «Jedes Jahr ein Opus!»

Dass mein Plan gelang, darauf war ich sogar ein bisschen stolz. Als 1938, ein Jahr nach der Dichterin 70. Geburtstag, bei Sauerländer ihr Erinnerungsbuch «Mis Aargäu» erschien, besprach ich das Werk, um

sein Aussergewöhnliches zu betonen, in Form eines offenen Briefes an die Verfasserin. Und sie antwortete mir, noch ungewöhnlicher, ebenfalls durch die Zeitung, in Knittelversen, die ihr bei Gelegenheit leicht aus der Feder flossen. Ich zitiere daraus nur einige Zeilen an den jungen Mahner:

*Doch öppis wotti no bätte ha:
Gäll lueged nid immer mi Johrzahl a!
De Spitteler hets de Kaländerlüt glade:
Di wisse Hoor seige Maschgerade,
So het er gseit und blitzt mit de Auge.
Mer cha nid schaffe, du darfsch mers glaube,
Wenn immer de Chnochema näb eim stoht
Und s Härz doch no jung und läbig schlot.*

Das Leben

Sophie Haemmerli-Marti hat von ihrer Tochter Anna Kelterborn-Haemmerli in einem reich bebilderten Schweizer Heimatbuch ein sehr schönes Lebensbild erhalten. Hoffentlich bringt der Verlag Paul Haupt bald eine Neuauflage heraus. Aeusserlich verlief dieses Leben verhältnismässig ruhig; dafür war es innerlich um so reicher.

Der Vater, Franz Marti, widmete sich nach einem dreijährigen Welschlandaufenthalt in einer landwirtschaftlichen Schule dem väterlichen Bauernwesen in Othmarsingen und wurde ganz jung zum Gemeindeammann, später zum Bezirksammann und Grossrat gewählt. Des Armenwesens nahm er sich besonders an, aber nicht bürokratisch; manchen Heimatbedürftigen nahm er kurzerhand in sein Hauswesen auf; Kesslerleute liess er wochenlang in seiner Scheune übernachten. Militärisch stieg er in steiler Karriere vom Trompeter zum Obersten und Brigadekommandanten auf. Zwanzigjährig lernte er an einer Urner Landsgemeinde Sophie Rüegger, die Tochter eines Obergerichters im luzernischen Büron, kennen und führte die Andersgläubige allen Widerständen zum Trotz einige Jahre später zum Altar. Als drittes Kind nach zwei Brüdern wurde Sophie am 18. Februar 1868 geboren.

Sie wuchs in innigem Verhältnis zur Familie, vor allem dem eigenwüchsigen Vater, zur Natur und den Dorfgenossen auf. Auch die Bauernarbeit scheute sie nicht. In dem gelehrten, knorrigen Dorfpfarrer Jakob Heitz lernte sie einen Freund fürs Leben kennen, der sie ins Lateinische einführte, für das an der Lenzburger Bezirksschule nur die Knaben als würdig befunden wurden. Nur widerstrebend erlaubte ihr der Vater, dass sie nach der Bezirksschule das Lehrerinnenseminar in Aarau besuchte. Doch die Bleichsucht zwang sie nach einigen Monaten zum Austritt. Bei einem mit dem Vater befreundeten Obersten im Rheintal und darauf bei einer Freundin der Mutter im Urnerland fand sie Erholung.

Es brauchte einen schweren Kampf mit dem Vater, bis sie wieder ins Seminar zurückkehren durfte. Erst am Morgen des Eröffnungstages erreichte sie, nachdem das Ringen mit Bitten und Tränen die ganze Nacht hindurch fortgesetzt worden war, die Zustimmung. Da der Zug bereits abgefahren war, legte sie den dreistündigen Weg nach Aarau zu Fuss zurück.

Jetzt aber folgten für sie drei glückliche Jahre. Die Klasse umfasste nur sieben Schülerinnen, die sich aber ausgezeichnet verstanden. Eine davon war die später berühmte Sängerin Erika Wedekind. Der Rektor und Deutschlehrer Jakob Keller und die Geschichtslehrerin

Elisabeth Flühmann vermochten der begeisterten Schülerin am meisten zu sagen. Und die Kantonsschule besuchte ein gleichaltriger Jüngling, der mit dem Lehrstoff spielend fertig wurde, andern Unterricht gab und erst noch ein ungewöhnlicher Pianist war: Max Bircher, der spätere berühmte Arzt und Ernährungsforscher (Bircher-Müesli); auch mit ihm verband Sophie eine lebenslängliche Freundschaft.

Vor den Augen der Bewohner von Othmarsingen erhebt sich das Schloss Lenzburg. Dort wohnte zu jener Zeit die Familie Wedekind, die mit ihrem weltmännischen Geist einen fast unüberbrückbaren Gegensatz zu dem kleinstädtischen und dem dörflichen Wesen bildete. Sophie Marti ging im Schloss ein und aus, als ob sie zur Familie gehört hätte. Sie war nicht nur mit der Tochter Erika befreundet, sie durfte an den gelehrten Gesprächen des alten Doktor Wedekind teilnehmen, der Arzt in türkischen Diensten gewesen war und San Franzisko hatte mitbegründen helfen. Da war aber auch der Dichter Frank Wedekind, der durch sein Revoluzzertum die Aarauer Kantonsschullehrer und das halbe Städtchen in Verzweiflung brachte; dem abgeklärten Bauernmädchen aber vermochten weder Welt-schmerz noch Verleugnung alles bis jetzt heilig Gehaltenen zu imponieren.

Der Lehrtätigkeit widmen wir nachher ein eigenes Kapitel und überspringen sie hier vorläufig. Ein schwerer Schicksalsschlag traf Sophie Marti in ihrem 21. Lebensjahr. Ihre Mutter, die in dem fremden Erdreich nie recht Wurzel gefasst und seit langem gekränkelt hatte, starb an den Folgen einer Operation, und am gleichen Tag stürzte der Vater vom Pferd und erlitt einen Schädelbruch. Da musste die Tochter heimkehren und die Stelle der Hausmutter versehen. Es war ihr Glück, dass sie schon früher vor keiner Arbeit zurück-gescheut hatte.

Beim Unfall des Vaters hatte man den jungen Lenzburger Arzt Max Haemmerli geholt; zwei Jahre später wurde Sophie dessen Gattin und folgte ihm nach Lenzburg. Sie half ihm in der Praxis und führte ihm die Buchhaltung. Am Abend liess sie sich von ihrem eher in sich gekehrten Mann in die naturwissenschaftliche, medizinische und philosophische Literatur einführen. Ihr Glück schien vollkommen zu sein, als sie nach einem Jahr Mutter eines Töchterchens wurde. Doch die Geburt war so schwer gewesen, dass sie ein viele Jahre dauerndes Leiden hinterliess.

Zu einer Badekur nach Bex gebracht, verzehrte sich die junge Mutter vor Heimweh nach dem Kinde, und da war es, wo sie anfang, in ihren Taschenkalender schweizerdeutsche Kinder- und Mutterlieder zu schreiben. Verse hatte sie schon oft verfasst, jetzt aber tat sie es zum erstenmal rein gefühlsmässig in der Mundart. 1895, nachdem sie eben einem zweiten Mädchen das Leben geschenkt hatte, traf sie etwas wie ein Wink des Schicksals. Der Glarner Jost Winteler, der an der Aarauer Kantonsschule wirkte, hatte an der Kantonalen Lehrerkonferenz einen Vortrag «Ueber Volkslied und Mundart» gehalten, und die gedruckte Fassung kam auch Frau Haemmerli in die Hände. An dieser Schrift, in der Winteler für eine unverwischte Mundart eintrat, erwachte, wie die Dichterin später bekannte, ihr künstlerisches Gewissen und das Bewusstsein einer besonderen Aufgabe.

Sie holte ihren «Liederkranz für junge Mütter» hervor, befreite ihn von allen hochdeutschen, unechten oder überflüssigen Bestandteilen und sandte ihn an

Professor Winteler. Dieser fand ihn ganz im Sinne seiner Absichten, beglückwünschte die Verfasserin, schrieb ein Vorwort, und auf die Weihnacht 1896 konnte das Bändchen «Mis Chindli» seinen Weg in die Welt antreten. Kurz vorher hatte der ebenfalls aus dem Berner Aargau stammende Adolf Frey seine Harfe zum schweizerdeutschen Gesang angestimmt; bald nachher folgten der Schwyzer Meinrad Lienert und der Solothurner Josef Reinhart; aber keiner traf den mütterlichen Ton so wie Sophie Haemmerli-Marti. Auch das Sanghafte ihrer Gedichte wurde bald erkannt, und längst gibt es über zweihundert Kompositionen davon.

Jede Auflage wurde neu überarbeitet. Und so wie zu den zwei ersten Mädchen zwei weitere gekommen waren, wuchs auch die Zahl der Gedichte. Doch erst 1913 kam eine zweite Sammlung, die dem Maler Hans Thoma gewidmeten «Grossvaterliedli», heraus, in den Gesammelten Werken mit dem neuen Titel «Z Välle übers Ammes Hus». In Hans Thoma war der Dichterin ein neuer Freund erstanden; er hatte ihr geschrieben: «Weinen hätte ich mögen, so haben mir Ihre Gedichte gefallen, so sind sie mir zu Herzen gegangen. Und in der Muttersprache, wie mich das anheimelt, wie es mich zurückführt in uralte Zeiten. Die Muttersprache, ja bei Ihnen ist es die wirkliche. Ihre Verschen sind Lieder von der reinsten und zartesten Liebe, die es auf Erden gibt, von der Mutterliebe. Es sind Liebeslieder, so schön wie die von Salomo.» Im gleichen Jahre erschien auch das «Wienechtsbuech». In der Sammlung «Im Bluescht» vom folgenden Jahre wird zum erstenmal der Mutter-Kind-Kreis überschritten, und in «Allerseele» von 1928 finden tiefe seelische Erlebnisse, vor allem Begegnungen mit dem Tode und eigene Todes-ahnungen, ihren Niederschlag.

1917 war der ihr besonders nahe stehende Bruder Franz gestorben, 1924 Carl Spitteler, der ihr künstlerisch und menschlich unendlich viel bedeutete, dessen strengem Urteil sie sich unterzog und der umgekehrt jedesmal, wenn er einen Gesang vollendet hatte, nach Lenzburg fuhr, um ihn dort den Freunden vorzulesen und die Wirkung zu erproben. Doch das Schwerste folgte 1931, als an einem Maisontag Doktor Max Haemmerli auf der Fahrt zu einem Kranken tödlich verunglückte. Erst zehn Jahre später war diese Heim-suchung in dem Versband «Rägeboge» geläutert.

Damit die Verwitwete sich in Zürich nicht ganz verloren vorkam, trieb sie eifrig geschichtliche und philosophische Studien und belegte auch Vorlesungen an der Universität. Sie besuchte die Familien ihrer Töchter, unternahm, wie früher schon mit ihrem Gatten, grössere Reisen, insbesondere nach Italien, Holland, Deutschland. Obgleich sie sich beständig weiter ihrem dichterischen Werke hingab, blieb der zweite Band der Lebenserinnerungen, blieb das Spitteler-Buch bis auf wenige Kapitel ungeschrieben. Mitten in der Arbeit an den «Passionssprüchen» trat der Tod, den sie erwartet hatte, am 19. April 1942 sanft an ihr Lager.

D Jumpfer Lehreri

Ueber ihre Lehrtätigkeit erzählt Sophie Haemmerli in ihrem Buche «Mis Aargäu» in den Kapiteln «I d Wält use» und «D Jumpfer Lehreri». Nach der Erwerbung des Lehrerinnenpatentes im Frühling 1887 reiste sie nach Paris, um die Kunststadt zu studieren und sich ein geläufiges Französisch anzueignen. Dann nahm sie die Stelle einer Hauslehrerin an und sollte die Knaben eines Getreidemaklers erziehen.

«Aber oheie! Für useme paar vürnähme Herrebüebene i de Schampelise rächti Möntsche z mache, hets doch nid glängt. Es isch frili es Zitli agstande, bis i gmerkt ha, as alles Lehre nume ufe Schin abgseh seig und as di fine Maniere meh geschtimmiert wärde as alli Arbet... Do wotti lieber im hinderschte Hefti deheim hinderem Pult stoh und gspüre, as mer eim für öppis het und as mer en Fure cha usrichte.»

Im Herbst kehrte sie zurück und musste nicht lange auf Arbeit warten. Im Dörfchen Thalheim hatte sich der Lehrer von seinen neunzig Schulkindern weg nach Amerika davongemacht. Oberst Haemmerli hatte zwar keine Lust, seine Tochter Lehrgotte werden zu lassen, führte sie aber doch an einem Abend ins Schenkenbergertal hinter der Gisliflüh. Um sich Mut zu machen, nahm sie einen langen Stock in die Hand, brauchte ihn jedoch nur zum Nachzeigen an der Wandtafel.

«Und so zfride bini no nie gsi sid der Chinderzit as do, wo hundert bruni und blai Auge zu früsch gwäschnige Gsichtlenen us a mi äne gstunet händ, was s ächt hüt wider Neus absetzi uf der Wält obe und wi wit as mer ächt chöme bis s elfi schlöi am Chilezit. Aber vill armi Tröpfli hets drunder gha mit rote Näslene und sibemol plätzete Hoseböde und Schuene, wo di rote verfromige Zeche derzue us zännet händ. I ha nid andersch chönne, i ha müesse afo lisme und schnürpfe und Süppli choche ufeme alte Wigeischtampeli i der Zähnpause und nochem Fürebe, und i ha nid ehnder Ruei gha, bis s mer gsi isch, es mües hüt keis vo mine Schöflene hungrig is Bett goh.»

In den Weihnachtsferien erhielt sie von einem ihrer zehn Jakobe eine Postkarte, die ihr schönster Dank war: «Ipe Lererin ich hofe, wir wärden unserer Vröindschaft hinfort nie mer aufbieten.» Und viele Jahre später besuchte der gleiche Jakob, der indessen in Amerika ein erfolgreicher Fabrikant geworden war, mit seiner Frau die ehemalige Stellvertreterin und sagte ihr: «Lueged, liebi Frau, es isch nid gsi wäg de schöne gringlete Strümpfe, woner mer glismet händ. Settigi hets öppe a der Pfarrhuswienecht z Tale hinden au gge. Aber as d Strümpf voll Chrömlig gsi sind – säb het mi üerno, as i dänkt ha, iez will is durehaue, es mües öppis Rächts ge us mer.»

Sophie Marti wäre am liebsten in Thalheim geblieben; doch die Vereine wollten einen Lehrer haben. So folgte sie dem Ruf nach Oetlikon an der Zürcher Grenze. Der Weiler umfasste eine Mühle und elf Bauernhäuser. Trotzdem leistete er sich ein eigenes Schulhaus. Sechzehn Schüler sassen in den acht Klassen. Die Schulstube wurde durch einen grünen Kachelofen und eine Schwarzwälderuhr heimelig gemacht. Und das Zusammenleben war eine Freude. Zwei besonders begabten Siebtklässlern verschaffte die Lehrerin alle möglichen Schriften, so dass sie beim Einnachten kaum heimzubringen waren. Einer, vor dem der Würenloser Pfarrer gewarnt hatte, der müsse wahrscheinlich in einer Anstalt versorgt werden, bekam kleine Ehrenämtdchen und erwies sich, auch daheim, wie ein umgekehrter Handschuh.

In den Aufsätzen liess Sophie Marti die Schüler erzählen, was sie erlebten und was sie beschäftigte, ohne zunächst zu sehr auf die Rechtschreibung zu sehen. Bei schönem Wetter stieg man auf die Lägern hinauf, um die Welt von oben zu betrachten, wenn auch der Schulpflegepräsident Bemerkungen fallen liess, das sei vertane Zeit. Trotzdem schien es dem Inspektor, dem

katholischen Stadtpfarrer von Baden, in der Schule gefallen zu haben, denn er versprach sich bei der Schlussrede am Examen: «Liebe Lehrerin, verehrte Kinder!»

Auch in Oetlikon war es für Sophie Marti mit der Schularbeit nicht getan: «Alli Urseli und Umlauf und Gfrörizeche im Dorf ume z gheile, säb isch no s Mindscht gsi. Mer het jo scho sones paar Husmitteli parat gha: Heubluemeseckli und Chrozifflaschter und Huswürz und Aarwangerbalsem. Aber im Mühlmeili e Simpatiitränk a zge, as si s Seckelmeischters Hans wider zuelös. Imene arme Wittfrauele zu sim magere Muetterguet z verhälfe, wo de gizig Schwoger hindena bhalte het. Im Sagichnäch der Arm z verbinde, wo i d Fräsi cho isch. Do en Lismete alitsche und dert en Sundigjüppe z fade z schlo, das het scho meh z studiere gge. Hingäge der ganze Gmein a zrote, was si selle ufe Stimmzedel scribe, das het scho en anderi Nase gha. Am Sundig hani deheim de Vatter usgröglet, und am Mendig sind di ledige Abstimmer scho vorem Schuelhüsli parat gstande für de Bricht ab z neh.»

An den Winterabenden folgte das Vorlesen in den Bauernhäusern: «Anne Bäbi Jowäger», «Das Goldmacherdorf», «Der grüne Heinrich».

Die Lehrerkonferenz mit endlosen Diskussionen über die vielen Absenzen, die magere Besoldung – Sophie Marti bekam dreihundert Franken im Vierteljahr – und den neuen Lehrplan fand sie so langweilig und ärgerte sie erst noch dazu, weil das Grüpplein Lehrgotten nicht mitstimmen durfte, so, dass sie Knittelverse niederschrieb und sie weiterreichte:

*Brillengläser, spitze Nasen,
kurze Fräcke, lange Phrasen,
viel Geräusch und leeres Stroh –
Lehrerkonferenz bravo!*

Einige Kollegen waren darüber so erbost, dass sie den Präsidenten, Seminardirektor Herzog, zu einer Rüge veranlassen wollten. Herzog aber (den auch ich ein paar Jahre später als ausgezeichneten Pädagogen kennenlernte) machte der Angeklagten den Vorschlag, zur Sühne an der nächsten Konferenz einen Vortrag zu halten. Pfarrer Heitz, der erst kürzlich Ehrendoktor geworden war, öffnete der jungen Sünderin seine Bücherstube: «Do lis sälber öppis us!» Der Vater brachte ihr die Folianten im Schlitten nach Oetlikon. Als seine Tochter ihre gelehrte Abhandlung über die Kreuzzüge beieinander hatte, ging sie zu den Mehlsäcken hinunter – sie wohnte in der Mühle – und hielt vor diesen ihre Rede, als ob es ihre Kollegen gewesen wären. Und in Baden schlug ihr Vortrag, der bis in die Nacht hinein dauerte, so ein, dass alle ihr die Hand drücken wollten. Sie war noch nicht ganz zwanzig Jahre alt.

Knapp ein Jahr dauerte das herrliche Leben in Oetlikon, bis der Tod der Mutter ihm ein vorzeitiges Ende setzte.

Die Dichterin

Durch die Zitate aus den Kapiteln «I d Wält use» und «D Jumpfer Lehreri» hoffe ich eine kleine Vorstellung von dem Prosabuch «*Mis Aargäu*» gegeben zu haben. Es handelt sich nicht um zusammenhängende Lebenserinnerungen; das deutet auch der Untertitel «Land und Lüt us miner Läbesgschicht» an. Sie wurden übrigens in verschiedenen Lebensabschnitten niedergeschrieben.

Grossartig ist schon das Einleitungsstück «Im Aargäu sind zwöi Liebi», wo die Heimkehrende vom Bözberg

herunter die Landschaft überschaut und auf drei Buchseiten so viel Wesentliches über den Aargau aussagt, ein ideales Lesebuchstück.

«Und was wüsst de schön Blätz Aargauerbode, womer do mit sine graue Grofeschlössere und verbröchlete Raubnäschtene und mit sim usgrabnige Römertheater am Chloschter zue chöne überluege wines Stückli alti Zit, was wüsst er nid alles z verzelle: vom grosse Wältmeer, wo vor Millione Johre eusi Schwiz mitem ganze Aerdteil zuedeckt gha het, bis s Wasser verloffe und der Urwald gwachse isch unds en Hitz und wildi Tier gge het binis wi hüttigstags z Afrika.

Vom Rüss- und Rhonigletscher, wo drüberabe z schliche cho sind vom Gotthard här und alles veriset und d Urmöntsche i ihri Höhlene zrugtribe händ.»

Wie stolz darf ihr Heimatdorf sein auf die Huldigung «Oeppis vo Othmissinge»: «Wines Geissegiseli usem Merzegras luegts zu de Oepfelbäume us, en Mühlbach lauft derdur, und wener dur d Matten ab wiselet, so wachse ganzi Zilete Sarbache dra und guldgäli Bachbumbelebösch und die lüschtigste Widlistümpe. En alti gmureti Steigbrugg, di glichlig wo d Othmissinger zsannt der Chile im Woppe händ, macht en schöne Boge über d Bünz ewägg und het suber d Lüt usenand: hiehar der Brugg huse d Burelüt und änedra d Strautherre.»

Und wie ein Auftakt zu einer «hohen Zeit» steht am Schluss des Buches «Mi erscht Spittelerwisite». Dort lernte sie, was schöpferische Arbeit verlangt:

«Nid lugg lo mit Ufsiele und Poliere Tag und Nacht, bis niedere Vårs und niedere Rim si inwändig Glanz überschunnt, wo nümme usgoht ...

Chönn eleigge stoh und allewil müesse i der Angscht läbe, as d Zit und d Chreft nid äneheige, bis d Aern under Dach seig – das sind nume die gröbschte vo dene ebige Sorge, wo imene Prometheusdichter ufgleit sind.»

Mit dem gleichen Ernst wie Spitteler an seinen grossen Epen schuf sie Mundartgedichte. Sie wusste, dass sie eine Mission zu erfüllen hatte: «d Lüt wider lehre rede, winene de Schnabel gwachse seig.»

Heute sind die Mundartwerke Sophie Haemmerli-Martis leicht zugänglich. Nach dem Tode der Dichterin setzte der aargauische Regierungsrat ihr ein würdiges Denkmal, indem er durch Carl Günther in drei schönen Bänden ihre «Gesammelten Werke» herausgeben liess, die immer wieder neu aufgelegt werden können.

Der erste Band enthält sämtliche «Chindeliedli». Es hat so viele Kostbarkeiten unter diesen Gedichten, dass es schwerfällt, einige nicht allzu bekannte Proben zu geben. Wählen wir aus «Mis Chindli»:

MIM CHIND SINI ÄUGLI

*Mim Chind sini Aeugli
Sind blau wi de See,
So heiter und luter,
Mer cha si drin gseh.*

*Und wemmer wett luege,
Was alles drin wer,
So fund mer kei Bode:
S isch teuf wines Meer.*

*Bald schints drus wi Sunne,
Bald tröpfelets lis:
Halb isches scho d Aerde,
Halb no s Paredis.*

Aus der zweiten Sammlung «Z Välte übers Ammes Hus» drucken wir das Schlusslied ab:

S ÄRDELEID

*I weis nid, wer vom Aerdeleid
Cha sones Wäses mache:
Du chunscht grad us der Ebigkeit,
Mis Chindli, und magsch lache!*

*Und ich? – Jo, iezig stoni do
Mit mine sibeze Jöhrli
Und glaube: s Blike, s Cho und s Goh –
Das isch nid halb so gföhrli.*

Als Kostprobe aus dem «Wienechtsbuech» möge hier stehen:

DRÜ ÄNGELI

*Drü Aengeli gänd enandere d Hand
Und flüge der Aerde zue.
Dert under der schwarze Wulkewand
Gits öppe z schaffe gnue:*

*Eis tröchnet alli Tränen ab,
Wo falle Stund für Stund:
S wird heiter über jedem Grab,
Di Chrankne wärde gsund*

*Das ander löscht di böse Wort
In eusne Härzen us,
S isch schwer, es chunnt fascht a kes Bort,
Und s mues i jedes Hus.*

*S dritt goht de chline Chindlene no
Und streichlet si und seit:
«Ihr händ es Liechtili übercho,
Das zündt i d Ebigkeit.»*

*Drü Aengeli gänd enandere d Hand,
Si göhnd i Himel i,
Und dunden isch im Aerdeland
De Heiligobe gsi!*

Sophie Haemmerli-Marti ist vorwiegend als Gestalterin des Themas Mutter und Kind bekannt geworden. Eine mindestens ebenso grosse Dichterin ist sie in dem zweiten Sammelband «Zit und Ebigkeit», in dem sie in ihrer ungekünstelten Mundart den tiefsten Fragen gerecht wird. Nicht umsonst hat Felix Hoffmann auf den Einband ein Stundenglas gezeichnet.

Aus der ersten Sammlung «Im Bluescht» wählen wir:

BLÜEIET

*Wones Blätzli Schnee vergoht,
Gschwind es Blüemli härestoht.
Fallt ufs Is en Sunnestrahl,
Gumpet scho de Bach is Tal.*

*Het de Fink sis Liedli gsunge,
Sind am Chriesbaum d Bolle gsprunge.
Aber gisch mer du di Hand,
Singt und blüet alls mitenand.*

Aus «Allerseee» zeuge für den Lebensglauben der Dichterin, die auch in der schwersten Heimsuchung ihre innere Zuversicht behält:

WUNDER

*Wenn d Nacht stockärdefeischer isch,
So tuets doch wider tage,*

*Nume mit Chumber und mit Angscht
De Himmel nid verhage!*

*Es chönne hüt no Wunder gscheh
Im grosse Herrgottsgarte.
Eismols göhnd hundert Chnöpfli uf:
Muesch nume möge gwarde.*

Die «Läbessprüch» enthalten so viel tief erlebte Weisheit, ohne ein gesuchtes Wort, dass man fast Seite für Seite zitieren möchte; doch muss eine kleine Auswahl genügen.

*En Arbet, wo eim freut,
E Liebi, wo eim treit,
Es Gschärli Chind, wo grote,
Fründ, wo eim nie verrote,
E Wält, erlost vo Chrieg und Not,
Und zletscht am Aend e guete Tod:
Das gäb is Gott.*

*Eleigge bisch is Läbe cho.
Elei muesch wider use goh.
Du treisch di Seel vo Stärm zu Stärm,
Wohär? Wohi? – Mer wüsstes gärn!
Und zmitts inn vo Giburt und Tod
Lit alli Säligkeit und Not.*

*Obsi langsam, nidsi gschwind,
S dreiht eim wines Blatt im Wind.
Eb mer stigi oder falli,
D Ebigkeit erwartet alli.*

Aus dem dem Andenken des Gatten gewidmeten Zyklus «Rägeboge» zeuge für die starke Seele dieser Frau:

Literaturhinweis:

Sophie Haemmerli-Marti: «Gesammelte Werke.» Im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Aargau herausgegeben von Carl Günther im Verlag Sauerländer, Aarau. Band 1: «Chindeliiedli.» 2. Auflage 1960. Band 2: «Zit und Ebigkeit.» 2. Auflage 1967. Band 3: «Mis Aargäu.» 3. Auflage 1964.

SÄG JO

*Bisch au scho gläge i der Nacht,
Hesch alles wider duregmacht,
Vor Träne no keis Aug zueto,
De tönts der lis is Ohr: «Säg jo.»*

*Nei, hani grüeft, und wider nei.
Verbarme, Tod, bis nid vo Stei –
«S het müesse si, gib einisch no»,
Macht säbi Stimm, «nimms a, säg jo» –*

*Is Herrgotts Name, hani gseit
Und d Händ uf d Dechi zämegleit.
Wenn d seisch worum, so will ders lo –
«Nid märke mitem Tod. Säg jo.»*

Sophie Haemmerli-Marti, die es mehr als viele andere verdient hätte, hat keine literarische Auszeichnungen erhalten. Sie hat dafür Grösseres erreicht: dass viele ihrer Verse so ins Volksbewusstsein übergegangen sind, dass sie darin namenlos weiterlebt. Wir dürfen sie ruhig als die grösste alemannische Mundartdichterin bezeichnen. Auch nach hundert weiteren Jahren werden viele ihrer Gedichte lebendig sein. Ihr Buch «Mis Aargäu» gehört in jedes Aargauerhaus und wird auch Nicht-aargauern Beherzigenswertes zu sagen haben. Die «Chindeliiedli» sollte jede Mutter, jede Kindergärtnerin, jede Lehrerin der Unterstufe in Reichweite haben. «Zit und Ebigkeit» werden vor allem reifere und nachdenkliche Menschen immer wieder mit grossem Gewinn zur Hand nehmen. Wir schliessen mit dem Spruch, mit dem Sophie Haemmerli-Marti für die Glückwünsche zu ihrem 70. Geburtstag dankte:

*As mine kurze Morgestraum
sind Freud und Leid nerhi,
Und alles Blueschd nom Läheshaum
isch us der Birbi gfi.*

Sophie Haemmerli-Marti

Grundsätzliche Forderungen an die moderne Schule*

Von Prof. Dr. P. Huber, Basel

Wenn ich heute als Physiker zu den aufgeworfenen Fragen einen Beitrag leisten möchte, tue ich dies aus der Sicht einer Wissenschaft, die seit Jahrhunderten zur Formung des Menschen und seines Lebensgefühls ganz wesentliche Beiträge geleistet hat. Die *physikalische Forschung* hat viel zur Verbesserung unserer äusseren Lebensbedingungen beigetragen. Vor allem aber hat sie uns Erkenntnisse beschert, die dem denkenden Menschen erst erlaubten, seine Welt zu begreifen. Die Welt des Atomaren, aber auch die unermessliche Weite des Universums sind uns quantitativ zugänglich geworden. Wir Menschen sind nicht mehr Bewohner einer toten Erdkruste, sondern wir sind hineingeboren in einen Milliarden von Jahren alten Entwicklungsprozess. Diese Situation kann uns als geistige, vernunftbegabte Wesen nicht unberührt lassen. Wenn wir feststellen, dass die Atome unserer Erde und jene, die Hunderte Millionen Kilometer von uns entfernt sind, den gleichen Gesetzen gehorchen, stellt uns dies in eine ungeheure

Weite, lässt uns aber umgekehrt auch bescheiden werden.

Aus dieser Perspektive ergeben sich Einsichten, die wir dem heutigen Menschen bewusst machen möchten, damit er im Dschungel der auf ihn einstürzenden Ein-drücke nicht verlorengelht.

Was zeichnet unsere Epoche denn so besonders aus? Wenn wir einen knappen Blick zurückwerfen auf die *Menschheitsgeschichte*, so sind es vier Ereignisse, die es verdienen, besonders hervorgehoben zu werden, weil jedes in seiner Art eine irreversible und mit heftigen Auseinandersetzungen verbundene Entwicklung einleitete, die die menschliche Gemeinschaft tief erschütterte und erregte.

Die vier Ereignisse sind:

- die Schaffung des Pfluges;
- die Erfindung der Buchdruckerkunst, des ersten Mas-

* Dieser Vortrag wurde an der Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschen Schweiz vom 12. November 1967 in Bern gehalten. Ueber den Verlauf der Tagung wird ein weiterer Bericht folgen. Bi

- senmediums, das heute durch Radio und Fernsehen zwei weitere wichtige Geschwister erhalten hat;
- die Dampfmaschine von James Watt, die die Mechanisierung der menschlichen Arbeit einleitete, und schliesslich
- die Freilegung der Atomenergie, mit der der Mensch eine Energiequelle von ungeheurer Potenz in Besitz genommen hat, die alle bisherigen um viele Grössenordnungen übersteigt und weltweite Auswirkungen besitzt.

Es ist denn auch dieses letzte Ereignis, das *unserer Zeit wieder eine Einmaligkeit gibt*, die sie von anderen Zeiten auszeichnet. Kein Wunder, dass in ihrem Gefolge die gleichen Symptome der Angst, Unsicherheit und Resignation auftreten, die wir aus jeder Uebergangszeit kennen, gleichzeitig aber auch Mut, Selbstvertrauen und faustischer Tatendrang ausgelöst werden. In diese Situation ist die moderne Schule hineingestellt; mit ihr muss sie sich auseinandersetzen.

Welche Vorbildung wünscht sich die Naturwissenschaftliche Fakultät einer Universität für ihre zukünftigen Studierenden? Damit wir an diese Frage überhaupt herantreten können, muss man sich kurz über Ziel und Zweck eines Universitätsstudiums Gedanken machen. Es lassen sich dazu einige wesentliche Aspekte anführen. Die Universität verfolgt unter anderem zwei wichtige Ziele: *sie bildet Fachleute für zahlreiche Berufskategorien aus*, die zur Ausübung ihrer Arbeit eine wissenschaftliche Grundausbildung brauchen. Dazu gehören Berufe wie Physiker, Chemiker, Biologen, Geologen und Lehrer für die verschiedenen Fachgebiete. Mit dieser traditionellen Uebermittlung von Kenntnissen erfüllt sie eine Aufgabe, die für den Fortbestand und die Weiterführung unseres Lebensstils unerlässlich ist. *Daneben muss sie Absolventen heranbilden*, die für die spätere Berufstätigkeit ein Rüstzeug erhalten, das sie für die Inangriffnahme neuer Aufgaben befähigt. Diese Kategorie arbeitet nicht nur mittels routinemässiger Anwendung bekannter Kenntnisse, sondern schafft schöpferisch neues Wissen und muss in der Lage sein, Führungsaufgaben zu übernehmen, was selbständiges Denken und gesunde Kritik voraussetzt.

Hochschulbildung ermöglicht die Beurteilung komplizierter Gegebenheiten mit erweitertem Horizont. Unsere moderne Gesellschaft, die immer mehr von verwickelten, ineinandergreifenden Mechanismen abhängt, braucht Leute, die diese Zusammenhänge begreifen, steuern und, wenn nötig, neu konzipieren können.

Neben jeder Wissensvermittlung an der Universität sollten stets jene Ziele stehen, die der *Formung einer aufgeschlossenen und weitsichtigen Haltung ihrer Zöglinge* gelten. Dieser Aspekt lässt sich nicht im Vorlesungsverzeichnis festhalten. Hier muss eine geistige Atmosphäre wirksam sein, die durch Ausstrahlung des Lehrenden dem Lernenden sich mitteilt.

Hochschulbildung umfasst auch immer die *Verpflichtung zur Wahrheit*. Im wissenschaftlichen Sektor ist dies eine Selbstverständlichkeit geworden, wird doch jede Unehrlichkeit in Kürze entdeckt und der betreffende Forscher ohne Gerichtsurteil degradiert. In meiner Zeit und meinem eigenen Fach habe ich bisher einen einzigen Fall von wissenschaftlichem Betrug erlebt. Diese wissenschaftliche Wahrheitsliebe muss dem Hochschulabsolventen für alle seine Tätigkeitsgebiete eingeprägte Notwendigkeit sein.

Diese wenigen Merkmale kennzeichnen mir die Universitätsarbeit und das von ihr angestrebte Ziel.

Wie soll nun das Vorfeld der Hochschulstudien, die Schule, aussehen, dass später unter möglichst günstigen Bedingungen und Voraussetzungen gearbeitet werden kann? Die Beantwortung dieser Frage wird weder allumfassend noch allgemeinverbindlich sein können. Diese Einsicht ist nicht trivial. Sie zeigt bereits, dass kein einheitliches Patentschema, kein allein seligmachender Weg zum Einlassstor einer Universität führt. *Wenn wir glauben, dass nur die Maturität Universitätsreife anzeige, werden wir den Forderungen unserer Zeit nicht mehr gerecht*. Es gibt Voraussetzungen, die den Eintritt in eine Hochschule ebenso rechtfertigen wie der Besitz einer Maturität. Die *Hauptforderungen* für eine Universitätsausbildung sind *waches Interesse an geistigen Belangen, eine Wissbegierde für Erkenntnisse und der Wille zu eigener Bearbeitung von Problemen*. Notwendig sind zusätzlich Grundkenntnisse in verschiedenen Disziplinen, die es erlauben, dem Studium zu folgen.

Wie sieht nun die *heutige Wirklichkeit* aus? Ich möchte hier einige eigene Erfahrungen mitteilen. Sie sollen nicht den Eindruck erwecken, dass bei uns nur alles ungut und falsch sei, auch wenn es heute sozusagen zum guten Ton gehört und man sich besonders aufgeschlossen vorkommt, nur Kritik zu üben und alles verkehrt zu finden, was sich bei uns abspielt. Dennoch sind aber einige *Änderungen erforderlich*, soll unser Schulsystem dem ausgezeichneten Ruf nachkommen, den es draussen in der Welt noch besitzt. In der Einleitung zum Buche *«Swiss Schools and ours: Why theirs are better»*, von Admiral Rickover, einem Amerikaner mit unerhörtem Schaffensgeist und hoher Intelligenz, dem ersten Kommandanten des Atomunterseebootes «Nautilus», schreibt Mortimer Smith¹:

«Durch eine sorgfältige und aufschlussreiche Prüfung des schweizerischen Schulsystems zeigt er (Rickover) uns, dass unsere Demokratie ebenfalls in der Lage ist, durch Aufstellung vernünftiger und verwirklichter Erziehungsstandards eine gebildete Bürgerschaft zu schaffen, die genügend anpassungsfähig und intelligent ist, um den verblüffenden und dauernd sich ändernden Umständen der modernen Zeit gegenüberzutreten.»

Dass unser Schulsystem von Rickover den Amerikanern als Vorbild, wenn auch oft in zu rosigem Lichte, dargestellt wird, zeigt das Ansehen, das es besitzt. Rickover sagt (das Buch ist 1962 erschienen), nachdem er über die grosse wirtschaftliche Prosperität in unserem Lande als Folge einer guten Schulbildung gesprochen hat: «Die nichtmateriellen Früchte des schweizerischen Erziehungssystems sind ebenfalls eindrucklich. Es ist tatsächlich bemerkenswert, dass ein Viertel der Studenten an der Universität Ausländer ist, angezogen durch die hohe Reputation der betreffenden Institutionen und nicht, was gesagt werden muss, durch schweizerische Stipendien.»

Trotz dieses Zeugnisses können wir uns nicht im Glauben wiegen, alles sei bestens bestellt. *Wir müssen in unserer schnellebigen Zeit fortwährend überprüfen, ob unser System den Erfordernissen noch gerecht werden kann*, da Bildung und Ausbildung unseres Volkes über Existenz und Fortschritt entscheiden. Die Amerikaner haben 1957 durch den Sputnik eine gewaltige Ernüchterung und Erschütterung im Glauben an ihre Vormachtstellung erhalten, die sich u. a. sehr positiv in einem gründlichen Ueberdenken ihres Schulungssystems auswirkte. Es wurde ihnen klar, dass sie ihrer politi-

¹ A. Rickover, «Swiss Schools and ours», Little, Brown and Company, USA, S. XIV, 1962.

schen und wirtschaftlichen Führungsrolle nur dann gerecht werden können, wenn das Bildungsniveau des einzelnen Bürgers genügend hoch ist.

Nun zurück zu unserer eigenen Frage der Vorbereitung unserer künftigen Studenten. Wenn ich mit amerikanischen Verhältnissen vergleiche, stelle ich fest, dass trotz der wesentlich schlechteren Mittelschulbildung der amerikanische Student und namentlich der Absolvent einer Hochschule nicht schlechter, ja in manchen Disziplinen besser dasteht als der unsrige. Ich habe mich immer gefragt, wann dieser Umschwung stattfindet. Wenn man den Collegebetrieb ansieht, fällt einem die ungeheure Arbeitsintensität auf. Namentlich durch die vielen Prüfungen werden die Studenten gezwungen, intensiv zu studieren, wollen sie das Risiko eines Durchfalles nicht auf sich nehmen. In den ersten zwei Jahren College-Arbeit wird der Niveau-Unterschied gegenüber unseren Schulen aufgeholt, wenn nicht sogar überholt. Mit 18 bis 20 Jahren hat der Student seine beste Arbeitskraft, und es ist erstaunlich, was er zu leisten imstande ist, wenn er richtig angeleitet und für seine Arbeit begeistert wird. Hier zeigt sich nun ein grosser Vorteil der amerikanischen Situation. *Der Collegestudent ist noch unverbraucht, nicht schulmüde*, da die High-School sehr wenig Anforderungen an ihn gestellt hat. Er ist daher an neuer, geistiger Schulung interessiert, ja begierig greift er sie auf und beschäftigt sich mit ihr. Dass er unverbraucht ist, äussert sich auch darin, dass er viel mehr Fragen stellt, gut gezielte und primitive, und sich auch nicht scheut, während der Vorlesung dies zu tun. Der an der Universität dargebotene Stoff eröffnet ihm neue Ausblicke, die ihn zu packen vermögen.

In unseren Verhältnissen ist eine gegenläufige Situation festzustellen. Der Schüler wird vielfach im Gymnasium überfordert, sowohl leistungsmässig als auch inhaltlich. Das Eingehen auf Einzelheiten, die oft nicht wichtig sind für die weitere Entwicklung des Stoffes, das nur Auswendiglernen von unverständlichen Zusammenhängen oder die Einbeziehung modernster Theorien, die unmöglich erfasst werden können: dies alles ermüdet und stumpft den jungen Menschen ab. Die ersten Semester an der Universität empfindet er geradezu als Erholung, um so mehr, als der Eindruck besteht, das Vorgetragene ja bereits zu kennen. Er merkt zunächst nicht, dass es eine höhere Stufe ist, von der aus die Dinge betrachtet werden. So kommt es, dass der College-Student in seiner geistigen Reife ansteigt, ein zu grosser Prozentsatz der unserigen aber, vielfach blasiert zufrieden, abfällt. Diese Situation ist um so bedauerlicher, als sie uns hindert, unseren ganzen Einsatz zur Förderung der Begabten aufzuwenden.

Was sind nun unsere Forderungen an die Gymnasien?

1. Reduktion des Stoffumfanges

Die mengenmässige und inhaltliche Ueberforderung von Gymnasiasten bringt es zustande, dass auch intelligente und für ein Studium sehr begabte Menschen verbraucht, interesselos und ausgehöhlt werden. In England beginnt man z. B. sehr frühzeitig mit einer Spezialisierung auf nur drei Fächer. In der amerikanischen High-School darf der Schüler grundsätzlich nur fünf Fächer, bessere Schüler höchstens sechs Fächer aufs Mal belegen. In unserem Falle verlangt das Eidgenössische Maturitätsreglement elf Fächer, wobei die mei-

sten ein sehr anspruchsvolles Pensum erfordern. Dabei besteht gegenüber früheren Zeiten, als wir noch auf der Schulbank sassen, ein wichtiger Unterschied: die Forderungen in den verschiedenen Fächern sind heute gleichmässig hoch, wogegen zu unserer Zeit gewisse Fächer als Erholungsstunden dienen konnten und man sich ohne Angst mehr den Lieblingsfächern zuwenden durfte. Schwächen in jenen Fächern wurden mit Nachsicht geduldet, sofern sich gute Leistungen in andern zeigten. Heute muss sich auch der talentierte Schüler oft in den für ihn schwierigeren Fächern derart anstrengen, dass er zuwenig Zeit findet, seine wirklichen Talente zu fördern. Der Nimbus der sogenannten Allgemeinbildung ist noch derart verankert, dass man ihm ohne Skrupel die wichtige Förderung wirklicher Begabung opfert. Prüft man einmal, was an allgemeinem Wissen später noch übrigbleibt, ist das Ergebnis sehr trostlos. Schüler, denen Mathematik und Physik in der Schule grosse Schwierigkeiten bereiteten, tragen von der Arbeit, in die sie jahrelang viel Ueberwindung und Fleiss gesteckt hatten, nur das noch mit, dass diese Fächer greulich waren! Eine solche Ernte ist fürwahr zu dürftig für die aufgewendete Zeit, die wesentlich positiver für besser liegende Fächer hätte verwendet werden können.

Es wäre an der Zeit, die Zahl der Pflichtfächer in unserem Programm etwas zu reduzieren – weder die amerikanische noch die englische Lösung scheint mir gut –, damit der Schüler mehr geistige Bewegungsfreiheit erhalte für seine ihm speziell interessierenden Arbeiten. Die Schülerleistung würde dadurch keineswegs reduziert. Im Gegenteil! Das Wegfallen unfruchtbarer Arbeiten erhöhte die Produktivität.

Dann eine zweite Anregung. Die Wissenschaften mit ihren Spezialzweigen haben eine ungeheure Ausweitung erfahren. Es ist nicht zu verantworten, dass sich bereits ein Grossteil dieses Spezialwissens im Lehrprogramm des Gymnasiums vorfindet. Im Hinblick auf die dargebotene Stofffülle ist man versucht zu sagen: weniger wäre mehr.

2. Benutzung von Nachschlagewerken

Dem Schüler sind in der Stunde vermehrt die Verwendung von Kompendien, Nachschlagewerken und Wörterbüchern zu gestatten, ja man muss ihn geradezu den Umgang mit diesen Dingen lehren. Das würde ihn von viel totem Wissen entlasten. Unsere Zeit verlangt das Verstehen von Zusammenhängen, das Eingehen auf Abhängigkeiten, die Entwicklung von Abläufen, kurz, ein funktionales Denken anstelle des statischen Sammelns und Auswendiglernens einzelner Fakten. Auf diesem Sektor liesse sich sogar ohne Aenderung von Reglementen sehr viel erreichen zur Bewältigung einer gewissen Schulmüdigkeit.

3. Anleitung zum Arbeiten

Ein ganz wichtiges Anliegen ist es mir, dass man die Gymnasiasten wieder lehrt zu arbeiten. In der Schule wird heute vielfach doziert, und das Lernen wird der Heimarbeit überlassen. Richtig arbeiten ist eine Kunst, die ebenfalls gelernt sein will. Die einzelnen Fächer ergäben hiezu ausgezeichnete Möglichkeiten, und der Schüler erhielte ein fundiertes Rüstzeug für seine ganze spätere Tätigkeit. Es ist darauf hinzuweisen, dass das einmalige Darlegen einer Situation, eines Gesetzes oder

eines Beweises viele Schüler noch nicht befähigt, die Sache auch wirklich zu verstehen. Man muss wiederholt auf das Problem eingehen und es von verschiedenen Seiten beleuchten. Ein solcher Unterricht braucht natürlich Zeit und kann nur verwirklicht werden, wenn das Programm auf andern Sektoren entlastet wird. Auch dies spricht für die *Zurückdämmung der zu vielen Spezialkenntnisse*, die heute an Gymnasien vermittelt werden und am Schüler ablaufen wie Wasser auf dem Regenmantel. Das haufenweise Lernen einzelner Geschichtsdaten, das Aufzählen der Gipfel ganzer Bergketten, das Auswendiglernen unverstandener Formeln in Physik und Chemie und vieles andere ist wenig bildend, und es könnte das Weglassen solcher Dinge die stoffliche Belastung ganz wesentlich reduzieren.

4. Förderung der Phantasie

Ein wichtiges Anliegen der Schule muss es sein, die Phantasie zu fördern, ist sie doch vielfach der Anstoss zu wirklich Neuem. Ohne Phantasie, dieser ungeheuren Quelle von Ideen und Ideenkombinationen, bleibt das Schaffen im Tramp des Bisherigen. Phantasie belebt und regt an. Man muss sie aber bewusst fördern. Hier gibt es viele geeignete Möglichkeiten, vorausgesetzt, dass das Programm nicht überlastet ist und Lehrer und Schüler die notwendige Musse finden.

Mit Erwähnung der Phantasie sind wir sichtlich auf ein *Gebiet der Erziehung* gekommen, das sich in keinem Reglement verankern lässt. Dennoch sind hier Werte im Spiel, die für die spätere Tätigkeit des Einzelnen und vorab auch für die Gemeinschaft wichtig sind. Zu diesen wesentlichen Eigenschaften gehören Ausdauer, Mut, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Offenheit, Freundlichkeit, Kameradschaft, Objektivität und Hilfsbereitschaft. *Unsere mit grossartigen technischen Werten versehene Epoche braucht neben dem Intellekt auch Eigenschaften der Menschen, die dem Leben Sinn und Menschlichkeit verleihen.* Ueberdies sind Qualitäten nötig, die es den jungen Menschen ermöglichen, sich in der Fülle der verwirrenden Dinge zurechtzufinden und den Strapazen des täglichen Getriebes standzuhalten. Sie müssen endlich fähig sein, ihre Leistungsgrenzen zu erkennen, damit sie sich seelisch und physisch nicht überfordern lassen. Bereits der Gymnasiast entscheidet vielfach selbständig über sein Leben. Will man ihn vor allzu unliebsamen Lebenserfahrungen bewahren, braucht er Rat. Es ist daher zu wünschen, dass auch solche Gespräche den Schulstoff beleben. Sie wären angezeigter als die Darlegung der verquickten Zusammenhänge griechischer Götter.

Nun zurück zum Lehrstoffproblem. Es gibt hier zweifelsohne ganz *wesentliche Fächer*, wichtige Fächer und *Randfächer*. Zu der ersten Kategorie zählen für mich die Sprachen als Ausdrucksmittel des Menschen. Ohne Sprache wäre er ein armseliges Wesen, ohne wirkliche Kontaktfähigkeit zu seinen Mitmenschen, in der Einsamkeit isoliert. Sprachliche Bildung ist daher ausser Zweifel zu fördern, nur nicht im Exzess sprachkundlicher Wissenschaftlichkeit. Auch bin ich der Auffassung, dass eine knappe Einführung in Latein für alle Gymnasiumsstufen von Vorteil wäre, ist doch Latein die Grundlage unserer modernen Sprachen. Dagegen glaube ich, dass es nicht mehr zu verantworten ist, abgesehen für diejenigen Schüler, die sich später einem Berufe zuwenden, der eine wirkliche Kenntnis von *Latein und Griechisch* verlangt, dass diesen beiden Spra-

chen ein derart breites Pensum an Stunden eingeräumt wird. Es ist ebenfalls überholt, dass die Maturität vom Typus C ein Medizinstudium ausschliessen sollte. Nachdem heute schwedische und amerikanische Studenten ohne Latein, lediglich versehen mit einer dürftigen Lateinergänzungsprüfung, zum Medizinstudium zugelassen sind, ist es absurd, dies unseren eigenen Leuten zu verwehren.

Erstaunlich ist, dass die *Mathematik als universelle Sprache* aller exakten Wissenschaften noch gewaltig unterschätzt wird. Wenn sie als Inbegriff unverstandener Formeln empfunden wird, hat es am Lehrer gefehlt, der über die aufregenden Schritte mathematischer Beweisführung und mathematischen Denkens nicht im Bilde war. Mathematik dient nicht nur den exakten Wissenschaften zur Erfassung ihrer Probleme und Darlegung der Ergebnisse, sondern sie besitzt einen enormen *Bildungswert*, den jeder geistig Arbeitende einmal gespürt haben sollte. Trotz ihrer festgefügtten Form und Logik braucht es Phantasie, sich ihrer zu bedienen.

Wichtige Fächer der zweiten Gruppe sind *Geschichte und Geographie*, die in Amerika als social-sciences bezeichnet werden, und Naturwissenschaften. In dieser Fächergruppe sind Kürzungen zum Wohle der ganzen Ausbildung unerlässlich. Kommt eine weise Auswahl nicht zustande, oder gesteht man dem Schüler nicht eine gewisse Auswahl innerhalb dieser Fächergruppe zu, so wird die heute sich bereits auswirkende Oberflächlichkeit eine permanente, da nirgendwo noch Zeit für ruhiges und seriöses Arbeiten vorhanden ist. Diese Straffung des Stoffumfanges darf aber nicht allein auf Kosten der naturwissenschaftlichen Ausbildung erfolgen. Ich möchte besonders betonen, dass moderne Menschen nicht nur über Sex, sondern ebenso sehr über Naturwissenschaften und ihre Tochter *Technik* aufgeklärt sein sollten. Die Naturwissenschaften und insbesondere die Physik liefern uns aufregende Erkenntnisse über Raum und Zeit und die darin sich abspielenden Vorgänge, und die *Biochemie* ist daran, Einsichten in das biologische Geschehen zu gewinnen, die unsere Auffassungen über lebende Vorgänge nicht minder revolutionieren werden. Es werden in diesem Gebiete Einsichten von grösster geistiger Ausstrahlungskraft gewonnen, die nicht nur unserer Wissenschaft weiterhelfen, sondern die zum besten Gedankengut des Menschen gehören. Humanistische Bildung bedarf daher der Eingliederung dieser gewaltigen Sphäre menschlicher Aktivität, ansonst sie Museumswert, aber keine aktiv wirkende Lebenskraft besitzt.

Sogenannte Randfächer spielen keineswegs eine nebensächliche Rolle. *Musik, Zeichnen, Turnen* sind zwar intellektuell weniger fordernde Fächer; sie vermögen aber dem Schüler neue Bildungswerte zu eröffnen und können ihm klarmachen, dass Intelligenz nur eine der menschlichen Qualitäten darstellt. Wie arm wären wir ohne Dichter, Musiker und Künstler, und wie unmenschlich wäre die Gattung homo sapiens ohne einen Franz von Assisi, einen Henri Dunant oder einen Albert Schweitzer.

Nun möchte ich mich noch zwei wichtigen Fragen zuwenden. Die eine betrifft die *nicht erfolgreichen Schüler*. Die Feststellung, ein Schüler sei für die Schule nicht begabt, bringt Kummer für Schüler und Familie. Man bedenke, welch grosser materieller und arbeitsmässiger Einsatz geleistet wurde; darum muss alles daran gesetzt werden, dass solches Versagen, das jedes-

mal eine gewisse Tragödie nach sich zieht, selten bleibt. Das gilt nicht nur für die Gymnasien; es ist ebenso wichtig für den Bildungsweg ausserhalb der Gymnasien und im besonderen auch für die Hochschulen.

Bereits in den ersten Schuljahren am Gymnasium sollte es möglich sein, die Auslese der Fähigen zu machen. Dazu braucht es erfahrene und einsichtige Lehrer, damit nicht nur die Schüler, die es geschickt erfasst haben, wie man routinemässig ganz gut mitkommen kann, belassen werden. Auch jener, der im üblichen Schulbetrieb noch gewisse Schwierigkeiten hat, daneben aber wesentlich mehr schöpferische Arbeitskraft aufweist als der nur Fleissige und Anpassungsfähige, darf nicht stranden. Es wäre einmal interessant zu erfahren, was aus den Klassenprimussen im späteren Leben geworden ist. Eine solche soziologische Arbeit sollte unbedingt unternommen werden, und ich bin überzeugt, dass sie interessante Aussagen über unser Schulwesen machen könnte.

Besonders schwierig ist die Stellung jener Leute, die ausserhalb der staatlichen Schulen ihre Hochschulreife erwerben möchten. Was hier an Arbeit, Geld und Zeit angelegt wird und von welchen Zufälligkeiten ein Bestehen oder Nichtbestehen abhängt, ist kaum zu verantworten. Auch einem sehr erfahrenen Lehrer fällt es oft schwer, die Kenntnisse eines Prüflings, dem er sich erstmals gegenüber befindet, in einer nur viertelstündigen Prüfung zu beurteilen. Der enormen und seriösen Vorbereitungsarbeit, die ein Grossteil der Prüflinge geleistet hat, muss eine von Zufälligkeiten freie Prüfungsart entsprechen. Warum werden z. B. die Zeugnisse der privaten Vorbereitungsinstitute nicht wenigstens konsultiert? Sie vermöchten einen gewissen allgemeinen Eindruck zu geben, und über die Qualität dieser Institute wäre man sich bald im klaren. Wenn jemand z. B. an der Maturitätsprüfung in den Fächern Englisch, Französisch und Latein die Prüfungsnoten 6, 5 und 5 erhält und im Deutschen eine 3, und dann wegen ungenügender Noten in Mathematik, Physik und Biologie durchfällt, stimmt etwas nicht. Von der gleichen Kommission werden dagegen z. B. Leute mit lauter Vierern und drei Dreieren hochschulreif erklärt. *Hochschulreife bedeutet für mich wenigstens eine Begabungsstärke auf einem Bereiche von Hochschulfächern.* Diese Viererminimalisten sind es dann meistens – die gleiche Bemerkung gilt für die Prüflinge der staatlichen Schulen –, die an der Universität versagen und damit die Zahl der Durchgefallenen tragödien vermehren. Anlässlich eines kürzlichen Besuches in Japan habe ich mir über die dortigen Verhältnisse Auskunft geben lassen. Es bestehen sehr strenge Aufnahmeprüfungen für den Eintritt in die Hochschule. Ein High-School-Abschluss allein genügt nicht. Dies entspricht übrigens dem amerikanischen System. Dafür ist aber die Gewissheit sehr hoch, die Universitätsstudien zu einem Abschluss zu bringen.

Von der Vorbereitung unserer Jugend auf die heutige Wirklichkeit mit ihren faszinierenden, aber auch schwerwiegenden Problemen hängen zweifellos Zukunft und Schicksal der Weltbewohner ab, ist sie doch dafür verantwortlich, ob Freiheit, Gesundheit, Recht und Ruhe oder Versklavung, Siechtum, Gewalt und Aufruhr im Zusammenleben der Menschen dominieren werden². Es ist augenfällig: *angesichts der neu entdeckten Naturkräfte ist die ethische und geistige Bildung der Menschen unterentwickelt.* Zeichen dafür sind die grenzenlose Angst und Ratlosigkeit, die heute wie eine

Lähmung weite Bevölkerungskreise erfasst, sobald ernste Probleme auftauchen wie diejenigen, die sich im Zusammenhang mit der Atomenergie stellen. Neben Familie und Kirche überträgt unsere Zeit der Schule eine ausserordentlich wichtige Aufgabe. Sie muss mit-helfen, dem heranwachsenden Menschen ein wahres Verhältnis zum modernen Dasein zu geben. Ein Lernen von Fakten und Daten reicht nicht aus. Hinzu kommen muss ein *Verständnis dessen, was dem Menschen in seiner Existenznot wirklich hilft.* Fragen über Schulprogramme und Reformen sind deshalb sicher notwendig. Entscheidend wichtig ist aber, und damit komme ich zum letzten Punkt, *die Persönlichkeit des Lehrers.* Sie dominiert den Unterricht derart, dass ihre Qualität und nicht das Lehrprogramm massgebend ist. Die Auswahl und die Ausbildung des Lehrers ist die wesentliche Angelegenheit. Zum Glück gibt es heute noch eine Reihe begnadeter Lehrer, und jeder Schüler, der das Glück hatte, einem solchen zu begegnen, erinnert sich seiner mit Freude und Dankbarkeit. Dass die verantwortlichen Gremien, und dazu gehört auch die Universität, sich anstrengen müssen, auch für die Zukunft gute Pädagogen heranzubilden, ist eine offensichtliche Notwendigkeit. Nicht nur müssen wir den angehenden Lehrern helfen, den Weg zu einem gehaltvollen Unterricht zu finden, sondern es ist auch ein Gebot der Stunde, im Gespräch mit den aktiven Lehrkräften zu bleiben, um ihnen die Anpassung an neue Erfordernisse zu erleichtern. Damit ermutigen und unterstützen wir sie, ihren geistigen Impuls wachzuhalten und nicht angesichts der vielen Schwierigkeiten zu resignieren. Viele Lehrer besitzen auch heute noch echten Enthusiasmus und scheuen keine Ueberstunden, wovon ich mich anlässlich eines Kurses im letzten Wintersemester über «Probleme des Physikunterrichts» mit Freude überzeugen konnte.

Damit bin ich am Schluss meiner Ausführungen. Der Einzelne vermag von seiner Warte aus einige Gedanken zu den gestellten Problemen zuzufügen, die immer, dessen bin ich mir bewusst, eine gewisse Einseitigkeit aufweisen. Wichtiger ist es, dass eine aktive Körperschaft sich dieser Gedanken annimmt, um sie zu scheiden und zu Früchten reifen zu lassen. Ihre Arbeitsgemeinschaft, so hoffe ich inständig, wird nicht ermüden in den Anstrengungen, unsere Schule den neuen Gegebenheiten adäquat zu machen. Mit einem Wort von Rektor Nyikos möchte ich schliessen³: *«Nur wer mutig ist, blickt nach vorwärts. Nur er trachtet unablässig danach, dem Geist und den Erfordernissen der Gegenwart auf die Spur zu kommen, und nur ihm wird es nicht an der Phantasie fehlen, die es braucht, um auf die Fragen unserer Zeit an die Schule eine konstruktive Antwort zu finden.»*

Le Dr P. Huber, professeur à l'Université de Bâle, a prononcé cette conférence, le 12 novembre 1967 à Berne, à l'occasion d'une réunion de la Communauté de travail pour la coordination des systèmes scolaires des cantons de Suisse alémanique.

La physique a amélioré les conditions de vie et rendu possibles de nouvelles connaissances qui permettent à l'homme de comprendre le monde qui est le sien. L'histoire du développement de l'humanité compte 4 événements d'une portée essentielle:

² Siehe «Basler Schulblatt», 21. Jahrgang, Nr. 3, 1960.

³ Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz. Bericht 3. Arbeitstagung, 12./13. November 1966, Olten.

- la création de la charrue;
- l'imprimerie;
- l'invention de la machine à vapeur;
- la libération de l'énergie atomique.

Cette dernière a suscité la crainte, mais aussi un nouvel élan créateur. L'école doit reconnaître cette tension, assumer cette dualité.

Question: quelle préparation la Faculté des Sciences d'une Université souhaite-t-elle pour ses étudiants? - Si nous croyons que la maturité est la seule mesure des aptitudes universitaires, nous ne rendons pas justice aux nécessités de notre temps. Les exigences principales sont: intérêt en éveil pour les questions intellectuelles et volonté d'aborder de façon personnelle des problèmes scientifiques. Bien que notre système scolaire présente de gros avantages (le rapport de l'amiral Rickover est cité ici), des changements sont nécessaires. On demande aux gymnases:

- de réduire la matière à étudier et le nombre des branches obligatoires;
- d'entraîner les élèves à employer les ouvrages de référence les plus divers (au lieu d'accumuler les connaissances apprises par cœur);

- de conduire à des façons de travailler justes et efficaces;
- d'encourager la fantaisie.

En général, l'éducation doit développer plus fortement les vertus qui confèrent à la vie sens et qualité humaine. Les langues sont les branches essentielles; et sans doute n'y a-t-il plus à justifier le grand nombre d'heures concédé au grec et au latin. Mais on fait trop peu de cas de la signification des mathématiques en tant que langue universelle et base de toutes les sciences exactes. Dans le domaine des disciplines réelles, il est indispensable d'élaguer, sinon les branches artistiques marginales deviendront plus importantes que ne le justifie leur valeur formatrice propre.

Le conférencier consacre la dernière partie de son exposé aux ratages scolaires et aux difficultés de la seconde voie de formation. Il constate qu'en général la formation éthique de l'être humain est négligée. L'école devrait amener le jeune individu à une meilleure compréhension de toutes les notions qui pourraient l'aider dans les difficultés de l'existence. En quoi la personnalité de l'enseignant joue un rôle plus grand que le plan d'études et les réformes de l'enseignement... L'université devrait reconnaître en cela une tâche importante à assumer.

Bi/Bo.

A propos de l'enseignement de l'histoire

Par Henri Houlmann, La Chaux-de-Fonds

«La leçon d'histoire, c'est le résumé; et le résumé, ce sont des phrases qu'on apprend par cœur pour avoir une bonne note ou tout au moins la moyenne.» Telle est la doctrine séculaire du potache en matière d'enseignement historique: «Des mots! des mots!»

(René Thoraval)

L'école a toujours mis l'accent sur l'enseignement de l'histoire. Ce n'était pas désintéressé. En effet, le développement de l'école s'est fait en parallèle avec celui des nations; l'enseignement de l'histoire fut donc longtemps, il l'est encore aujourd'hui dans bien des cas, un reflet du nationalisme, souvent le plus chauvin (comme en témoignent les apologies à Napoléon dans les livres d'histoire de France), quand il n'était pas (lire certains chapitres sur les colonies) franchement raciste.

Voici ce qu'en dit M. Van Santbergen, inspecteur de l'enseignement secondaire et supérieur pour la Belgique, dans un numéro spécial des *Cahiers pédagogiques*:

Le nationalisme, suprême argument des minorités opprimées, cesse bientôt d'être un patriotisme pour devenir l'instrument de domination d'une majorité et aboutir à l'impérialisme. Dans *La Faillite de la Démocratie*, Wells s'élève avec vigueur contre l'enseignement de l'histoire, coupable selon lui d'empêcher l'établissement d'une paix mondiale permanente. Avec son exceptionnelle causticité, Bertrand Russell accuse les manuels d'inculquer à des enfants innocents d'absurdes affirmations pour les préparer à mourir en défendant des intérêts suspects, tout en les persuadant qu'ils luttent pour la vérité et la justice. «Hélas! se lamente J. Torrès Bodet, directeur de l'Unesco, quelle sorte d'histoire a-t-on trop souvent enseignée aux enfants?»

Sans oublier que l'histoire a souvent été écrite par les classes dominantes de la société, ce qui a eu pour conséquence des «oubliés» célèbres (comme la Commune de Paris, longtemps ignorée par les manuels d'histoire de la France bourgeoise) ou des falsifications criantes (dont l'une des plus tristement connues reste la fameuse *Histoire du Parti bolchévique* publiée dans l'Union soviétique de Staline).

Il n'est pas étonnant, dans ces conditions, que l'histoire enseignée à l'école ait été surtout présentée

comme un rabâchage de faits politico-militaires, une chronologie sans intérêt et sans vie. Certes, des efforts furent entrepris et l'on substitua, à cette histoire-là, celle des grandes civilisations. Mais, là aussi, les résultats furent souvent décevants. Mme Suzanne Baille, professeur au lycée Honoré-de-Balzac, exprime cette déception en s'écriant:

Tous ceux qui ont accueilli avec enthousiasme le programme des classes terminales sur les grandes civilisations savent, douloureusement, à quelles difficultés ils se sont heurtés et quelle fut la pauvreté des résultats, même les meilleurs.

Aux défauts dénoncés s'ajoute une curieuse mentalité d'intellectuels qui veut faire de l'histoire de la culture générale. Lorsqu'on sait à quel point cette notion de culture générale est, dans bien des cas, sclérosée, quel verbiage elle recouvre trop souvent, on comprend mieux l'absurdité sans nom de certains programmes qui prévoient allégrement de faire ingurgiter 3000 ans d'histoire (et quelle histoire!) en 2 ans d'études, à raison de 2 heures par semaine. A ce propos, je ne résiste pas à la tentation de citer le texte savoureux de M. Claude Masset, professeur au lycée Michelet de Vanves:

Partis du Pays de Sumer vers -3000, nous nous retrouvons avec nos élèves, quelques années plus tard, dans le fracas de la Deuxième Guerre mondiale. Ceci, sans solution de continuité trop voyante. Certes, comme les rats quittent le navire en perdition, nous avons abandonné la Mésopotamie devant Cyrus, la Grèce devant Philippe et Rome devant Alaric. Chemin faisant, nous avons vu se matérialiser brusquement la Gaule en -58, la Suède en 1630, le Japon en 1854. Le Mexique, riche de tant d'expériences techniques et artistiques, est particulièrement peu favorisé: sorti du néant en 1519, il y rentre en 1521...

Il faut avouer que la «continuité historique» est bonne fille. Elle voit, sans se sentir froissée, l'Egypte disparaître dans une trappe en -525, dire coucou en 1250 et en 1798, et ne refaire surface qu'au moment d'engluier les élèves dans la question d'Orient. Il faut bien choisir, dira-t-on; parmi tant d'objets dignes d'étude, nous avons sélectionné l'un des principaux fils de trame de l'histoire universelle, et nous l'avons suivi docilement d'Athènes à Paris.

Ce choix date d'une époque de suprématie européenne, quand seuls comptaient les Grecs, les Romains, et nous. L'histoire, réduite alors à l'enchaînement des grands événe-

ments, pouvait se permettre de n'être que de l'histoire, et de l'histoire d'Occident. Mais, maintenant, nous sommes chargés de former les adultes de la fin de ce siècle, qui verront s'affronter des blocs géographiques également jaloux de leur personnalité historique. Il faudra faire leur place aux Chinois et à bien d'autres, et pour cela élaguer durement. Cependant notre discipline, autrefois reine, n'est plus qu'une science humaine parmi d'autres et ne défendra sa place dans l'enseignement humaniste qu'à condition de la partager avec de jeunes rivales aux dents longues.

La méthodologie

La méthode d'enseignement est toujours fonction du programme. Ce dernier étant sacro-saint, le professeur doit s'y plier, bon gré mal gré. Que les élèves suivent ou ne suivent pas, qu'ils comprennent ou non n'est que d'importance secondaire, l'essentiel étant le programme. Il n'est donc pas étonnant que les défauts les plus criants de la pédagogie la plus retardataire se retrouvent dans l'enseignement de l'histoire: cours *ex cathedra*, c'est-à-dire que le professeur parle, et parle beaucoup; apprentissage par cœur de dates et de faits, souvent des pages entières; travaux écrits. L'enseignement de l'histoire, c'est le règne de la passivité pour l'élève. Certes, on a tenté de remédier à ces défauts, en introduisant le cahier d'histoire; toutefois, les impératifs du programme et l'absence totale de matériel lui enlèvent beaucoup de son efficacité et en font dans bien des classes une corvée supplémentaire.

Les buts

Quot homines tot sententiae: c'est bien vrai en histoire. Quand on essaie de se faire une idée sur les buts possibles de l'enseignement de l'histoire, on se trouve devant une foule de propositions, suggestions, affirmations, objectifs, tous aussi valables les uns que les autres.

Voici, à titre indicatif, les buts définis par un stage de l'Unesco, réuni à Sèvres en 1951:

1. recherche de la vérité;
2. récit dynamique d'un perpétuel changement où de grandes constantes se manifestent cependant (*semper eadem, sed aliter*);
3. influence réciproque des nations et des peuples;
4. importance des faits économiques et sociaux;
5. importance des facteurs intellectuels et moraux;
6. lutte pour la tolérance et la compréhension.

Il n'y a rien à redire à ces objectifs, sauf qu'ils sont tellement généraux qu'on pourrait en ajouter ou en retrancher sans que cela change grand-chose. Or, définir le ou les buts de l'enseignement de l'histoire, ce n'est pas énumérer une série de sentences, si vraies soient-elles. Lucien Febvre a dit, dans *Les Annales* d'avril-juin 1956 (cité par les *Cahiers pédagogiques*):

Sans l'histoire, n'est-il pas vrai, l'homme serait perdu dans le monde comme ces insectes dont l'existence éphémère ignore tout ce qui dépasse la limite d'une saison.

Cette affirmation nous met peut-être sur la piste – tracée plus nettement encore par Antoine Brunet, professeur au lycée technique de Cachan: «Rendre le monde actuel intelligible.»

Il semble certain que, si on veut envisager l'enseignement de l'histoire du point de vue non d'une culture générale qui a beaucoup perdu de sa signification mais de l'efficacité, le but premier est d'offrir aux jeunes générations, mais aussi aux autres, la possibilité de comprendre le monde dans lequel nous vivons et les événements qui nous ballottent de côté et d'autre comme des

coquilles sur une mer démontée. Ceci présuppose une modification profonde de la conception même de l'histoire et de son enseignement.

La motivation

Si on prend comme base de travail ce postulat: *rendre le monde actuel intelligible*, alors on tient en mains la possibilité de résoudre le problème le plus important de tout enseignement: la motivation. M. Jacques David, professeur de lettres au lycée Jean-Moulin de Lyon, s'exprime ainsi:

... il (faut) d'abord partir des motivations réelles des élèves. (...) La première exigence, et peut-être la seule chose qui compte, est d'ouvrir l'enfant et l'adolescent à des problèmes qu'il doit reconnaître d'abord comme les siens.

Et il illustre cette exigence de la façon suivante:

Certes, en période de crise – phase aiguë de la guerre froide dans les années 1948-1950, guerre d'Algérie* – l'actualité, en passionnant les esprits, peut faire bénéficier d'un regain d'intérêt, pas toujours de bon aloi, les problèmes historiques auxquels se rattache la politique présente du monde. Mais en période dite normale, on s'aperçoit que le lien entre le présent et le passé s'amenuise. Nous autres, présentement adultes, nous nous sentions solidaires d'un passé encore tout proche, dont les luttes étaient pour nous fraternelles et la présence toute chaude. Il est assez caractéristique de voir que c'est presque uniquement sur le problème de la faim dans le monde que l'on arrive à mobiliser l'esprit et le cœur de nos élèves, et c'est d'ailleurs en partant de cette constatation que l'on pourrait songer à réorganiser notre enseignement, c'est-à-dire en partant de centres d'intérêt – à condition que dans cette expression le mot intérêt ait vraiment son sens.

Nous touchons du doigt la possibilité d'un renouveau de l'enseignement de l'histoire:

- centres d'intérêt,
- motivation,
- compréhension pour l'enfant du monde où il vit.

Certes, il serait tout aussi absurde que ce qui se fait actuellement de vouloir suivre l'actualité de près, sous prétexte de profiter des centres d'intérêt possibles. L'enseignement se transformait en reportage, dont l'intérêt est indéniable, mais dont les buts sont différents et restent malgré tout limités. Un cadre est nécessaire, même s'il n'est pas immuable.

En effet, il n'est pas nécessaire d'attendre la guerre de six jours au Moyen-Orient pour sensibiliser les élèves sur le problème juif, la création de l'Etat d'Israël (il est vrai que, dans ce domaine, la documentation émotionnelle ne manque pas). Dans une école de Paris, on a rendu les enfants sensibles à la déclaration des droits de l'homme en leur projetant un film sur l'esclavage, où il était question d'une cargaison d'esclaves noirs transportés en Amérique. Il est donc possible de provoquer une motivation par l'utilisation judicieuse de documents visuels ou sonores, originaux ou reconstitués. Certes, pour que la motivation dure, voire se renforce, il faut que l'adolescent se sente concerné, donc que le point central reste un événement actuel qui servira constamment de référence.

Propositions

En conclusion d'une importante enquête, les *Cahiers pédagogiques* ont publié les préoccupations convergentes des professeurs d'histoire:

* Nous pourrions ajouter l'assassinat du président Kennedy, la guerre du Vietnam, la révolution culturelle en Chine, les fusées de Cuba, la crise du Moyen-Orient... (Note de l'auteur).

- dans l'enseignement de l'histoire, l'étude des documents est essentielle;
- les méthodes actives doivent être pratiquées sérieusement (et non comme un simple hommage tout extérieur à une mode ou à des directives);
- les connaissances mémorisées ont beaucoup moins d'importance que la capacité de s'informer et de réfléchir;
- les programmes d'histoire doivent être conçus de manière à favoriser les révisions et un approfondissement progressif;
- la préoccupation essentielle du maître doit être d'aider l'élève à comprendre le monde actuel afin d'être en mesure d'agir;
- l'enseignement de l'histoire ne doit pas être replié sur lui-même; ayant pour objet la civilisation, il doit s'ouvrir largement sur les disciplines littéraires, artistiques et scientifiques et sur les différentes sciences humaines.

Chacune de ces propositions mérite une étude approfondie et une mise en application. Certes, cela présuppose un sérieux bouleversement des programmes et des méthodes, mais aussi des mentalités. Ce bouleversement aurait toutefois pour conséquence, à condition d'être mené intelligemment et progressivement, de donner aux élèves un regain d'intérêt pour l'histoire et de leur permettre de «comprendre» le fait historique. (A suivre)

Paysage confidentiel

Je délivre le sang des larmes, je délivre
De l'hiver à jamais un paysage où vivre
Mêlé pieusement aux fontaines qui sont
Le cœur du monde et la durée à l'unisson.
Je vois le monde ouvert ainsi qu'une pensée
Immortelle, de l'aube à la nuit balancée,
Et qui, toujours la même, est à chaque moment
Un visage nouveau du précieux tourment
D'être! Jardins, rameaux, saisons molles ou vives,
Naissez ingénument, et vous, ô fugitives
Roses, n'interrogez que l'extrême leur
En nous qui se prodigue au parfum d'une fleur
Et chante... Mais où donc chantent les graminées,
Les vignes, les sarments aux nouvelles années?
N'ai-je point entendu, fragile, murmuré,
L'aveu des choses dans une âme aventuré
Comme le sang rapide, et comme la naissance
D'un dieu qui parlerait en cette confidence?

Gilbert Trolliet
(«Avec la Rose», Editions
Perret-Gentil, Genève, 1967)

Les livres et l'enseignement

Psycho-pédagogie des enfants

(Un ouvrage fondamental de K. Lovell)

Par Charles Haller, Bienne

Il arrive encore que des instituteurs chevronnés sourient avec scepticisme quand ils entendent parler de psychologie. Non pas qu'ils confondent la psychologie des philosophes, vaste construction verbale d'Aristote à Sartre, avec les études enfin positives et utiles qui ont débuté avec Pierre Janet et Pavlov et qui se sont poursuivies jusqu'à Jean Piaget. Mais ces dernières leur semblent peu accessibles, à cause de leur

masse d'abord, puis à cause de la dispersion de leurs résultats, que le praticien a de la peine à coordonner et à traduire en actes efficaces.

Le livre de K. Lovell (paru récemment aux Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel, collection «Actualités pédagogiques et psychologiques») vient donc à son heure. Clairement traduit de l'anglais par Odette Chabas, il rassemble la matière d'un cours de psycho-pédagogie que son auteur a professé à l'Institut de l'éducation de l'Université de Leeds. Les sujets qu'il traite ont été choisis en raison des besoins de l'instituteur, ce qui est le propre des manuels de ce genre. Mais ce qui est nouveau pour nous, c'est le recours incessant qu'il fait aux études particulières des chercheurs, l'utilisation généralisée de l'enquête statistiquement chiffrée, l'établissement d'indices de corrélation entre tel ou tel procédé d'apprentissage, le refus de se payer de mots, la nette délimitation de ce qui appartient à la science inductive et de ce qui relève d'une morale normative.

Lovell reconnaît modestement les limites de la psychologie. «Il va de soi, écrit-il, que la psycho-pédagogie n'est pas à même de résoudre tous les problèmes concernant les enfants, d'abord parce qu'aucune branche de la psychologie n'est, à ce jour, une science exacte, ensuite parce que ce n'est pas le rôle de la science d'évaluer ni de juger.» Pour lui, «l'étude de la psycho-pédagogie représente une tentative de cumul de l'expérience acquise par les chercheurs dans les domaines de l'éducation et de celle obtenue par la pratique individuelle».

Au hasard de nos notes, relevons quelques chapitres particulièrement bien venus. D'abord celui qui est consacré à la formation de la pensée et qui se réfère longuement à Piaget. Le grand psychologue suisse est ici mis à sa juste place, la première, en ce qui concerne la formation des concepts et leur utilisation ultérieure. Lovell a d'ailleurs dirigé quelque dix mille expériences du genre de celles de Piaget, tendant à préciser le développement des structures logiques.

Puis viennent l'exposé et la discussion des lois de l'apprentissage telles que les ont formulées Thorndike, Pavlov, les théoriciens du champ comme Lewin et Tolman, les psychologues de la «Gestalt», leur critique par Kohler. Ici s'ajoutent naturellement quelques remarques sur les «machines à enseigner», sur l'enseignement automatique, sur les voies ouvertes par Skinner avec les programmes linéaires, par Crowder avec les programmes ramifiés, par Lewiss avec son projet de machines à enseigner adaptatives. (Ces dernières «apprendraient» à connaître l'élève d'après la nature de ses réponses, de sorte qu'elles pourraient varier la succession et la difficulté des questions proposées.)

La question du transfert de l'entraînement, d'une étude à l'autre, n'est pas omise, non plus que le problème difficile de la motivation, que la culture de masse ne contribue certes pas à résoudre. Lovell affirme même «qu'un de nos problèmes majeurs est de découvrir les meilleurs moyens de donner aux enfants des motifs efficaces de s'instruire».

Un domaine que les psychologues anglo-saxons ont exploré longuement est celui du comportement social des enfants. Lovell expose les techniques sociométriques de Moreno et leur utilité éventuelle en vue du travail par groupes. Il se méfie, en revanche, des opinions néées de la psychanalyse, méfiance somme toute justifiée au point de vue de l'éducateur, qui ne peut acquérir une formation spécialisée, longue et astreignante, à laquelle la seule intuition est incapable de suppléer. Mais l'auteur anglais ne craint pas d'évoquer Freud dans l'étude des attitudes possibles, souhaitables ou non, de l'adulte au milieu des enfants. «Je soutiens, écrivait Freud, que le maître devrait avoir appris à connaître et à surmonter ses propres conflits avant de commencer sa tâche pédagogique. S'il n'en est pas ainsi, les élèves ne sont plus pour lui que du matériel plus ou moins approprié sur lequel il abréagit ses propres difficultés inconscientes et non résolues.» Faudrait-il prévoir, à la fin des études pédagogiques, une «psychanalyse didactique», à l'exemple de celle que subissent les psychiatres?

Le lecteur lira avec intérêt et profit les vingt pages qui terminent le livre et qui sont vouées à l'emploi des méthodes statistiques en pédagogie pratique. Employant des procédés tout élémentaires, le maître comprendra le sens des moyennes et autres mesures de la «tendance centrale», ce qu'est la dispersion, l'écart type, le calcul des centiles, les coefficients de corrélation entre deux épreuves différentes, la construction d'un test de performances ou d'attitude. Ces notions connues, mais qu'on néglige trop souvent au niveau de la pratique en classe, sont présentées assez concrètement pour que chacun puisse y recourir. Leur emploi constitue le seul contrôle réel que le maître peut apporter aux données immédiates de l'intuition, précieuses certes, mais sujettes aux variations dues au milieu, au moment, à l'humeur.

Chaque page de l'ouvrage de Lovell sous-entend d'ailleurs le peu de crédit qu'il faut porter aux opinions toutes faites lorsqu'elles n'ont pas été confirmées par les méthodes de la pédagogie expérimentale. Voilà une position didactique qu'on ne saurait trop louer et imiter, qu'il s'agisse de méthodes traditionnelles ou de nouveautés prétendues révolutionnaires...

Unterricht

Erfahrungen beim Unterricht an einer Klasse für Fremdsprachige

Von Marc Moser, Bülach

Die heutigen Schwierigkeiten, mit denen viele Gemeinden zu kämpfen haben, sind schon 1962 («Neue Zürcher Zeitung», Nr. 1514 vom 15. April 1962) vom verdienten Arboner Arzt Dr. Emil Munz (1900–1967), dem Vater des heutigen Leiters des Albert-Schweitzer-Spitals in Lambarene, erkannt und für eine weitere Öffentlichkeit anschaulich dargestellt worden. Sie haben sich bis heute grundsätzlich nicht geändert, und die dort aufgestellten Empfehlungen sind heute manchenorts verwirklicht und durch eigene Erfahrungen ergänzt worden.

Die ganz Kleinen, die schon im Kindergarten ihre Kameraden gefunden haben, sind dadurch für den Primarlehrer von Anfang an mehr oder weniger ansprechbar geworden. Das Stillesitzen, das Mundhalten, das Mitgehen beim ersten Lesen und Schreiben stösst wohl bei manchen auf Widerstand; aber die Schmerzen dieser Angewöhnung sind für alle Ansässigen gemeinsame. Die erste Aneignung der deutschen Schriftsprache lässt sich gleichsam als Spiel um die Wette in Angriff nehmen. Die Absenzenordnung ist für alle verbindlich; bei unregelmässigem Fernbleiben liegt die Schuld weit eher bei den Eltern als bei den Kindern.

Schwieriger ist das Vorgehen, wenn der Zuzug eben erst in dem Zeitpunkt erfolgt ist, wo die volle Schulpflicht schon anzulaufen begonnen hat. Ohne gute Italienischkenntnisse sollte kein Lehrer vor solch eine Gruppe treten müssen oder dürfen. Erwirbt oder besitzt er sie aber, hat er eine besondere Mission, die durch eine Zulage anerkannt werden sollte. Auf einer Unterstufe rechtfertigt es sich, auch Verschiedenaltige beisammen zu lassen und ihnen in mehreren Wochenstunden mit den verschiedensten Übungen das Deutsche näherzubringen. Die althergebrachte theoretische Grammatik mit den Einteilungen in Wortarten, Zeiten usw. ist schon deshalb fehl am Platze, weil diese Kinder in der eigenen Muttersprache ebensowenig wie die unseren darüber Bescheid wissen. Es ist hier, ähnlich wie

bei den Kurzkursen für Erwachsene, die etwa vor einer Auslandsreise stehen, von ganzen Sätzen, richtiger Satzchen, auszugehen, von Kurzgesprächen im Laden, am Bahnhof, auf dem Schulhausplatz usw. ... Frage und Antwort, Befehl oder Warnung, wie sie täglich auf den Verkehrstafeln anzutreffen sind, liefern manchen Stoff. Ladenaufschriften, Plakate, Zeitungsüberschriften erwecken Neugier und ergeben rasch einige ermutigende Erfolge. Kurze Verse, noch besser Lieder, auch Gebete, ergeben Annäherungen an eine gehobene Sprache. In einem, höchstens in zwei Jahren sollte dann der Uebertritt in eine Normalklasse stattfinden, auch wenn begreiflicherweise immer noch ein Rückstand aufzuholen ist. Ziel ist fortan die Zweisprachigkeit: richtiges Deutsch ohne Preisgabe der Muttersprache.

In höheren Jahrgängen der Mittel- und Oberstufe der Volksschule lässt sich dieser Sonderunterricht für Anfänger sowenig wie bei Erwachsenen ganz entbehren. Rascher hat aber hier die Muttersprache zurückzutreten, obwohl dadurch die naturgemässe gleichzeitige Förderung in vielerlei Fächern zu kurz kommt. Für die Eingliederung bis zum Ende der Schulpflicht ist hier die Zeit oft knapp begrenzt. Eine Gruppenbildung gerade aufgeweckter junger Leute, die sich selber Genüge tun, müsste den Anpassungswillen schwächen, einen Staat im Staate entstehen lassen, wie wir es bei denen befürchten, die als Gastarbeiter in einem Zeitpunkt erscheinen, wo sie unsere Schulordnung nicht mehr erreicht. Schulbücher der Oberstufe in italienischer Sprache dürften auch für uns allzu aufdringlich das Lob des schönen Südens anstimmen. Statt dessen aber zu einer Tessiner Heimatkunde zu greifen, hat sachlich weniger Berechtigung, als eben auf deutsch von den Tälern, Seen und Verkehrswegen zu reden, die auch im Alltag diesen Ausländern vor Augen liegen. Darum sind die alten Schüler rasch in kleinen Gruppen auf verschiedene Klassen zu verteilen; sie sollen Minderheiten bleiben, die täglich vor der Aufgabe der Anpassung stehen. Bleiben sie dann dauernd, wird ihre Einbürgerung leichter zu empfehlen sein.

Nicht nur Sprachschwierigkeiten machen dem Lehrer zu schaffen. Praktiker versichern, dass, so gefährlich Verallgemeinerungen sind, doch gemeinsame Charakterzüge den geordneten Unterricht erschweren und die Geduld des Lehrers strapazieren. Es werden da aufgezählt: Freude an Lärm und Krach, mangelnde Pünktlichkeit, ein übersteigertes sogenanntes Ehrgefühl, Trotz, gelegentlich auch eine Streitlust, in der sich die Angehörigen der einzelnen Regionen mit Ausdrücken bezeichnen, die wir niemals gebrauchen dürften. Die Kinder des Mezzogiorno sind für die andern Briganti und Räuber, diese rächen sich, indem sie voller Verachtung die Leute der Poebene als Polentaesser titulieren, weil sie den Mais, das Viehfutter, auf den eigenen Tisch stellen. So sind bald Parteiungen und Kämpfe im Gange, deren Inhalt zu verstehen dem Lehrer schwerfällt. Noch schwerer ist es, ihnen zu wehren oder gar richtige, sinnvolle Strafen zu finden. Ein Schulausschluss müsste den meisten ganz willkommen sein; Wegbleiben mit Bussen zu sühnen, fände bei den Eltern nicht das geringste Verständnis, für eine heilsame körperliche Pflichtarbeit fehlt Zuständigkeit und Gelegenheit. Gar mit schriftlichen Strafaufgaben aufzuwarten, wo schon für die allgemein üblichen Geduld und Einsicht fehlen, ist meistens ein Missgriff. Darum darf man sich nicht verwundern, wenn für diese angeblich so edle Aufgabe des Kulturaustausches «im Dienste

einer übernationalen Völkerverständigung gleich von früher Jugend an» nur wenige einsatzfreudige Lehrkräfte zu finden sind und noch weniger, die auf längere Zeit durchzuhalten die Kraft haben.

Auffallend ist, dass dieselben Kinder, die, wie es im Süden weit verbreitet ist, eine frühe Geschäftstüchtigkeit entwickeln und sich nicht scheuen, was nicht niet- und nagelfest ist, zu «vertauschen» oder zu versilbern, beim Rechenunterricht weit grössere Mühe haben als unsere Schweizer Kinder. Dies erklären zu wollen, übersteigt unsere Fähigkeit; es scheint, als fehle die ruhige Besinnlichkeit, als seien Ziffern und Zahlen zu gestaltlose abstrakte Dinge. Was man dagegen sehen kann: Zeichnungen, Bilder, besonders solche von Sportereignissen, finden feuriges Interesse; Singen und Rezitieren mit selbstbewusstem Auftreten macht Spass und kann der Sprachförderung dienen. Schlimm ist es um das Spielen und Turnen bestellt, wo jeder der Erste sein möchte und Einordnung in Reih und Glied ganz überflüssig erscheinen. Staatliche Ordnungen sind ohnehin wenig geachtet; schon kleine Bürschchen behaupten oft selbstbewusst, wie sie es doch in ihrer Umgebung gehört haben müssen, «Kommunisten» zu sein und missverstehen dies als Aufforderung, mit bis zum Jähzorn gesteigerter Energie, Vorgesetzten zu tröten, mit Schlagwörtern um sich zu werfen und kämpferische Auseinandersetzungen beinahe zu erzwingen.

Inmitten solch einer beinahe kriegesischen Atmosphäre darf ein einsichtiger Lehrer nicht zu allererst an Drill und Lehrplan denken. Er hat ja ganz selten zukünftige Geistesarbeiter für schweizerische Ansprüche auszubilden. Er soll und darf sich damit begnügen, eine schlichte, aber saubere sprachliche Verständigung zu erzielen, dazu so viel rechnerische Sicherheit, dass weder Ausbeutung noch Irreführung leichtfallen. Denn nichts zerrüttet das soziale Zusammenleben tiefer, als wenn der arglos Vertrauensselige hinterher erkennen muss, durch Unwissenheit sei er zum Opfer geworden. Nicht ganz vereinzelt sind gerade die Fälle wo neuzugezogene Familien durch sprachgewandte pfflige Spitzbuben unter den eigenen Landsleuten hintergangen werden. Schon Pestalozzi sah einen Zweck der Volksbildung darin, auch die Schwachen zu lehren, wie sie sich selber schützen und in manchen Lagen helfen sollen. Auf diese praktische Anleitung zu selbständigem Urteil ist die Schule auszurichten, nicht auf Gelehrsamkeit. Festigkeit, Geduld und Liebe sind zu verbinden; auch in diesem Zusammenhang ist die Liebe die grösste unter ihnen. Wer Liebe schenkt, wird Liebe finden; wo Vertrauen und Anhänglichkeit sich einstellen, finden sie einen warmen Ausdruck, wie ihn unsere zurückhaltenden Kinder kaum kennen. Erzählfreude, Begeisterung, der Wunsch, Gehör zu finden und auch eine gewisse Rolle zu spielen, sind Seelen- und Geisteskräfte, die einem befähigten Lehrer zuströmen, ihm die schwere Aufgabe erleichtern; er darf dann freilich nicht zu denen gehören, die mit Glockenschlag abbrechen, das Zimmer räumen oder gar auf den Zug in die Stadt eilen. Dies ist ja wieder ein Unterschied zu unserer Lebensform: Südländer bewerten die Zeit ganz anders als wir. Nur in Gemeinschaft ist ihnen wohl, das stille Arbeiten in Zurückgezogenheit liegt ihnen wenig. So ist man daran, in der Stadt Zürich den Versuch zu machen, eigene, freiwillige Aufgabenstunden unter Aufsicht einzuführen, nicht etwa nur für die Landesfremden, sondern für alle. Weiss man doch zu gut, dass zu Hause Enge des Raumes, Unruhe oder auch un-

heimliche gänzliche Leere es vielen Kindern schwer machen, sich zu sammeln und überhaupt erst zu erkennen, *wie* sie zu lernen haben.

Viele Menschen suchen und brauchen vielerlei Wege. Jeder kann für eine bestimmte Veranlagung zu bestimmter Stunde der richtige sein. Voreilige Urteile auf Grund einmaliger Richtlinien lähmen die Freiheit. Grosszügigkeit, Milde, Wohlwollen sind Voraussetzungen, aber keine Unterpfänder des Erfolges; immer bleibt eine Gefährdung, die vollen Einsatz erfordert, und wer eine Schlappe hinnimmt, braucht am Endsieg nicht zu verzweifeln.

Direktes, schulinternes Demonstrationsfernsehen im Lehrerseminar Rickenbach SZ

Am 19. Januar 1968 demonstrierte der vom Fernsehen bekannte Biologe Hans A. Traber im Lehrerseminar Rickenbach die Anwendungsmöglichkeiten eines bahnbrechenden neuen Lehrmittels des Fernsehens. Es handelt sich dabei um eine Fernsehkamera, mit der mikroskopische und makroskopische Fernsehempfänge übertragen werden können. Der Anwendungsbereich im Unterricht ist ausserordentlich vielseitig. So ist es möglich, etwa in Geographie oder Kunstgeschichte Bilder oder Texte aus Büchern in Uebersicht oder vergrössert ohne Verdunkelung des Raumes zu demonstrieren. Kleine Versuchsvorgänge auf dem Labortisch der Physik oder der Chemie können gross auf den Fernsehschirm sichtbar gemacht werden. Geradezu ideal aber lässt sich das Gerät im Biologieunterricht verwenden. Das Verhalten lebender Tiere im Makro- wie im Mikroaquarium kann der ganzen Klasse gleichzeitig gezeigt werden. Bei Zerlegung von Tieren oder Pflanzen können die Schüler ihre Arbeit mit der Demonstration des Lehrers direkt vergleichen. Vergrösserungen von lebenden und toten Präparaten lassen sich vom Lupenbereich bis Oelimmersion (1500fach) ohne Schädigung des Präparates durch Hitzeentwicklung auf die Mattscheibe übertragen.

Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, mit Hilfe eines Aufzeichnungsgerätes seltene Vorgänge oder häufig wiederkehrende Demonstrationen festzuhalten und bei Bedarf wiederzugeben.

Die ganze Apparatur, bestehend aus einer Fernsehkamera, einem Wild-Mikroskop M-20, einem Fernsehempfänger und den nötigen Stativen und Objektiven, stellen die Firmen «Wild» und «Philips» dem Lehrerseminar Rickenbach bis Ende März zur Erprobung zur Verfügung. Ueber die Erfahrungen, die während dieser Probezeit gesammelt werden können, wird später berichtet.

J. O.

Praktische Hinweise

DIDACTA 1968

Die Europäische Lehrmittelmesse findet dieses Jahr in Hannover statt. Vom 7. bis 11. Juni 1968 werden auf einer Ausstellungsfläche von 22 000 Quadratmetern 613 Firmen ausstellen. Das Angebot umfasst Lehrmittel und Einrichtungen für alle Schulstufen, Schularten und Unterrichtsgebiete. Eine Sonderschau zeigt «Schulbaumodelle», eine andere «Lehrmittel für das behinderte Kind», eine dritte Beispiele für optimale Grundausstattung von Klassenzimmern. Unter den verschiedenen Tagungen, die in Verbindung mit der DIDACTA in Hannover stattfinden, sei der 2. Schulfernseh-Kongress besonders erwähnt.

PEM

Ausbildung der Berufsberater

Auf Einladung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit fand unter der Leitung von Vizedirektor Dr. B. Zanetti kürzlich eine Konferenz der Vorsteher der für die Berufs-

beratung zuständigen kantonalen Departemente der deutschen Schweiz statt. Im Anschluss an Referate von Ständerat Dr. F. Stucki, Präsident des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung, über die wachsende Bedeutung der Berufsberatung, und Dr. H. Schmid, Präsident der Fachkommission für Aus- und Weiterbildung, Dokumentation und Forschung dieses Verbandes, über die zukünftige Ausbildung der Berufsberater, erfolgte eine rege benützte Aussprache über die Berufsberaterausbildung und deren Finanzierung. Es war unbestritten, dass eine Verbesserung der Ausbildung dringend notwendig ist, wenn der Berufsberater seine immer anspruchsvoller werdende Aufgabe sachkundig erfüllen soll. Sowohl der im Frühjahr 1968 beginnende Sonderkurs wie auch die geplante Vollausbildung fanden grundsätzlich Zustimmung.

Schweiz. Verband für Berufsberatung,
Zentralsekretariat, Eidmattstr. 51, 8032 Zürich,
H. Giesker

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Aargau

Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zum Studium pädagogischer Gegenwartsfragen

Die Aenderungen, welche unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat, haben auch das Erziehungswesen in Mitleidenschaft gezogen. Es scheint auf diesem Gebiete alles in Bewegung zu kommen. Kaum eine althergebrachte Einrichtung, die unangefochten bleibt, kaum ein Gebiet, auf dem nicht grundlegende Neuerungen vorgeschlagen werden. Die Zukunft der aufwachsenden Generationen hängt zu einem grossen Teil davon ab, ob die Reformen, die man in Aussicht nimmt, wirklich auch zu der Gesundung führen, die von ihnen erhofft wird. Dieses Ergebnis wird sich nicht von selbst einstellen, sondern hat die ernsthafte Bemühung aller Beteiligten zur Voraussetzung. Um an einer gesunden Entwicklung des Erziehungswesens mitzuarbeiten, hat sich in Aarau eine konfessionell und politisch unabhängige Arbeitsgemeinschaft zum Studium pädagogischer Gegenwartsfragen gebildet.

Die Arbeitsgemeinschaft stellt sich zur Aufgabe:

1. sich um die Konzeption eines Erziehungswesens zu bemühen, welches die junge Generation nicht nur in die bestehende Welt einzufügen bestrebt ist, sondern sie zu einer solchen Weltoffenheit und inneren Sicherheit führt, dass sie auch den Prüfungen, welchen sie durch diese Welt ausgesetzt wird, gewachsen sein wird.

2. insbesondere zu den Fragen, welche durch das Auftreten der neuen technologischen Unterrichtsmittel aufzuwerfen, Stellung zu nehmen. In einem Ueberhandnehmen solcher Mittel und Methoden sehen die Beteiligten eine besonders grosse Gefahr für die angestrebte Gesundung des Erziehungswesens.

Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft soll vor allem der Aufklärung und der Vertiefung des Gespräches über pädagogische Fragen dienen. Es darf nicht dazu kommen, dass die Probleme der Erziehung von Gesichtspunkten der Wirtschaft oder der Politik aus gelöst werden. Das Kind hat ein Recht darauf, dass es aus pädagogischer Einsicht und Verantwortung zur Entfaltung seines eigenen Wesens gebracht und nicht nur den materiellen Bedürfnissen der Gesellschaft angepasst werde.

Als Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft dient bis auf weiteres die Adresse von Herrn Prof. Dr. W. von Wartburg, Weidweg 16, 5035 Unterentfelden. An diese Adresse sind auch eventuelle Anfragen zu richten.

Als ersten Beitrag zur Klärung hängiger Fragen hat die Arbeitsgemeinschaft Herrn Robert Pfister, Sekundarlehrer

in Steffisburg, ehemals Lehrbeauftragten an der Universität Bern, eingeladen. Herr Pfister hat sich eingehend mit der Frage des programmierten Unterrichts beschäftigt. Donnerstag, den 25. Januar, hat er in Aarau über das Thema «Der programmierte Unterricht – orientierende Darstellung und Kritik» gesprochen. vWg.

Luzern

Musische Erziehung

Der Lehrerverein der Stadt Luzern führte mit schönstem Erfolg eine «Veranstaltungswoche für musisch-ästhetische Erziehung» durch. Sie wurde im Gemeindesaal der protestantischen Lukaskirche am 8. Januar vom Präsidenten des Lehrervereins, Seminarlehrer Oskar Graber-Lötscher, eröffnet. Die Demonstrationen dauerten bis zum 16. Januar. In freundlicher Weise wurden die Räume und das Zubehör unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Da man in vielen Schulen für Anregungen zu ähnlichen Unternehmungen dankbar ist, wird die Thematik der Veranstaltung hier kurz aufgezeichnet. Nach der präsidentalen Eröffnung dankte der Rektor der höheren städtischen Schulen, Dr. Pio Fässler, der Lehrerschaft für ihre enorme Vorbereitungsarbeit. Die Vorführungen begannen mit der Aufführung einer kurzen Schülerszene, dem «Ingwertopf», dem «Leben des Konfutse» von Bert Brecht entnommen, gespielt von drei Schülern der Uebungsschule von Peter Spreng. Die Regie der theatralischen Darbietungen war der Gesamtleitung Armin Beelers zugeteilt, einem bewährten Talent für dramatisches Schülerspiel. Anschliessend begründete Prorektor Dr. Werner Lustenberger Bedeutung und Berechtigung des Musischen im Gesamtbereich der Pädagogik. Der Uebergang ins Instrumental-Musikalische ergab sich durch ein anspruchsvolles Kammerquartett, einer 1966 geschaffenen Komposition von E. Planzer aus dem Luzerner Lehrerkreis.

Es folgten Führungen durch die Ausstellungsräume, wo in reicher Auswahl Schülerzeichnungen aus allen Stufen, Bastelarbeiten, Wettbewerbe über Schulzimmerschmuck, Graphik usw. aus den Schulstuben, herkommend von Ernst Müller, Margrit Amberg, Fredi Bernet, Hansjörg Bühler, Hans Bucher u. a. m. gezeigt wurden.

An einem Nachmittag wurde die Tätigkeit einer Werkklasse von Hansruedi Täschler vorgezeigt; Hans Meyer führte Glasmosaiken vor und andere Werkstücke; Hans Bucher veranschaulichte, wie in zwei Stunden eine Maske entsteht.

Zwei Nachmittage lang wurde vor allem musiziert: Mit seiner dritten Klasse sang Josef Baumeler, der Dirigent der Luzerner Singknaben. Seminarmusikdirektor Guido Fässler trat mit einer Seminarklasse aus der Stadt an. An einem Abend leitete J. Hügi ein Konzert des Luzerner Kammerensembles mit Demonstrationen von Instrumenten.

Sehr reichhaltig präsentierte sich das Schultheater mittels geschickt gewählter Kurzstücke, so mit der «Bettlerhochzeit» (dritte Klasse Hunkeler); «Licht und Schatten» (Hilfsklasse Hugo Ottiger); «Die goldene Gans» (vierte Klasse Max Bolliger); «Wettlauf in Buxtehude» (Fredy Bernet); «Pechvogel und Glückskind» (vierte Klasse Martha Renggli); «Der dicke, fette Pfannkuchen» (vierte Klasse Friederike Tschopp); «Das Lumpengesindel» (dritte Klasse Ernst Grütter); «Das Pferde-Ei» (sechste Klasse Walter Ritzmann); Marionettenspiel einer Oberschule (Ruedi Klapproth) usw.

Am 16. Januar schlossen zwei letzte Demonstrationen die Kurswoche ab. Sie waren ausschliesslich für Lehrer bestimmt: Die Spielgruppe des kantonalen Lehrerseminars in Hitzkirch, geleitet von Prof. J. Elias, bot Einblick in die Probenarbeit zu J. P. Hebels «Der kluge Barbier»; die Spielgruppe des städtischen Lehrerseminars in Luzern hatte auf Weihnachten hin das alte «St.-Galler Spiel von der Lindheit Jesu» einstudiert und bot seinerseits Einblick in die Gestaltungsprinzipien eines Mittelschulspiels (Leitung: Seminarlehrer Dr. Rudolf Meyer, Luzern).

Mehr als eine Woche freuten sich die Luzerner Schüler über ihren ausserordentlichen Stundenplan und die Bevöl-

kerung über die musischen Veranstaltungen. Nun geht es wieder im regulären Schulbetrieb weiter im praktischen Lernbetrieb mit den zugehörigen unerlässlichen Lernaufgaben. Diese behalten selbstverständlich ihren Wert, es ist aber durchaus zweckmässig, die pädagogischen Gewichte zeitweise und kurzfristig zu verschieben.

*

Im Anschluss an den erwähnten Kurs gab es in der Öffentlichkeit einige polemische Nachwirkungen. Im Fernsehen wurde dem Erziehungsdepartement und damit dem Kanton vorgeworfen, für die empfehlenswerte Veranstaltung keine Mittel bewilligt zu haben. In Wirklichkeit war die Kursleitung noch vor dem Kursende informiert worden, dass ein Beitrag von 3000 Franken überwiesen werde. Es musste der Rechnungsabschluss abgewartet werden, um feststellen zu können, ob aus der Rechnung des abgelaufenen Jahres 1967 noch unverwendete Posten vorlagen, deren Verwendung im Rahmen des Kurses gegeben war. Sn.

Solothurn

Eine nützliche heimatkundliche Arbeit

Die Lehrerschaft der Mittelstufe der Primarschule benützte zur Erteilung des heimatkundlichen Unterrichts jahrelang das Realbuch *«Meine Heimat»*. Als es vergriffen war und nicht mehr neu aufgelegt wurde, schlug die Kantonale Lehrmittelkommission im Jahre 1956 die Schaffung *heimatkundlicher Lesehefte* in den verschiedenen Bezirken vor. Der neue Gedanke fand Anerkennung, und es wurden unter den Lehrern der 4. bis 6. Klasse Arbeitsgemeinschaften gegründet. Die Beschaffung und Sammlung einschlägigen Stoffes war mit etwelchen Schwierigkeiten und Mühen verbunden, doch gelang es, 1963 eine erste Ausgabe an die Schüler der 4. Klasse abzugeben. Die einzelnen Arbeiten wurden von Prof. Dr. A. Bangerter und P. Scholl, Mitglieder der Kantonalen Lehrmittelkommission, und vom Historiker Dr. H. Sigrüst, Direktor der Zentralbibliothek Solothurn, genau überprüft und mussten teilweise umgearbeitet werden. Diese erste Auflage war schon im Jahre 1967 vergriffen. Sofort konnten weitere Beiträge erhältlich gemacht werden, so dass soeben eine zweite Auflage in der Stärke von 3000 Exemplaren erschien. Diese Auflage ist mit sehr schönen und wertvollen Illustrationen ausgestattet, was durch die tatkräftige Mitarbeit von J. Loretz vom Kantonalen Lehrmittelverlag ermöglicht wurde. Besonders erwähnenswert ist, dass es sich beispielsweise beim Blatt von der «Hexe in Olten» um den ersten Farbdruck der Illustration aus der Schillingischen Berner Chronik handelt. Die Stadt Olten hat grosszügig 2000 Mappen fest übernommen. Die einzelne Mappe umfasst über 50 Beiträge, 4 farbige, 4 Schwarzweissblätter und Textillustrationen. Zur Erläuterung des umfangreichen heimatkundlichen Werks «Olten», um das vorab die Lehrer Kuno Flury, Hans Brunner und Linus Schneider sich verdient gemacht haben, seien aus dem Inhaltsverzeichnis wahllos ein paar Titel herausgegriffen: Bei den Rentierjägern im Käsloch – Der Bronzehändler – Zinstag auf der Froburg – Der Galgen – Der Stadtbrand 1411 – Warenzug über den Hauenstein – Am Zoll zu Olten – Das Siechenhaus im Lüssihard (heute Meisenhard) – Der Schwarze Tod – Die Ecce-Homo-Kapelle – Feuerwächter Felix Sali – Von den Schiffleuten und Schiffziehern – Der Distelschnauz. Die Mappe ist beim Kantonalen Lehrmittelverlag in Solothurn erhältlich, wo auch eine illustrierte Mappe «Solothurn» und «Gäu» bezogen werden kann. In den übrigen Bezirken sind die Arbeiten vermutlich noch im Gang. Das Fach «Heimatkunde», welches dem Schüler die ortsgeschichtlichen Verhältnisse und Zusammenhänge nahebringt, ihn mit den menschlichen Zuständen einer vergangenen Zeit vertraut macht und ihm den Sinn für die Schönheit in der Natur ins Herz legt, darf bedenkenlos an die Seite der Fächer Deutsch und Rechnen gestellt werden. Die Mitarbeiter in der Arbeitsgemeinschaft verdienen ungeschmälernten Dank. amr.

Urschweiz

Sekundarlehrerkonferenz Uri

Kürzlich versammelten sich die Sekundarlehrer des Kantons Uri zur ordentlichen Winterkonferenz. Diese wurde zum letztenmal von Prof. Friedrich Pfister KKB präsiert. Für alle Arbeit, die er als Präsident in den vergangenen Jahren geleistet hat, sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt. Unter seiner Leitung hat sich diese Konferenz immer mehr zu einer Weiterbildungsinstitution für Sekundarlehrer entwickelt. Am letzten Montag sprach Sekundarlehrer Albert Schwarz, Zürich, über «Sprachschulung und Sprachlehrmittel».

Sprachunterricht an Sekundarschulen

Die Sekundarschule muss im Grammatikunterricht zwei Sparten fördern: das Können und das Kennen. Das Können seinerseits gliedert sich in vier Teile, die den logischen Aufbau des Kennens erst ermöglichen: 1. deutliches Sprechen, 2. aufmerksames Zuhören (in der heutigen Zeit besonders wichtig und auch schwierig!), 3. richtiges Schreiben und 4. denkendes Lesen.

Der Lehrer hat hier als Vorbild eine ungeheure Verantwortung, indem er dem Schüler besonders in der Aussprache als Vorbild dient. Der Sekundarschüler soll daneben viel Gutes lesen und hören. Er soll auch den Wortschatz stets erweitern und schliesslich fähig sein, gute Aufsätze zu schreiben. (Es ist deshalb sicher eine Ueberprüfung des heute geltenden Prüfungsreglementes für die Aufnahme in die Sekundarschule in dieser Hinsicht in Erwägung zu ziehen; denn im Kanton Uri werden seit einigen Jahren an der Aufnahmeprüfung *keine* Aufsätze mehr verlangt.)

Verwundert horchte das Kollegium auf, als Sekundarlehrer Albert Schwarz, Verfasser des neuen Grammatikbuches, das auch im Kanton Uri bereits Einzug hielt, meinte: «Erst an vierter Stelle kommt die Grammatik als spezielles Fach im Deutschunterricht.» Vorerst scheint es unlogisch, wenn ein Grammatikbuchverfasser eine solche These vertritt. Der Referent hat diese seine These denn auch begründen müssen: «Grammatik ist die Zusammenfassung dessen, was wir können; dies aber erst dann, wenn eine gewisse Beherrschung der Sprache erreicht worden ist!»

Das Grammatikbuch von Albert Schwarz ist in der Art des behandelten Stoffes konservativ geblieben, in der Anwendung aber höchst moderne Wege gegangen. Konservativ hat es den Stoff gemeistert, weil die deutsche Grammatik mit der Grammatik der Fremdsprache übereinstimmen sollte. Modern hat es den Stoff zu einem Lehrgang verarbeitet, weil es die diesem Fach bis anhin anhaftende Langeweile nehmen wollte. Nach seiner Ansicht wäre der Idealfall des Grammatikunterrichtes in den Schulen etwa der: in der Primarschule etwas Grammatik treiben, in der Sekundarschule verfeinern. Grammatik an sich verlangt eine gewisse Abstraktion, weshalb sie nur für rege Geister attraktiv ist. Das ist wohl der Grund dafür, dass die meisten Schüler sich in der Grammatikstunde langweilen.

Die Grammatikstunde

Die Grammatikstunde soll eine Dreistrahligkeit haben, nämlich: Sprachbegegnung – Sprachbetrachtung – Sprachanwendung. Dabei sollen instruktive Beispiele der Illustration dienen. Der Lehrer darf auch nicht meinen, nach einer einzigen Lektion sitze alles. Vielmehr muss er sich bewusst sein, dass häufiges Repetieren in kurzer Form nötig ist.

Aus dem Referat von Kollege Schwarz konnte man auch deutlich herausfühlen, dass er immer wieder durch etwas Humor die Schwere des Stoffes aufzulockern versucht. Warum sollen die Schüler nicht auch gelegentlich einmal herzlich lachen dürfen! Dafür einige Beispiele:

«Schlaf ein Esel.» Liest man das von hinten nach vorn, so ergibt sich: «Lese nie falsch.» Damit ist bereits ein Grammatikthema gegeben: nicht «lese», sondern «lies»!

Andere Beispiele, welche der Lehrer anbringen kann, um die Schüler zum Sprachforschen zu ermuntern, finden wir im täglichen Leben.

Ein Beispiel für die Gross- oder Kleinschreibung: «Wenn Onkel Fritz zu Besuch kommt, freuen sich meine Eltern immer und die andern *ungeheuer*.»

Wahrlich, die Urner Sekundarlehrer, die heute übrigens zu einem grösseren Teil dem SLV angehören, gingen sehr bereichert und mit einem Schmunzeln nach Hause. Es wurde sehr eindrücklich dargelegt, dass ein Grammatikbuch nicht unbedingt trocken und langweilig sein muss.

Die Vereinsgeschäfte

Zum neuen Präsidenten der Sekundarlehrerkonferenz Uri wurde einstimmig Sekundarlehrer Xaver Schuler, Erstfeld, gewählt.

Im weitem beschloss die Konferenz, im Laufe des Jahres 1968 einen dreitägigen Mathematikurs für Sekundarlehrer zu organisieren. Da drei Viertel der Urner Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung sind, das Fach Mathematik jedoch auch unterrichten müssen (Sekundargesamtschulen!), scheint dieser Kurs von grosser Wichtigkeit zu sein. Ob dies genügt? Es ist zu bedenken, dass auch der Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung die mathematische Grundausbildung, die für den Unterricht an Sekundarschulen in diesem Fach nötig ist, genossen hat. Beim vorgesehenen Kurs handelt es sich in erster Linie darum, zu wiederholen und dieses für die Sekundarschule so wichtige Fach auf den modernen Stand der Interpretation zu bringen. -egm-

Berichte

Kurzfassete Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

Lebensplanung für unsere Mädchen

Unter diesen Titel stellte die Zürcher Frauenzentrale die Arbeitstagung, die sie Ende Januar unter der Leitung von Frau Dr. H. Autenrieth im Kirchgemeindehaus Oberstrass durchführte. Der sehr gute Besuch aus fachlich versierten Kreisen zeigte, dass ein Bedürfnis besteht, die Ausbildung der Frau neu zu überdenken und zu gestalten. Referate von Frau Dr. M. Bührig und Dr. h. c. F. Böhny bildeten die Grundlage für das Gespräch am runden Tisch, an dem sich kompetente Persönlichkeiten aus verschiedenen Lebensgebieten und anschliessend auch die Zuhörerinnen beteiligten. – Frau Dr. Bührig, die dem Kreis der Heimstätte Boldern angehört, kam in ihren Betrachtungen über «Die Lebenssituation der Frau heute» zu der Forderung, dass die Berufswahl des jungen Mädchens noch bewusster geplant werden müsse. Eine stets wachsende Zahl von Berufen sind der Frau heute zugänglich. Ihre Berufsarbeit dient nicht nur als Ueberbrückung der Wartezeit zwischen Schulabschluss und Heirat. Mehr und mehr nimmt ausser der alleinstehenden Frau auch die verheiratete Frau am Berufsleben teil, besonders in der sog. dritten Lebensphase, wenn die Kinder herangewachsen sind. Darum wird es immer bedeutungsvoller, dass sie einen Beruf wählt, der ihrem Wesen und ihren Fähigkeiten entspricht. Frau Dr. Bührig betonte aber auch, dass man die verschiedenen Aufgaben der Frau genauer differenzieren sollte. So sollte man z. B. unterscheiden zwischen der eigentlichen Hausfrauenarbeit, die eventuell zur Teilzeitarbeit werden kann, und der Stellung der Frau als Ehefrau und Mutter, die eine stetig dauernde sein muss.

Aus seiner reichen Erfahrung als Berufsberater sprach Dr. Böhny über «Berufswahl und Berufsbildung als Lebensbasis». Die Jugend passt sich im allgemeinen der veränderten wirtschaftlichen Struktur an. Dies zeigt sich besonders stark bei den Mädchen, die in vielen Berufen Eingang gefunden haben, die bis dahin den Männern vorbehalten waren. So gibt es heute z. B. weibliche Bäcker, Typographen, Lithographen, Optiker und eine beträchtliche Zahl von technischen Zeichnerinnen. Auch im Handel hat die Zahl der weiblichen Angestellten stark zugenommen. Leider gibt es aber immer noch Eltern, die eine sorgfältige berufliche Aus-

bildung der Töchter nicht für notwendig erachten. «Du wirst ja doch einmal heiraten», pflegen sie zu sagen. Dr. Böhny trat sehr für eine zweckmässige Berufsbildung der Mädchen ein; sie stärkt das Selbstvertrauen und verbessert die Stellung der Frau in der Ehe, und zudem braucht unsere Volkswirtschaft die Mitarbeit der Frau. Doch sollte die berufliche Zielsetzung von den Eltern nicht allzufrüh vollzogen werden, weil sonst die Jugendlichen in schwere Konflikte geraten können. Aber auf alle Fälle ist es notwendig, dass die Berufsbildung der Mädchen mit ganzem Verantwortungsbewusstsein an die Hand genommen wird.

Das nachfolgende «Gespräch am runden Tisch» wurde von Dr. H. U. Wintsch (Pädagogisches Seminar der Universität Zürich) geleitet. Zusammenfassend seien ein paar wesentliche Punkte der Aussprache festgehalten.

Es wäre fahrlässig, den Mädchen nicht die bestmögliche Ausbildung zukommen zu lassen. Der Beruf soll der Selbstverwirklichung der Frau dienen und kann ihr auch in der Ehe als Partnerin des Gatten und als Erzieherin der Kinder Wertvolles bieten. Die Zahl der berufstätigen verheirateten Frauen nimmt immer mehr zu. Wenn auch die Mutter von Kleinkindern sich womöglich ganz der Familie widmen sollte, so kann sie doch in späteren Phasen ihres Lebens wieder Freude und Befriedigung finden in beruflicher Arbeit, auch wenn es vielleicht nur Teilzeitarbeit ist. Es wurden auch Wünsche geäussert nach besserer staatsbürgerlicher Ausbildung der Mädchen, nach Umerziehung der Erzieher, nach sorgfältiger Berufsberatung. Auch die Neugestaltung gewisser Schulbücher wurde angeregt, welche immer noch die alten Leitbilder enthalten, die nun eben doch zum Teil überholt sind. – So wird die Lebensplanung für unsere Mädchen das Gleichgewicht suchen zwischen der mütterlichen Frau und der lebensstüchtigen Berufstätigen.

G. D.-R.

Blick über die Grenze

Musische Bildungsstätte in einem polnischen Dorf von Waldemar Babinicz

Das Dorf Roznica liegt weit entfernt von allen Hauptverbindungslinien im Herzen Polens, am Fuss der Lysa Gora. Im Zweiten Weltkrieg kam ich zufällig dorthin und war von der landschaftlichen Schönheit und von der Gastfreundschaft der Leute so beeindruckt, dass ich nach Kriegsende nach Roznica übersiedelte und dort eine Fortbildungsschule mit Wohnheim gründete, die für die Jugend der Umgebung bestimmt war. Die Behörden stellten mir dafür ein altes Landhaus zur Verfügung.

Fortbildungsschulen, Volksuniversitäten und -hochschulen – oder wie man sie immer nennen will – gibt es in vielen Ländern, besonders in Skandinavien. Für Polen dagegen waren sie etwas Neues. Sie sollten nach unseren Vorstellungen eine möglichst umfassende Aufgabe erfüllen. In jenen Tagen kurz nach dem Krieg hatten wir natürlich mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen: vor allem galt es, das verlorengegangene Vertrauen der Jugend in die humanistischen Werte zurückzugewinnen – von Materialknappheit u. ä. ganz zu schweigen.

Ein Hirt wurde Musiker

Einer unserer ersten Studenten hiess Jan Labonowski und war ein achtzehnjähriger Schafhirt. Von überdurchschnittlicher Musikalität, spielte er wunderschön auf seiner selbstgeschnittenen Flöte. In den zwei Jahren in Roznica lernte er so gut Klavierspielen, dass er ein Examen an der Warschauer Musikakademie bestand. Als ihn einer seiner Prüfer, ein bekannter Musiker, fragte, wo er denn studiert habe, sagte er: «Sieben Jahre auf den Feldern und zwei an der Volksuniversität.»

In den letzten 20 Jahren besuchten über 5000 junge Männer und Mädchen, alle zwischen 18 und 24 Jahre alt, die

Roznica-Bildungsstätte. Obwohl die Hochschule keine Prüfungen abhält und keine Diplome verleiht, sind sich die ehemaligen Studenten darin einig, dass das Studium ihnen geholfen habe, einen eigenen Weg zu finden, den Horizont zu erweitern und einzusehen, dass Leben auf dem Lande nicht Beschränktheit heissen muss.

Hergebrachte Lehrmethoden haben in Roznica nichts zu suchen. Die Lehrer setzen volles Vertrauen in ihre Schüler; Versuche werden selbständig vorbereitet; jeder kann seine Zeit so einteilen, wie er möchte. So lernen die Schüler schnell mit der Zeit umzugehen, das richtige Mass zwischen Arbeit und Zerstreuung zu halten und sich den sehr umfangreichen Stundenplan einzuteilen. Sie studieren unter Anleitung von Fachleuten Landwirtschaft und Viehzucht, müssen aber auch ein beträchtliches Pensum Literatur, Fremdsprachen, Musik, Tanz (vor allem Volkstanz) und Theaterspiel absolvieren. Sie lesen viel – im Durchschnitt acht Bücher polnischer und ausländischer Autoren im Monat –, besuchen Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler, hören Konzerte, gehen zu Theateraufführungen und unternehmen Ausflüge in alle Teile Polens. Auch praktisches Wissen wird vermittelt, wie z. B. Rechnungswesen oder Autofahren (alle, Jungen und Mädchen, müssen während des Studiums ihren Führerschein machen).



Schüler der Volkshochschule beim Ueben eines folkloristischen Tanzes (Photo: Zygmunt Rytel, Warschau)

Eltern als Gastschüler

Zwei- bis dreimal jährlich laden wir die Eltern unserer Studierenden für eine Woche oder zehn Tage zur Teilnahme am Leben ihrer Kinder ein. Wir fordern sie auf, bei allen Kursen und Veranstaltungen der Schule mitzumachen (einschliesslich Frühspurt!). Besseres Verständnis auf beiden Seiten ist das Ergebnis. Gegen Ende des Elternbesuchs veranstalten wir Diskussionen zwischen den beiden Generationen.

Junge Leute aus Skandinavien, vor allem aus Schweden, kamen nach Roznica und nahmen an unseren Kursen teil. Im Austausch waren einige unserer ehemaligen Studenten in Skandinavien, um die dortigen Methoden der Erwachsenenbildung kennenzulernen.

Neben den regulären Kursen halten wir gelegentlich auch zweiwöchige Seminare für Berufstätige aus der Provinz. Leute aus den verschiedensten Berufen kommen und hören Kurse über Völkerkunde, zeitgenössische Literatur, Kunst, Innenarchitektur und technische Themen, alle von bekannten Fachleuten gelesen. Die Berufstätigen nehmen gemeinsam mit den jungen Studenten an Ausflügen und Veranstaltungen teil.

In ihre Heimatdörfer zurückgekehrt, nehmen unsere ehemaligen Studenten aktiv am Kulturleben ihrer Gemeinde Anteil. Sie gründen in ihrer Freizeit Bauernklubs, Kultur-

zentren, Büchereien usw. Sie haben beachtlichen Anteil am Rückgang der Landflucht, die auch in Polen ein ernstes Problem bildet.

Vor vier Jahren gründeten einige Ex-Studenten die literarische Gruppe «Ponidzie», die heute in ganz Polen bekannt ist. Die Mitglieder treffen sich einmal monatlich in Roznica, lesen eigene Arbeiten, besprechen die neuerschienenen Bücher und veranstalten Abende mit den Studenten. Einige Mitglieder der Gruppe haben bereits Arbeiten veröffentlicht, aber sie lassen sich durch ihre literarischen Ambitionen nicht von der Berufsarbeit abhalten. Ihr Einfluss auf die kulturelle Entwicklung in unserer Gegend – besonders, was die Jugend betrifft – ist beachtlich. Unesco

Oesterreich: Schülerzahlen steigen

Wie der Bundespressedienst in Wien dieser Tage bekanntgab, existierten in unserem östlichen Nachbarland im Schuljahr 1966/67 4175 Volksschulen, davon 4081 öffentliche und 94 private. Obwohl die Zahl der Volksschulen sich durch die Aufhebung einklassiger Volksschulen ständig verringert, stiegen die Schülerzahlen leicht an. Es gab 587 956 Volksschüler, um 3 % mehr als im Vorjahr. Der Bestand an Hauptschulen erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um 23 Schulen auf 908, die Zahl der Hauptschüler stieg dagegen im gleichen Zeitraum um 22 732 (11 %) auf 224 748 an. Dazu kamen 160 Sonderschulen, davon 153 öffentliche und 345 an allgemeinbildende Pflichtschulen angeschlossene Sonderklassen. Dieser Schultyp wurde von 24 303 Schülern, um 2069 mehr als im Vorjahr, besucht. An 566 Anstalten des allgemein- und berufsbildenden, mittleren und höheren Schulwesens wurden 145 029 Schüler, darunter 63 519 (43,8 %) Mädchen gezählt. An den allgemeinbildenden höheren Schulen sowie an den technischen und gewerblichen Lehranstalten studierten 113 225 Schüler, an den mittleren und höheren kaufmännischen Schulen und den berufsbildenden Frauenschulen zusammen 31 004 Schüler. Der Anteil der Mädchen bei den Schülern der mittleren und höheren kaufmännischen Schulen betrug 64,3 %. -8

Panorama

Sprachenklitterung beim Sport

Georg Summermatter

Ein Mann, der von den Bergen herunterkam, las eine Affiche in dem kleinen Bahnhofskiosk mit dem Text «Basel zerschmettert Grenchen» und erschrak einen Augenblick lang. Es war doch kein Krieg ausgebrochen? Nein, es handelte sich nur um ein harmloses Spiel. Die Uebersteigerung oder gar Heroisierung auf diesem Gebiet ist Trumpf. Ist es nicht gleich «tragisch», wenn einer mit angeschlagenem Schienbein vom Platz getragen werden muss? «Wilde Attacken» werden entfesselt, anderswo liest man von einer «masslosen Enttäuschung», wenn ein Mittelstürmer versagte; ein Heinz Lüthi ist «gefährlich durchgebrochen», eine Verteidigung wehrt sich auf «heroische Weise». Eine Auswahl nur gelinder Uebertreibungen, die in grossen Sportsblättern ständig noch überboten werden.

Die Uebersteigerung ist allem Anschein nötig, um einen guten Sportbericht zu verfassen. Nun liegt es aber in der Natur der Sache, dass eine Uebertreibung die andere ruft, so dass zuletzt ein solcher Schrieb das Lächeln der Besonnenen weckt. Da ist zum Beispiel ein Kursleiter, der seine aufmerksamen Schüler in die Grundbegriffe des Skiwachsens «einweicht». Einweicht ist nicht einmal in Gänsefüsschen gesetzt. Wie einfach und richtig wäre doch zu sagen: die Grundbegriffe des Skiwachsens erklärt, wenn nicht auch «Grundbegriffe» schon übertrieben wäre. Grundbegriffe des Skifahrens lassen wir meinetwegen gelten, aber Grundbegriffe des Wachsens? Wir entnehmen den letzteren Passus einem Artikel über VU-Kursleiter, die «alpin» und «nordisch»

geschult werden. Allem Anschein liegt es dem Verfasser daran, das Vergnügen, auf Brettern Hänge hinunterzugleiten, zu einer hohen Wissenschaft heraufzusteigern. Meint er schon, der Skilauf fordere immer zum Wettkampf heraus und käme «dem natürlichen Drang unserer Jungen nach stiebendem Kampf» entgegen, wird bald darauf der erstaunte und weniger sportlich eingestellte Leser mit gewichtigen Fachwörtern bepackt. Da ist von «Wettkampfbetreuung» und «Taktik» die Rede und auch von «psychologischer Kriegführung». Romantische Beschwörungen werden eingesetzt: «Wichtig braust das Blut durch die Adern» und an anderer Stelle «Vorne braust der Lehrer in seiner roten Jacke talwärts». Nicht nur Fachlehrer (Lehrer würde genügen), sondern «Spezialfachlehrer» treten auf. Wie lange wird es noch dauern, bis der erste diplomierte Oberfachspeziallehrer da ist? Sportler sind plötzlich nur noch «Eidgenossen», wenn sie im Ausland kämpfen. «Müde Schweizer» sind es aber, wenn sie unterliegen. Gelegentlich zerfällt ein «Game» und wird zu einem *system-* und *zusammenhanglosen* «Geknorze». Erstaunlich sind die Fremdwörter, die an Zahl ständig wachsen. Da ist von einem «konsequenten Forechecking» die Rede oder von einem «Break» usw. usw.

Menschlicher, milder werden die Töne, wenn der Heros zu Hause besucht wird, bei der «strahlenden Mutter» und dem «gutmütig lächelnden Papa» in einem überaus «schlichten» oder «gutbürgerlichen Haus» landet und sich nun – Erstaunen – als ein «einfacher, braver Polizist» oder «Primarlehrer» erweist, den die Kinder «abgöttisch» lieben.

Hanneli Rösti, die sich bei einer «Kanadischen Sliding Delivery» international auszeichnete, setzt mit ihrem «bezaubernden Lächeln» eine Lauchsuppe an und erweist sich natürlich als eine «ausgezeichnete Köchin».

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haas am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

SCHWEIZERISCHER TECHNISCHER VERBAND (STV)

Unsere Frühjahrstagung findet am Dienstag, den 12. März 1968, von 09.15 bis 17.00 Uhr im Kongresshaus in Zürich statt (Uebungssäle, Eingang U, Gotthardstrasse).

Thema: *Der Mensch zwischen Natur und Technik.*

Referate: Unser Standort in Natur und Technik – Technik und Ernährung – Natur und Landschaftsschutz als Aufgabe unserer technisch geformten Zeit – Medizin und Technik – Die Technik in der Atmosphärenphysik.

Alle Interessenten sind zur Teilnahme freundlich eingeladen. Kursgeld: Fr. 45.– (Mitglieder STV Fr. 35.–), Postcheck: 80 – 4956. Anmeldung bis 1. März 1968 an: Schweizerischer Technischer Verband, Postfach, 8023 Zürich.

LEHRGANG MUSIK – TANZ

Vom Dienstag, 16. April, bis Freitag, 19. April 1968, findet in Luzern unter Mitwirkung der «Luzerner Singer» ein Kurs «Musik – Tanz» statt. Erarbeitet werden europäische Volkstänze (Frankreich, Israel usw.) und Tänze für die Schule in Verbindung mit Musik (frisches Singen und Musizieren mit Instrumenten) unter besonderer Berücksichtigung der Sprache (sprechtechnisches Erarbeiten von Reimen und Versen). Der Kurs wird mit einem Offenen Singen in Luzern abgeschlossen.

Leitung:

Eva Bannmüller, Rhythmikerin, Stuttgart

Uta Kutter, Sprecherzieherin, Stuttgart

Hansruedi Willisegger, Musiker, Emmenbrücke.

Die Kurskosten sind von der Teilnehmerzahl abhängig und betragen rund Fr. 40.–. Nach der Anmeldung werden Programm und genaue Unterlagen zugestellt. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, werden die Anmeldungen in der Reihenfolge des Einganges behandelt.

Anmeldungen sind bis 2. April 1968 zu richten an: Hansruedi Willisegger, Rüeggisingerstrasse 19, 6020 Emmenbrücke LU, Telefon (041) 5 42 52.

KURS FÜR HILFSSCHULLEHRER-AUSBILDUNG

Der Erziehungsrat des Kantons Luzern führt in Verbindung mit dem Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg zum drittenmal einen ausserordentlichen Ausbildungskurs für Hilfsschullehrer durch. Er beginnt im April 1968, dauert fünf Semester, jeweils am Dienstag, von 18.00 bis 21.45 Uhr, und am Donnerstag ganztägig ab 9.45 Uhr. Die Vorlesungen finden in der alten Kantonsschule in Luzern statt. Die Semesterstunden und Practica umfassen 770 Stunden, der Kurs für Handarbeit und Schulreform 120 Stunden. Die Kursteilnehmer haben dafür besorgt zu sein, dass die zuständigen kantonalen Erziehungsbehörden die nötige Zeit freigeben.

Der Kurs bietet eine volle heilpädagogische Ausbildung ohne wesentliche Beeinträchtigung der Lehrtätigkeit. Die fünf Semester schliessen mit dem *Diplom für Hilfsschullehrer des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg* ab. Die Luzerner Kursteilnehmer haben Anspruch auf die Entschädigungen für Weiterbildung; ihre Kurskosten werden vom Kanton getragen.

Für Teilnehmer anderer Kantone und Privater ergeben sich die Kosten aus den Unterhandlungen mit den betreffenden Instanzen.

Zulassung zum Kurs: Vorlage eines Primarlehrerpatentes. Diplommierte Kindergärtnerinnen, die in einem Heim angestellt sind, werden zugelassen, sofern der in Betracht fallende Kanton ihnen nach bestandener Prüfung die Wahlfähigkeit als Hilfsschullehrerinnen erteilt.

Die Anmeldung hat an das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern, Sempacherstrasse, 6000 Luzern, zu erfolgen, wo auch ein Reglement zu beziehen ist. Sn.

TANZWOCHELENDE

Im Blaukreuzheim Hupp ob Läuelfingen findet am Samstag/Sonntag, dem 2./3. März 1968, ein *Tanzwochenende für Gruppentänze* statt. Anfänger wie Könner werden von Hannes Hepp aus Stuttgart fachkundig angeleitet. Anmeldung und nähere Auskunft durch Hannes Grauwiler, 3431 Schwanden i. E., Telefon (034) 3 65 15.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH,
Tel. (051) 85 61 07.

Wir kaufen zu Tagespreisen

Altpapier aus Sammelaktionen.

Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Neu! Insertions- schluss

Der Insertionsschluss musste auf Mittwochmorgen vorschoben werden.

Wir bitten Sie, dies bei einer Auftragserteilung zu beachten.

Privatschule auf dem Platze Zürich sucht auf Frühjahr 1968 je einen erfahrenen

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung
sowie sprachlich-historischer Richtung.

Auch junge, aufgeschlossene Lehrer kommen in Frage. Bei Eignung überdurchschnittliche Salarierung. Eventuell kommt auch Halbtagsbeschäftigung in Frage.

Offerten sind zu richten unter Chiffre 43990-42 an Publicitas AG, 8021 Zürich.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–
Einzelnummer Fr. –.70			

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate). Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme

Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Für Repetitionen und Nachhilfe im Rechnen und in der Geometrie 3. bis 9. Schuljahr und für die Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen an Sekundarschulen, Progymnasien, Privatschulen usw.

«Der gewandte Rechner», «Der kleine Geometer»

Die Erfahrungen beweisen, dass sich unsere Aufgabensammlungen, 26 Serien zu 24 Karten mit Resultatkarten, ausgezeichnet eignen. Jeder Schüler erhält seine Aufgabenkarte zu selbständiger Bearbeitung und ist mit Eifer und Selbstvertrauen dabei. Mit Sicherheit kann der Lehrer den Stand des Unterrichts in einer Klasse, in einem Unterrichtsgebiete und des einzelnen Schülers erkennen. – Prospekte und Ansichtssendungen verlangen. Preis pro Serie Fr. 4.–. Verfasser: Dr. H. Mollet, Franz Müller.

Gewar-Verlag, 4600 Olten 2, Tel. (062) 534 20 – Postcheckkonto 46 - 1727

Gesucht in Heim für schulentlassene Mädchen in der Nähe der Stadt Bern einen

Lehrer-Erzieher

wenn mögl. mit heilpädagogischer Ausbildung zur schulischen Förderung unserer Mädchen im Rahmen des 9.-Klass-Unterrichtes, Vorbereitung auf Berufslehre und erzieherische Betreuung in der Freizeit.

Besoldung nach kantonalem Reglement, 5-Tage-Woche, externes Wohnen.

Offerten unter Chiffre 703 an Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Junge, tüchtige

Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin

sucht zwecks Klimawechsel auf Frühjahr (Ende April, anfangs Mai) in höher gelegenen Bündnerort

Lehrstelle

an einer öffentlichen Schule oder Internat, eventuell käme auch Kinderheim oder Privatfamilie in Frage. Mehrjährige, erfolgreiche Lehrtätigkeit und pädagogische Erfahrung in Handarbeit, Hauswirtschaft und Turnen.

Offerten bitte unter Chiffre U 5031 an Publicitas AG, 8750 Glarus.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Sins wird auf Frühjahr 1968

1 Hilfslehrerstelle

für sprachlich-historische Fächer
(Deutsch, Französisch, Italienisch und Geschichte)
etwa 16-18 Wochenstunden

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. Februar 1968 der Bezirksschulpflege Sins einzureichen.

Aarau, den 31. Januar 1968

Erziehungsdirektion

Primarlehrer

in ungekündigter Stellung, 32jährig, verheiratet, sucht neuen Wirkungskreis auf Herbst 1968 oder Frühjahr 1969. Zürichseegegend bevorzugt.

Sie erreichen mich unter Chiffre 701 an Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Erzieher

Praxis in Heim, kaufmänn. und Verwaltungstätigkeit, sucht neuen Wirkungskreis in Schule, Heim usw.

Zuschriften unter Chiffre 702 an Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Auf Mitte April 1968 suchen wir für die heilpädagogische Sonderschule in Frutigen eine

Lehrerin

mit heilpädagogischer Ausbildung. Besoldung nach Ueber-einkunft.

Bewerbungen möglichst bald an Rob. Germann, Lehrer, 3714 Frutigen.

Sekundarschule Burgdorf

Auf 1. April 1968 ist an unserer vierreihigen Sekundarschule die Stelle einer

Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen. Die neue Stelleninhaberin sollte in der Lage sein, Mädchenturnen und wenn möglich Englisch zu unterrichten.

Besoldung: im Rahmen der kürzlich revidierten Ansätze.

Pflichtstundenzahl pro Woche: 28.

Auskunft erteilt der Vorsteher der Sekundarschule, Tel. (034) 2 29 50 (Büro) oder (034) 2 59 88 (privat).

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen und Passfoto sind zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn W. Krebs, Neumattstrasse 5, 3400 Burgdorf. Termin: 24. Februar 1968.

Der Vorsteher



ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3-9 Monate,
mit 26-30 Stunden pro Woche,
Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel-,
Geschäftskorrespondenz -
Literatur - Sprachlabor.
Refresher Courses 4-9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungs-
zentrum der Universität Cambridge
und der Londoner Handelskammer.

Vorbereitung auf Cambridge-
Prüfungen.
Ferienkurse Juni bis September
2-8 Wochen mit 20 Stunden
pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in
englischen Familien.



LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in
Universitäts-Colleges. 3 und 4
Wochen, 25 Stunden pro Woche,
umfassendes Wahlprogramm,
Studienfahrten. Einzelzimmer und
Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

Heimerzieherinnen

zur selbständigen Führung von Gruppen von acht bis zehn
normalbegabten, zum Teil verhaltensgestörten Kindern. Be-
vorzugt werden ausgebildete, diplomierte Erzieherinnen, die
fähig sind, Lehrtöchter der Berufslehre für Heimerzieherinnen
anzuleiten.

Besoldung im Rahmen der Richtlinien der Schweizerischen
Landeskonferenz.

Anstellung nach kantonalem Beamtengesetz.

Auskunft und Anmeldungen bei den Hauseltern Rufener, «Gute
Herberge», Kantonales Heim für Schulkinder, 4125 Riehen,
Tel. (061) 49 50 00.

An unserer Sekundarabteilung (7.-9. Schuljahr) ist eine Stelle
neu zu besetzen.

Wir suchen einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung, evtl. auch Mathematik.

Angemessene Entlohnung, Unterkunft steht zur Verfügung.

Anfragen an Privatschule Hof Oberkirch, 8722 Kaltbrunn,
Tel. (055) 8 42 35.

Schulreisen und Vereins-
ausflüge auf den

Monte Generoso
(Die Rigi des Tessins)

Zimmer und Matratzenlager.

Hotel «Des Alpes», Bellavista
Fratelli Gaffuri,
Tel. (091) 8 78 32 / 33

Im Toggenburg, an schöner
Lage, findet für Monat
August noch

Ferienkolonie

Aufnahme.

Gasthaus Sonne, Hemberg SG
Tel. (071) 66 11 66

Primarschule Steinen

Auf Schulbeginn vom 29. April 1968 (eventuell ab Herbst 1968)
suchen wir

1 Sekundarlehrer
(1. und 2. Sekundarklasse) und
1 Lehrerin
für die 6./7. Klasse Mädchen

Die Besoldung erfolgt nach dem kantonalen Besoldungs-
reglement, zuzüglich einer Ortszulage. Für Auskunft sind
wir jederzeit gerne bereit.

Die Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen werden möglichst
bald erbeten an Franz Schuler, Schulpräsident, 6422 Steinen,
Tel. (043) 9 35 20.

Schultisch Nr. 4522

Schulstühle Nr. 4594



466

Schulmöbel — funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

sissach

Neu!



**Heron-
Bastlerleim**

in praktischen

**Nachfüll-
Plasticflacons**

Wir senden Ihnen gerne
Gratismuster u. Prospekte

Briner & Co.
9000 St. Gallen

Schule Sachseln

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres, Herbst 1968 (eventuell Frühjahr 1968)

1 Lehrerin

für die 1. Klasse

2 Lehrerinnen

für die 3. Klasse

1 Lehrerin

für die 6. Klasse

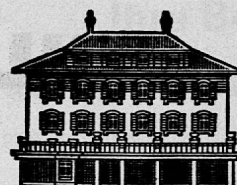
1 Sekundarlehrer/-lehrerin

(Aushilfe für die Zeit vom 21. Okt. 1968 bis 12. Juli 1969)

Die Besoldung ist neu geregelt. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:

Schulratspräsidium, 6072 Sachseln (Tel. 041 / 85 18 30)
oder Gemeindekanzlei, 6072 Sachseln (Tel. 041 85 14 52).



LANDSCHULHEIM OBERRIED BELP BEI BERN

Internat für 50 Knaben von 11 bis 16 Jahren

Sekundarschule in 5 Kleinklassen

Wir berücksichtigen Entwicklung und Fähigkeit
des Kindes.

*

Wir fordern Einsatz und Disziplin des Schülers.

*

Wir sorgen für eine einfache und geregelte
Lebensweise.

*

Wir erwarten Vertrauen und Mitarbeit der Eltern.

Ausführlichen Bildprospekt erhalten Sie
durch die Direktion:

M. Huber-Jungi u. Frau,
3123 Belp, Tel. 031/81 06 15

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968
zur Führung der Oberschule (mit etwa zwölf normalen, meist
verhaltensgestörten Kindern)

1 Lehrerin (evtl. Lehrer)

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber
Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit. Möglichkeit zum
Besuch der Fachkurse für Heilpädagogik in Basel.

Stundenzahl wie an öffentlichen Schulen; keine weitere
Beanspruchung im Heim.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen
Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon
(061) 49 50 00.

Oberstufenschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Ober-
stufenschule zu besetzen

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle für die Sonder- klasse B

(für schwachbegabte Schüler)

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen
Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde
versichert. Schöne, neuzeitlich erstellte Schulanlage. Bewer-
ber und Bewerberinnen, welche sich für eine dieser Stellen
an unserer fortschrittlichen Schule interessieren, sind ge-
beten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen so bald
als möglich einzureichen an Herrn J. Fürst, Präsident der
Oberstufenschulpflege, 8600 Dübendorf.

Dübendorf, den 1. Februar 1968 Die Oberstufenschulpflege

Schweizerischer Technischer Verband (STV) STV-Frühjahrstagung 1968

Thema Der Mensch zwischen Natur und Technik

(Unser Standort in Natur und Technik, Ansichten eines
Ingenieurs, Technik und Ernährung, Natur- und Landschafts-
schutz als Aufgabe unserer technisch geformten Zeit, Medi-
zin und Technik, Die Technik in der Atmosphärenphysik)

Datum, Zeit

Dienstag, den 12. März 1968

Kursort

Kongresshaus Zürich, Uebungssäle, Eingang U, Gotthardstr.

Kursgeld

45 Fr. je Teilnehmer (für Mitglieder des STV 35 Fr.)
Einzahlung auf Postcheck 80 - 4956, Schweizerischer
Technischer Verband, Zürich

Anmeldung

Bis spätestens 1. März 1968 an:
Schweizerischer Technischer Verband (STV), Postfach,
8023 Zürich, bei welchem das detaillierte Programm erhältlich
ist.

Das Erziehungsheim Sommerau im Kanton Basel-Land (Heim
für milieugeschädigte Knaben und Mädchen) sucht auf Beginn
des neuen Schuljahres

1 Lehrer für die Oberstufe

Wir bieten Ihnen vorderhand noch ein altes, bald aber ein
neues Heimgebäude mit Lehrerwohnung. Ein gutes nettes
Arbeitsklima, Freizeit und Ferien wie an jeder öffentlichen
Schule.

Wir erwarten von Ihnen Verständnis für schwierige Kinder
und eine gute Schulführung.

Besoldung laut kantonalen Ordnung:

min. 11 909 Fr., max. 16 737 Fr. plus 37% Teuerungszulage
plus Ortszulage

Anmeldungen erbeten an den Präsidenten der Heimkom-
mission, Hrn. Pfr. A. Müller-Frey, Rümlingen, Tel. (062) 6 52 33,
oder an die Heimschule, Tel. (061) 85 10 74.



PHILIPS

hält Ausschau nach einer

gut ausgewiesenen Mitarbeiterin

auf dem Gebiet modernster technischer Unterrichtshilfen.

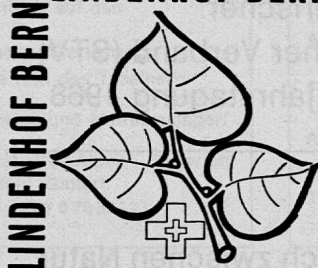
Besonders geeignet scheint uns eine Lehrerin mit guten Englisch- und Französischkenntnissen.

Zu den vielschichtigen Aufgaben gehören das Mitwirken bei Tagungen und Kursen, das Vorführen von Geräten und Methoden, das Beraten von Kunden aus Schule und Industrie sowie das Abfassen von Berichten. Daneben sind vor allem die normal anfallenden Sekretariatsarbeiten, wie Korrespondenz, Zusammenstellen von Dokumentationen usw., zu besorgen. Flinkes Maschinenschreiben ist deshalb unerlässlich.

Interessentinnen bitten wir, uns ihre Bewerbung einzureichen oder telefonisch unser Personalblatt zu verlangen.

PHILIPS AG, Personalabteilung, Edenstrasse 20, 8045 Zürich, Tel. (051) 44 22 11, intern 327

LINDENHOF BERN



Ein weites, verantwortungsvolles und interessantes Wirkungsfeld wartet auf

ausgebildete Krankenschwestern

Dieser besonders vielseitige und befriedigende Frauenberuf eröffnet Wege zum sachkundigen Helfen und reiche Möglichkeiten der Spezialisierung, der Fortbildung und des Aufstiegs.

In der

Rotkreuz-Schwesternschule Linden Hof Bern

beginnen die dreijährigen Ausbildungskurse anfangs April und Oktober. Weitere Auskunft und Beratung durch die Oberin, Telefon (031) 23 33 31.

Landschulheim Oberried, Belp

Auf Frühjahr 1968 (16. April) werden an unserer Internatsschule für Knaben zwei Stellen frei für

Primar- oder Sekundarlehrer

Neu zu besetzen sind eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung und eine weitere Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Lehrern oder Lehrerinnen, die eine pädagogisch und methodisch vielseitige Aufgabe an kleinen Klassen bevorzugen (5.-9. Schuljahr), bieten wir in Stadtnähe einen abwechslungsreichen Wirkungskreis.

Besoldung nach bernischen Ansätzen, Pensionskasse, Wohnung in- oder extern.

Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind der Direktion des Landschulheims Oberried, 3123 Belp, einzureichen, Tel. (031) 81 06 15.

Ecole d'Humanité

6082 Goldern

Berner Oberland, 1050 m ü. M.

(Gründer Paul Geheeb)

Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Primarschule Gündelhart TG

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 oder nach Uebereinkunft

Lehrer für Mittelstufe 4.-6. Klasse

Lehrerin für Unterstufe 1.-3. Klasse

Gehalt, Haushalt- und Kinderzulagen nach kantonalen Verordnungen, angemessene Ortszulagen und schöne Wohnung. Anfragen nimmt gerne entgegen:

Präsidium der Schulvorsteherchaft
Gündelhart-Hörhausen, Tel. (054) 8 32 62

Kunstgewerbeschule der Stadt Bern

Diplomprüfung für Zeichenlehrer

Die Prüfung wird vom 23. Februar bis 20. März 1968 durchgeführt. Anmeldungen sind bis zum 19. Februar 1968 mit den geforderten Beilagen an die Direktion der Kunstgewerbeschule, Lorrainestrasse 1, Bern, einzureichen. Bern, den 5. Februar 1968

Kunstgewerbeschule der Stadt Bern
Der Direktor: A. Müller

Gemeinde Altdorf

Auf Schuljahresbeginn im Herbst 1968 sind an den Gemeindeschulen folgende Lehrstellen zu besetzen:

Primarlehrerin

Arbeits- und Haushaltlehrerin

Kindergärtnerin

Die Besoldung richtet sich nach dem Gesetz über die Beitragsleistung des Kantons Uri an die Besoldung der Lehrerschaft.

Bewerbungen sind unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit bis 29. Februar 1968 an den Schulratspräsidenten, Herrn Dr. J. Wipfli, Bahnhofstrasse, 6460 Altdorf, zu richten.

Schulrat Altdorf

BAUEN

von Krankenhäusern und Pflegeheimen allein nützt unserem Volke wenig. Wenn

SIE

einen kranken Vater oder eine kranke Mutter haben, die niemand pflegen kann oder will, so sorgen Sie sich mit einem gewissen Recht um

IHRE ZUKUNFT

WIE

wäre es, wenn Sie persönlich zur Lösung des Pflegeproblems beitragen wollten? Wenn Sie gesund sind und einen Ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Beruf ergreifen möchten.

ERLERNEN SIE DIE PFLEGE

Betagter und Chronischkranker.

WIR GEBEN

Ihnen die Möglichkeit dazu im

**Christlichen Krankenhaus und Altersheim
der ADULLAM-STIFTUNG**

Mittlere Strasse 15, 4000 Basel, Tel. (061) 23 18 50

Kursbeginn Frühjahr und Herbst. Eintrittsalter 19-40 Jahre. Kursdauer 1½ Jahre. Gute Entlohnung während des ganzen Kurses. Abschluss mit Berufsausweis SRK. Eintritt in ein vorbereitendes Praktikum jederzeit möglich. Schreiben Sie an unsere Schulschwester.

Schule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 verlässt uns unser Reallehrer, um sich einem Hochschulstudium zu widmen. Er hat bisher alle drei Klassen betreut. Sofern die Besetzung möglich ist, kann eine zweite Stelle bewilligt werden. Wir suchen deshalb

2 Reallehrer

die je eine 1. und 2. bzw. 2. und 3. Klasse zu führen hätten.

Die Besoldung entspricht den zulässigen Höchstansätzen.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet, auch für die Dienstaltersgeschenke. Zwei moderne Vierzimmerwohnungen stehen ab Frühjahr 1968 zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Bewerber sind eingeladen, sich sobald als möglich beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Arthur Hunziker, Umgasse 5a, 8803 Rüschlikon, schriftlich anzumelden. Der Anmeldung sind die üblichen Zeugnisse und Ausweise beizulegen.

Die Schulpflege

Ihre Bestellung auf den Schulanfang

bitte so früh als möglich aufgeben. Dank!



**Franz Schubiger
Winterthur**



37 Tage Persien-Turkmenien- Kurdistan-Mesopotamien Fr. 1310.-

Orient-, Afrika-, Russland- und Amerika-Reisen mit dem unvergleichlichen

Rollenden Hotel

Auskünfte und Programme durch

UNITOURS AG, Scheuchzerstrasse 8, 8006 Zürich,
Tel. (051) 26 16 58 / 59



Wandtafelreparaturen und Wandtafelüberholungen
werden von uns rasch und zuverlässig ausgeführt.

Maßstabfabrik Schaffhausen AG

Telephon 053 / 5 88 51

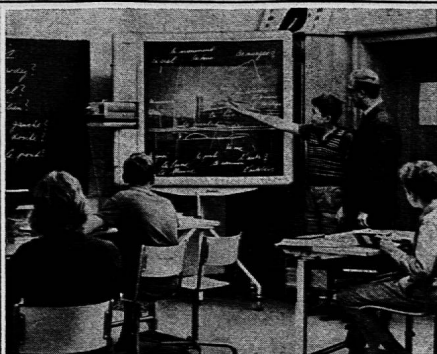
Private Handelsschule (Externat) zu verkaufen evtl. zu verpachten

Anfragen unter Chiffre 5002 an Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR (Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fließendem Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.

Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH



**Sie
sollten
sich**

über die

Solar Hellraumprojektion

orientieren

Verlangen Sie kostenlos unsere Bulletins

BRAHA GMBH

8630 Rüti ZH Ferrachstrasse 63 Telefon 055 43494

Gerade Du brauchst Jesus!

Einen Ausdruck habe ich vor meiner Bekehrung – vor der grossen Erneuerung meines Lebens – sehr oft gebraucht. Er lautet: Tue recht und scheue niemand!

Hast Du diesen Ausdruck auch schon gebraucht?

Werde Du doch einmal stille, ganz, ganz stille. Stille im Gebet, stille, wo Du allein bist! Schreibe Du Dir dann einmal auf einen ganz grossen Bogen in Stichworten alle, alle, aber auch alle Deine Sünden auf. Schreibe auch die Sünden auf, die Dich bisher fesselten. Alle diese Sünden will Dir der Herr Jesus vergeben, wenn Du Ihn betend, flehentlich – möglichst kniend und mit lauter Stimme – darum bittest; denn:

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes,
macht dich rein von aller Sünde (1. Joh. 1, Vers 7).

Brich auch mit Deinen Sündenbindungen!

Ein Heft, mit dem Titel:

Golgatha und Du?

bekommst Du von mir **völlig kostenlos!**

Missionswerk Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest (D)

An der kantonalen Mittelschule Beromünster (6 Klassen Gymnasium) ist auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (2. September 1968)

eine Lehrstelle für Griechisch und Latein

zu besetzen.

Verlangt wird abgeschlossenes akademisches Studium (Lizentiat, Doktorat, Diplom für das höhere Lehramt).

Bewerber (Bewerberinnen) erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte beim Rektorat der kantonalen Mittelschule Beromünster.

Anmeldungen sind bis 9. März 1968 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

6002 Luzern, den 1. Februar 1968

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Oberstufenschule Rümlang/Oberglatt

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Schule zu besetzen

1 Lehrstelle an der Sekundar- schule

sprachlich-historischer Richtung

1 Lehrstelle an der Sekundar- schule

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

3 Lehrstellen an der Real- schule

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum, das innerhalb von 8 Jahren erreicht wird, und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Alle Dienstjahre werden voll angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen behilflich.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege Rümlang/Oberglatt, Herrn Rud. Steinemann, Looren, 8153 Rümlang (Tel. 051 / 83 81 45), der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Rümlang, den 29. Januar 1968

Die Oberstufenschulpflege

Primarschule MuttENZ BL

An unserer Schule sind

2 Lehrstellen für Oberstufe

neu zu besetzen (6. bis 8. Schuljahr, einstufige Klassen mit Französisch und Knabenhandarbeit).

Besoldung: 17 085 Fr. bis 24 161 Fr. Ortszulage 1781 Fr. für verheiratete und 1335 Fr. für ledige Lehrkräfte. Familien- und Kinderzulage je 493 Fr.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wir sind den Bewerbern beim Suchen einer Wohnung behilflich. Unsere Gemeinde (über 15 000 Einwohner) mit ihrem fortschrittlich gesinnten Lehrerteam bietet strebsamen Lehrkräften ein dankbares Wirkungsfeld. Mit Tram und Bahn ist das angrenzende Basel in einigen Minuten erreichbar.

Reichen Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit dem Präsidenten der Schulpflege, F. Graf, Gartenstrasse 40, 4132 MuttENZ, ein.

Freie Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1968 suchen wir einen jüngeren

Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

Unsere Privatschule mittlerer Grösse bietet ihren Lehrkräften die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit einem aktiven Team eine erspriessliche Lehr- und Erziehungstätigkeit zu entfalten.

Die Lehrkräfte unserer Schule werden entsprechend der Besoldungsverordnung der öffentlichen Schulen der Stadt Winterthur entlohnt. Die Lehrer der Freien Schule Winterthur sind der städtischen Pensionskasse Winterthur angeschlossen. Die zwischen den verschiedenen Pensionskassen der öffentlichen Verwaltungen bestehenden Freizügigkeitsabmachungen finden daher auch für unsere Mitarbeiter Anwendung.

Persönlichkeiten, die sich für den umschriebenen Aufgabenkreis interessieren, empfangen wir gerne für eine orientierende Besprechung. Anfragen sind zu richten an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Geillinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur (Tel. 052 / 22 39 64).

SCHLEIFTECHNIK

SCHNEEBERGER



Schnellstes und fachgerechtes Schleifen – mit Wasserkühlung – bietet die neueste Handwerkzeugschleifmaschine Modell WSL. Zwei von Ihnen gewählte Schnittwinkel (für Hobeleisen und Stechbeitel verschieden) bleiben bis zur vollständigen Abnutzung der Schleifscheibe immer genau gleich, daher

schnellstes Nachschärfen innert kürzester Zeit mit geringstem Werkzeugverschleiss

Tausendfache Bewährungsproben mit dem bisherigen Modell SL. Verlangen Sie ausführliche Unterlagen oder unverbindliche Vorführung in Ihrer Schule.

W. SCHNEEBERGER AG
Maschinenfabrik

4914 ROG GWIL BE
Tel. 063 - 973 02

Ferienheim in Prêles (Prägelz), 830 m ü. M.

ob dem Bielersee (Drahtseilbahn Ligerz-Tessenberg) für Landschulwochen oder Ferienkolonien zu vermieten. Ist noch frei in den Monaten April, Mai, Juni, September und Oktober. Platz für 50 Kinder und 8 Erwachsene.

Moderne elektrische Küche (mit 2 elektrischen Kippkesseln), Kühlschrank.

Anfragen sind zu richten an den Hausverwalter: Hrn. Robert Wyssen, Karl-Neuhaus-Strasse 14, 2500 Biel, Tel. 032 / 2 73 92 (von 13.00-13.30 oder 19.00-20.00 Uhr).



Reto-Heime

Heime für Ski- und Ferienlager,
Schulverlegungen

Tschlierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor

St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen, Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Zoologisches Präparatorium

Hanspeter Greb

Telephon (073) 6 51 51

9535 Wilen TG bei Wil SG



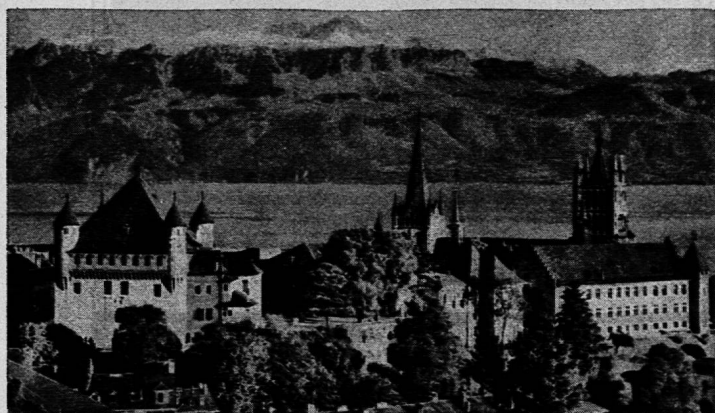
Ergänzen Sie Ihre Sammlung durch das Fachgeschäft. Präparate in grosser Auswahl direkt vom Hersteller lieferbar.

Unverbindliche Besichtigung vom Lager.

Sammlungsbestellungen ab Fr. 1000.- 10% Rabatt und Gratislieferung ins Schulhaus.

Wir reparieren und renovieren Sammlungen am Ort. Wir übernehmen sämtliche präparatorischen Arbeiten.

Er wählte Lausanne,
um französisch zu lernen



... oder seine Kenntnisse zu vervollständigen. Er weiss, dass in der heutigen Zeit eine Fremdsprache für die berufliche Laufbahn unerlässlich ist.



Er wählte Lausanne, Stadt der Jugend, weil es eine bekannte Studienstadt ist. Und in Lausanne wählte er die «Ecole Lémania», da in diesem Institut das Arbeitsklima sehr gut ist und der Unterricht gewissenhaft geführt wird. Er weiss, dass er seine Zeit an der Ecole Lémania bestens ausnützen kann, wenn er den Spezial – Französischkurs für Schüler deutscher Muttersprache während drei, sechs oder zwölf Monaten besucht.

Eintrittsalter:
mindestens 16 Jahre

Programm,
Preis, Auskunft:

**école
lémania
lausanne**

3, ch. de Preville (sous Montbenon, à 3 minutes de la gare) Tél. (021) 23 05 12

Autres possibilités d'études de l'Ecole Lémania:

Section secondaire préparatoire (dès l'âge de 10 ans) – Section commerciale (baccalauréat commercial) – Section baccalauréat français – Cours secrétaires de direction (jeunes filles seulement) – Cours du soir.

Institut Lichtenberg

Dr. P. Züger
6315 Oberägeri ZG, 820 m ü. M.
Tel. (042) 7 52 72

Primar- und Progymnasialabteilung für Knaben und Mädchen ab 8 Jahren – Sekundarabteilung für Knaben – kleine Klassen – 45 Schüler – 4 Fachlehrer

Auf Schulbeginn Frühling 1968 gesucht

Lehrer oder Lehrerin

Primar- oder Sekundarstufe

Ebenfalls gesucht: eine gereifte Erzieherin für Internatsbetrieb. Erfahrung im Umgang mit fremdsprachigen Kindern ein Vorteil.

Bewerbungen sind zu richten an die Direktion.

**Oberstufenschule
Bassersdorf**

Auf Frühjahr 1968 sind an unserer Oberstufe

**2 Lehrstellen
an der Realoberschule**

definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. H. Tuggener, Steinligstrasse 346, 8303 Bassersdorf, einzureichen. Die Schulpflege ist bei der Beschaffung der Wohnungen behilflich.

Die Oberstufenschulpflege

Primarschulgemeinde Illnau

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist nachstehende Lehrstelle definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle

Sonderklasse A/D-Unterstufe

(Unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Erziehungsrat).

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen umgehend an den Präsidenten der Primarschulpflege Illnau, Herrn Rud. Frey, Kempttalstrasse 23, 8307 Effretikon, einzureichen.

Effretikon, 31. Januar 1968

Die Primarschulpflege

Primarschule Adliswil

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Primarschule

mehrere Lehrstellen

an der Unter- und Mittelstufe

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem kantonalen Maximum. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind verpflichtet, der Gemeindepensionskasse beizutreten.

Bewerber(innen) werden gebeten, ihre Anmeldung mit dem Stundenplan und den weiteren üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Bach, Büniistrasse 18, 8134 Adliswil, einzureichen.

Adliswil, 30. Januar 1968

Die Schulpflege

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Volckman Thelma: *Der kleine Baum.* Uebersetzt aus dem Französischen von Suzanne Oswald. Verlag Atlantis, Zürich. 1967. 40 S. Illustriert von Sylvie Selig. Ppbd. Fr. 14.50.

Der kleine Baum möchte die Welt kennenlernen. Sachte zieht er seine Würzelchen, eines nach dem andern, aus der Erde und geht auf Wanderschaft. In der Stadt, auf dem Lande, im grossen Garten am Rande der Wüste, überall spendet er Freude. Zuletzt wandert er in die Wüste und beschliesst, hier zu bleiben: Mensch und Tier suchen in seinem Schatten Erholung, seine Blätter aber fangen den Wüstenwind auf und machen daraus Musik.

Dieses moderne Märchen kann von den jüngsten Lesern seiner einfachen Sprache wegen selber gelesen werden. Die in Farbe und Form wunderschönen Bilder aber gestalten das Buch zu einem künstlerisch wertvollen Bilderbuch für die noch nicht lesekundigen jüngsten Bücherfreunde.

KM ab 5. Sehr empfohlen.

EM

Brandt Katrin: *Die Wichtelmänner.* Verlag Atlantis, Zürich. 1967. 22 S. Illustriert von Katrin Brandt. Ppbd. Fr. 10.80.

Zu den unbeschwert freundlichen Märchen der Brüder Grimm gehört die Erzählung vom armen Schuster, dem zwei Wichtelmänner hilfreich beispringen. Durch ihren nächtlichen Fleiss machen sie ihn zum wohlhabenden Mann. Weil sie nackt sind, überrascht man sie mit Kleidern. Nun wollen sie aber nicht länger ihr Handwerk ausüben und tanzen als Knaben hübsch und fein auf Nimmerwiedersehen zur Türe hinaus. Der Schuster jedoch hat sich auf Lebenszeit ein glückliches Wohlergehen gesichert.

In ihrer künstlerischen Gestaltung holt Katrin Brandt alle Reize aus dem einfachen Geschehen heraus. Sie macht die Werkzeuge sichtbar, Ahle, Hammer und Nägel, und sie reiht, Paar bei Paar, lustig die vielerlei Schuhe auf. Sie lässt die knabenhaften Wichtel herantappen und arbeiten, dann frohlockend in die bunten Gewandlein schlüpfen und tanzen. Auch der Schuster und seine Frau haben ihren Anteil, und weil sie als grosse Personen vor den kleinen Gegenständen und Gestalten so diskret zurücktreten, ist die bezaubernde Wirkung um so grösser. Eine unwiderstehliche Poesie liegt in diesem Bilderbuch, das der Erwachsene sicher ebenso gern zur Hand nehmen wird wie die Kinder, um sich von der köstlichen Gestaltung erfreuen zu lassen.

KM ab 5. Sehr empfohlen.

-nft

Meffert Karin: *Der Schneider beim Mond.* Werner Spiess Verlag, Stäfa. 1967. 36 S. Illustriert von Rolf Gfeller. Ppbd. Fr. 11.50.

Karin Meffert, bekannt von Kindersendungen beim Radio, hat 15 ihrer Gutenacht-Geschichten für ein Buch zusammengestellt. Es sind teils geläufige, teils weniger bekannte Märchen. Sie handeln von Tieren und Zwergen, von Sonne und Mond, von vornehmen und einfachen Menschen. In ihrer leichtfasslichen Form und dem begrenzten äusseren Zugschnitt wollen sie dem Kind im ersten Lesealter entgegenkommen. Dieser Absicht zuliebe sind sie auch in grosser, klarer Schrift gesetzt. Den gewichtigen illustrativen Schmuck hat Rolf Gfeller mit vielen Offset-Handlithos gestaltet. Man möchte zwar diese Bilder etwas einheitlicher aufs Märchenhafte bezogen, manchmal wie etwa beim Lösen im Netz,

beim Mäuslein und Krämer oder beim prügelnden Hasenvater wirkt die Wucht allzu vordergründig. Um so schöner wirken dagegen andere, sei es das Entenbild am Anfang, sei es das den Mondwald durchwandernde Mädchen. Das Buch darf empfohlen werden, auch wegen seiner sorgfältig soliden Aufmachung, die ihm der junge Verlag hat angedeihen lassen.

KM ab 6. Empfohlen.

-nft

Schaeppi Mary: *Kratzfuss und Grauschnabel.* Orell Füssli Verlag, Zürich. 1967. 24 S. Illustriert von Pia Roshardt. Hlwd. Fr. 14.50.

Erlebnisse eines Krähenpaares im Walde.

Die Geschichte ist einfach geschrieben und eignet sich zum Erzählen und zum Selberlesen. Die ansprechenden Zeichnungen von Pia Roshardt ergänzen und bereichern den Text.

KM ab 6. Empfohlen.

ur

Scapa Ted: *Wer sieht was?* Bijou-Bücher. Verlag Benteli, Bern. 1967. 32 S. Illustriert von Ted Scapa. Ppbd. Fr. 5.80.

In der hübschen Aufmachung der Benteli-Bijou-Bücher ist ein kleines Beschäftigungsbuch herausgekommen. Aus beinahe gleichen Zeichnungen müssen die Aenderungen herausgefunden werden.

Eine lustige Unterhaltung für Kinder ab 6 Jahren.

KM ab 6. Empfohlen.

ur

Steger H. U.: *Reise nach Tripiti.* Verlag Diogenes, Zürich. 1967. 46 S. Illustriert von H. U. Steger. Ppbd. Fr. 14.80.

Theodor, der alte, weggeworfene Spielbär, will in sein Traumdorf Tripiti reisen, weil die Kinder dort so gerne mit ihm spielen möchten. Auf der grossen Reise durch fremde Länder trifft er überall alte, zerbrochene Spielsachen, die alle mit ihm weiterreisen. Der lange Zug erreicht endlich Mikropolis, den Ort der besten Handwerker der Welt. Jedes Spielzeug wird dort geflickt und kann so in alter Pracht in Tripiti Einzug halten.

Ein echtes Bilderbuch, auf dessen bunten Seiten das Kind immer wieder etwas Neues entdecken wird. Vor seinem staunenden Auge öffnet sich nicht nur die kleine Welt fremdländischer Spielsachen, sondern auch die bunte slawische Welt, liegt Tripiti doch unverkennbar irgendwo im Balkan.

Ein reizvolles, etwas altmodisch anmutendes Bilderbuch, das grosse und kleine Bücherfreunde entzücken wird.

KM ab 4. Sehr empfohlen.

EM

VOM 7. JAHRE AN

Andersen H. C.: *Kleine Märchen für kleine Leute.* Bijou-Bücher. Verlag Benteli, Bern. 1967. 32 S. Illustriert von Ted Scapa. Ppbd. Fr. 5.80.

Die bekannten Andersen-Märchen vom Sandmann wurden in einem weiteren Bijou-Band herausgegeben. Mit den originellen Zeichnungen von Scapa ist das Büchlein ein ansprechendes Geschenk für Kleine und Grosse.

KM ab 7. Empfohlen.

ur

Stephensen Hakon: *Das Boot, das immer grösser wurde.* Uebersetzt aus dem Dänischen. Verlag Rascher & Co., Zürich. 1967. 56 S. Illustriert von Palle Bregnhøi. Kart. Fr. 7.50.

Heini Hering, ein Tausendsassa, baut ein Boot, das – einmal zu Wasser gelassen – zu einem prächtigen Segelschiff auswächst, und segelt damit in Begleitung seiner fröhlichen, dichtenden Frau Mette aufs Meer hinaus, um die weite Welt kennenzulernen.

Diese gemütvolle Geschichte ist in einfacher, jedoch schöner und schon beinahe poetischer Sprache erzählt. Verschiedene Ausdrücke im Zusammenhang mit dem Schiffsbau und der Meerfahrt werden unsere Unterstüfler nicht ohne weiteres verstehen. Ebenso wenig sind einzelne Ponderationen und Selbstbetrachtungen Heinis dem Auffassungsvermögen dieser Stufe angepasst. Trotz dieser Vorbehalte kann das gefällig ausgestattete Büchlein mit seinem sehr schönen Grotesk-Druck empfohlen werden für

KM ab 8. Empfohlen.

li

Norden Annemarie: Franziska Struwelkopf. K. Thiene-
manns Verlag, Stuttgart. 1967. 95 S. Illustriert von Ruth
v. Hagen-Torn. Ppb. Fr. 9.40.

Ein Buch für das erste Lesealter. Erlebnisse der acht-
jährigen Franziska (Besuch des Jahrmarktes, erste selb-
ständige Autofahrt, allerlei um einen Wellensittich, un-
freiwillige Fahrt in einem Möbelwagen, erstes Alleinsein
am Abend; echt phantasievolle Spiele allein und mit andern
Kindern). Gut erzählt.

Die Illustrationen von Ruth v. Hagen-Torn überzeugen
gar nicht.

KM ab 8. Empfohlen.

Lü

Lynch Patricia: Die grünen Schuhe. Uebersetzt aus dem
Englischen. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 1967. 179 S.
Illustriert von Peggy Fortnum. Hlwd. Fr. 10.70.

Der Zwerg Brogeen ist ein wunderbarer Schuhmacher,
ein Leprechaun, wie ihn die Irländer bezeichnen. Weil er
die Welt erkunden möchte, verlässt er die heimatische Burg.
Eine Zeitlang wohnt er in einem kleinen Haus bei den
Trittsstein, eng befreundet mit Amselmann, Zaunkönig und
Eichhörnchen. Allein und unabhängig möchte er sein. Für
einen Hausierer soll er Stiefel schneiden, er bedingt sich die
Reste des Leders aus und macht sich selber ein Paar wunder-
schöne grüne Schuhe. Aber kaum sind sie fertig, laufen
sie ihm geheimnisvoll davon. Mit guten Ratschlägen ver-
sehen macht er sich auf die Suche. Er erlebt vielerlei Aben-
teuer mit Kindern und merkwürdigen Leuten, renkt ver-
wirrte Dinge ein, und zuletzt findet er die Ausreisser wieder,
aber nur, um sie weiterzuschicken.

Man spürt der Geschichte die Herkunft aus einem Land
an, in welchem die Ueberlieferung sagenhafter Stoffe sowie
die Erzählkunst besonders lebendig geblieben sind. Ein
eigenartiger Reiz wohnt dem Buch inne. Je mehr man
hineinliest, desto lieber wird der drollige, handfeste
Leprechaun. Im Gegensatz zu vielen erzwungenen Märchen
wirkt der Ton echt, Heiterkeit und enge Beziehung zur
Natur klingen mit. Vielleicht hätte der Uebersetzer in den
Reden etwas sparsamer mit der Apostrophierung umgehen
können. Ein besonderes Lob verdienen die sehr gelungenen
Illustrationen.

KM ab 9. Empfohlen.

-nft

Riwkin-Briek A. / Lindgren A.: Wanthai aus Thailand.
Uebersetzt aus dem Schwedischen. Photobilderbücher des
Verlags Friedrich Oetinger, Hamburg. 1967. 50 S. Photo-
aufnahmen von Anna Riwkin-Brick. Hlwd. Fr. 16.60.

In diesem Photobilderbuch begleiten wir Wanthai, ein
sympathisches kleines Mädchen, zunächst in ihr kleines
thailändisches Dorf und dann nach Bangkok. Schöne
Schwarzweissaufnahmen halten charakteristische Erschei-
nungen aus Leben und Alltag dieses fernen Landes ein-
drücklich fest. Ebenso sauber erläutert und ergänzt der
einfache Verbindungstext von A. Lindgren diese Aufnahmen.

KM ab 8. Empfohlen.

li

Schmidt Annie M. G.: Die Entführung aus der Kiste. Ueber-
setzt aus dem Holländischen. Verlag Friedrich Oetinger,
Hamburg. 1967. 173 S. Illustriert von Margret Rettich.
Lins. kart. Fr. 11.65.

Auf geheimnisvolle Weise verschwindet Laura auf dem
Jahrmarkt zu Middelum, und ihre Freunde, Herr Tump,
Fräulein Klaterhuhn und Abeltje, geraten auf der Suche
nach ihr in aufregende Abenteuer.

Einmal mehr erfreut uns die bekannte Verfasserin des
«Wiplala» – hier allerdings etwas weniger skurril und phan-
tastisch – mit einem reizenden und amüsanten Kinderbuch
voll an innerer Spannung und bemerkenswertem Verständnis
für Kinder und alles, was sie bewegt und interessiert. Sie
versteht es, Geschehnisse anschaulich und echt darzustellen,
und beschreibt in episch dichter Form. Auch die Ueber-
setzerin scheint dem Original weitgehend gerecht geworden
zu sein. Lustige Illustrationen, schöner Druck und gute Aus-
stattung sind weitere Vorzüge dieses Buches.

KM ab 9. Empfohlen.

li

Hüttner H. / Zucker G.: Taps und Tine im Garten. Verlag
Parabel, München. 1967. Hlwd. Fr. 5.80.

Zwei Kinder erleben den Garten als Arbeitsplatz und als
Ort, wo viel Leben (Tiere und Pflanzen) ihnen interessante
Erlebnisse verschafft. Aber den Eltern gehorchen sollte
man, sonst wird's gefährlich.

Die Bilder, die echte Lebensfreude ausstrahlen, passen
gut zum kindertümlichen Text. Unsere kleinen Leser werden
die Geschehnisse miterleben und viel Freude an diesem
Bilderbuch haben.

KM ab 8. Empfohlen.

W. Sch.

Buck Pearl S.: Der Drachenfisch. Uebersetzt aus dem Ameri-
kanischen. Verlag Thienemann, Stuttgart. 1967. 144 S.
Illustriert von U. v. Falckenstein. Ppb. Fr. 9.40.

Der im Fluss gefundene, kostbare Drachenfisch bringt
Lan-may und Alice wirklich Glück: Eltern und Brüder der
beiden merken plötzlich, wie lieb ihnen diese zwei Kinder,
obwohl nur Mädchen, sind, und ein jedes von ihnen findet
im andern die längst ersehnte Freundin.

Warum wohl wurde diese hübsche Erzählung in Schreib-
schrift gedruckt? Denn inhaltlich und sprachlich ist sie für
lesegewandte Kinder bestimmt, nämlich für

M ab 9. Empfohlen.

EM

Ness Evaline: Tinas Fli-Fla-Flunkerei. Uebersetzt aus dem
Amerikanischen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg
1967. 44 S. Illustriert von Evaline Ness. Ppb. Fr. 13.90.

Erst als der kleine Thomas und die geliebte Katze Tull
durch Tinas Flunkerei in Not geraten, erkennt das kleine
Mädchen den Unterschied zwischen Phantasie und Wahr-
heit. Schweren Herzens trennt es sich vom Känguruh-Kind,
vom wilden Löwen und von der Meerjungfrau, die ihm in
einsamen Stunden Gesellschaft leisteten – nur die von
Drachen gezogene Karosse, die es in sein Traumland führt,
will es behalten.

Eine bezaubernde, feinsinnige Erzählung mit wunder-
schönen, farblich dem Inhalt ausgezeichnet angepassten
Illustrationen.

KM ab 8. Sehr empfohlen.

EM

VOM 10. JAHRE AN

Burnett Frances Hodgson: Der geheime Garten. Uebersetzt
aus dem Englischen. Verlag Walter, Olten. 1967. 230 S.
Lwd. Fr. 12.–.

Ein unternehmungslustiges Mädchen, ein tierliebender
Landjunge und ein geheimer Garten verhelfen dem schwachen,
kränklichen Erben von Schloss Misseltau zu neuen
Kräften.

Es liegt ein eigener Zauber über der einfachen Kinder-
geschichte. Die einsamen Kinder, die zum erstenmal das

Erwachen eines Gartens erleben, sind gut und humorvoll gezeichnet.

Die Uebersetzung wünschte man sich sorgfältiger, etwelche Fehler hätten vermieden werden können.

KM ab 11. Empfohlen.

ur

Channel A. R.: Heisses Elfenbein. Uebersetzt aus dem Englischen von Irma Grossmann. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1967. 164 S. Glanzfolienbd. Fr. 10.80.

Alec Charters, ein junger Engländer, dient als freiwilliger Helfer in einem Flüchtlingslager in Uganda. Bei der Aufgabe, Verunglückten zu Hilfe zu eilen, wird er in gefährliche Abenteuer hineingezogen. Sein Leben steht auf dem Spiel, weil er unfreiwillig Zeuge wird, dass ein Massenmord an Elefanten verübt worden ist, um das wertvolle Elfenbein zu gewinnen. Wie durch ein Wunder überleben Alec und sein Kamerad. Selbst der letzten gemeinen Falle, die man ihnen stellt, entrinnen sie, da sie es gut meinen.

Ein Abenteuerbuch mit zum Teil atemberaubendem Tempo. Recht schön sind Kameradschaft und Tierliebe geschildert. Die Sprache ist gut, auch dort, wo es hart und gefährlich zugeht, nie grob.

Schade, dass der Druck (Druckfehler!) zu wünschen übrig lässt.

K ab 12. Empfohlen.

W. Sch.

Zysset Hans: Tin ist wieder da. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1967. 134 S. Illustriert von Jacques Schedler. Kart. Fr. 14.75.

Das böse Gewissen wegen eines unbedachten Diebstahls aus der Kasse eines Hotels in seinem Bergdorf treibt Martin Hess zur verzweifelten Flucht aus der Wohnung der Familie Hansen, die ihn zum Dank für die Errettung ihres ertrinkenden Töchterleins für eine Woche nach Hamburg mitgenommen hat.

Diese handlungsreiche Geschichte ist in sachlich klarer Sprache flüssig erzählt und dürfte auch wegen der attraktiven Aufmachung des Buches bestimmt ihre Leser finden. Eigentlich geschieht auf Kosten einer literarisch dichter Form zu viel in der Erzählung. Auch der Aufbau ist so, dass man zum Nachteil des Spannungsmomentes zu bald den guten Ausgang des bösen Handels erahnt. Der an sich wertvolle Grundgehalt der Erzählung basiert auf dem Ausspruch: «Das eben ist der Fluch der bösen Tat...», wobei der Drohfinger um einige Nuancen zu deutlich erhoben wird. Dass auf den Seiten 42 und 56 dem Wein ein unnötiges Kränzlein gewunden wird, sei nur nebenbei bemerkt. Trotz dieser Mängel kann aber das Buch der ethisch einwandfreien Grundkonzeption wegen positiv bewertet werden.

KM ab 10. Empfohlen.

li

Meyer Franklyn E.: Ich und mein Bruder. Uebersetzt aus dem Englischen. Rex-Verlag, Luzern/München 1967. 114 S. Lwd. Fr. 10.80.

Acht und zwölf Jahre zählen Bud und Caleb. Sie wohnen in einer Kleinstadt in Missouri, und es fällt ihnen alles mögliche ein, um sich als rechte Buben zu bewähren. Da wird ein Geheimbund gegründet und ein altes Gespensterhaus durchforscht, da gibt es Hundekämpfe, Schneeballschlachten, Anschläge mit altem Schweinefett, welche das Quartier in Aufruhr versetzen. Trotz allen Streichen fehlt es den zwei Brüdern nicht an Warmherzigkeit. Erregend ist die Geschichte vom Fischfang, wo Caleb statt eines Aals eine Giftschlange hervorholt. Man fühlt sich beim Lesen zuweilen ein wenig an den klassischen Lausbuben Tom Sawyer erinnert, zumal die verschiedenen Episoden recht spannungsvoll, mit vielen Dialogen erzählt sind. Diese Lebendigkeit gibt dem Buch ein echtes und fröhliches Gepräge.

K ab 10. Empfohlen.

-nft

Eigl Kurt: Volkssagen aus aller Welt. Boje-Verlag, Stuttgart. 1966. 191 S. Illustriert von Erich Hölle. Kart.

«Dieses Buch ist ein Tor in ein besonderes Reich. An der Schwelle steht eine mütterliche Gestalt und heisst dich

freundlich willkommen: Mutter Sage. Sie ist überall auf Erden daheim, spricht aller Völker Sprachen, ist uralte und ewig jung zugleich, mit einem Wort: sie ist unsterblich wie die tausend Geschichten, die sie weiss.» Mit diesen Worten führt der Autor seine Leser ein in seine Sammlung herrlich spannender Sagen aus aller Welt. Die Sprache Eigners ist von einfachem, erzählendem Wohllaut, dem Wesen der Sage abgelauscht. Wir hören von Robin Hoods Kampf im Sherwood Forst, von Kaiser Maximilian an der Martinswand, von Herzog Friedrich mit der leeren Tasche und dem Goldenen Dachl bei Innsbruck, vom Schweizer Mordio-Fuhrmann Daniel und dem Teufel, vom Hirt am Flimserstein; aus Schwaben vom armen Ritter Heinrich von der Aue, von Richard Löwenherz und dem treuen Blondel, von Kreuzrittern im Morgenland und von vielen Ereignissen von Island bis Afrika, von Russland bis Amerika. Bedauerlicherweise ist der Band bloss kartoniert. Ein dauerhafteres Kleid würde ihm wohl anstehen.

KM ab 10. Sehr empfohlen.

rk

Spofford Nancy: Der Tag des Bären. Uebersetzt aus dem Englischen von G. Rukschcio. Verlag Carl Ueberreuter, Wien/Heidelberg. 1964. 160 S. Illustriert von Volker Detlef Heydorn. Ppbd.

Eine herrliche Jagdgeschichte, vorzüglich erzählt, voll Spannung, durchsetzt mit glänzenden Naturbeschreibungen, feinen, psychologisch treffend geschilderten Beziehungen zwischen den handelnden Personen und mit viel Liebe zu den Tieren dargeboten. Ferne Welten, die Staaten Florida und Texas in Amerika werden uns nahegebracht; und wir erleben mit Andy die Vorbereitungen zur Jagd auf einen Bären und freuen uns an seinem Jagdglück, das ihm seines Vaters Lob einbringt: «Du hast heute etwas Grossartiges getan, Andy. Du hast mich sehr stolz gemacht.»

Wenn unsere Buben doch auch so erpicht darauf wären, der Stolz ihrer Väter zu sein, aber eben – sie können ja auch nicht einen Bären erjagen.

Die Sprache des Buches ist sehr gut, die Zeichnungen teilweise mittelmässig. An der Natur Freude empfindende Knaben und Mädchen werden das Buch in einem Zuge lesen und mit grossem Gewinn aus der Hand legen.

KM ab 11. Sehr empfohlen.

W. Sch.

Remy Roswitha: Bernd, Gaby und die weissen Reiher. Verlag Herold, Stuttgart. 1966. 158 S. Illustriert von Barbara Kapferer. Hlwd. Fr. 10.–.

Die Geschichte handelt von zwei elternlosen Kindern im Nachkriegsdeutschland, die von ihrem Onkel in ein Kinderheim gesteckt werden. Viele Kümmernisse und Nöte erleben und erliden die beiden, aber ihre Freunde aus dem Geheimklub der «Weissen Reiher» helfen begeistert und freudig über manch Schweres hinweg. Wie die beiden schliesslich ihren Grossvater und damit eine neue Heimat in Frankreich finden, ist voll Liebesswürdigkeit und Lebendigkeit erzählt.

KM ab 10. Empfohlen.

rk

Wadsworth Wallace: Paul Bullerjan und sein grosser blauer Ochse. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Erich Schmidt, Berlin/Bielefeld. 1967. 158 S. Illustriert von Conny Siebert. Hlwd. Fr. 9.55.

Die grossartigen Taten des sagenumwobenen Riesen Paul Bullerjan, der als Holzfäller mit Hilfe seines ungetümmten Ochsen Baby und seiner kraftstrotzenden Mitarbeiter ausgedehnte Waldstrecken in Nordamerika rodete, stehen denen eines Barons von Münchhausen in nichts nach. Zur Hauptsache nur auf den Wald und seine Regionen beschränkt, sind sie vielleicht weniger ausgefeilt und beredt, dafür jedoch handgreiflicher und keineswegs weniger «glaubwürdig» und gewitzt als diejenigen des weitgereisten und gewandten Lügenbarons.

Diese amerikanischen Münchhausiaden, die von H. G. Noack einwandfrei in sauberes Deutsch übertragen wurden,

dürften auch bei unseren jungen Lesern freudige Aufnahme finden. Der schöne Druck und die solide Ausstattung geben dem Buch rein äusserlich schon das ihm adäquate Gepräge.

KM ab 11. Empfohlen. *li*

Heintz Karl: Der Zauberer Wurzelsepp. 2 Bände. Verlag Ludwig Auer Cassianeum, Donauwörth. 1966. 157 und 131 S. Illustriert von Trude Richter. Lwd. Je Fr. 9.40.

Der Wurzelsepp, ein liebenswürdiger Alter, lebt im Wald bei seinen Tieren. Er ist ein heimlicher Zauberer, zaubert aber nur, wenn es ihm Spass macht, vor allem seinem jungen Freund Maxl zuliebe. Da ist z. B. die Geschichte vom ausgerissenen Löwen, der in einer Zündholzschachtel wieder eingefangen wird. In einer andern gerät Maxl in die Zeit der Raubritter zurück.

Die Geschichten sind voller Phantasie und lustiger Einfälle und machen dem Leser sicher Freude.

Die beiden Bände sind sorgfältig ausgestattet und ansprechend illustriert.

KM ab 10. Empfohlen. *HR*

Münchhausen. Seine Reisen und Abenteuer. Wiedererzählt von E. D. Mund. Loewes-Verlag, Bayreuth. 1967. 80 S. Illustriert von Ulrik Schramm. Efal. Fr. 8.40.

Wohlfeile Ausgabe der bekannten Lügengeschichten, gut ausgestattet und mit farbigen Bildern versehen.

KM ab 10. Empfohlen. *-ler*

Schnack Friedrich: Klick und der Goldschatz. Boje-Verlag, Stuttgart. 1966. 189 S. Illustriert von Erich Hölle. Lwd.

Aus dem Spielzeugladen in der Webergasse tritt der Junge Klick, um seine Freundin Ali zu treffen. Sie haben allerhand zu besprechen und zu erledigen, denn die Webergasse ist eine ganze Welt mit ihren Geschäftstüchtigen und Käuzen. Die beiden haben aber auch ihre Verbindungen mit der weiten Welt jenseits der Meere über den Tierhändler und den Kapitän. Das macht den besondern Reiz des Buches aus, die liebevolle Schilderung des Heimischen und das Hineinspielen des Abenteuerlichen der Ferne.

KM ab 12. Empfohlen. *F. H.*

Daniell David Scott: Jimmy, der Teufelskerl. Uebersetzt aus dem Englischen. Boje-Detektiv Nr. 4. Boje-Verlag, Stuttgart. 1967. 128 S. Kart. Fr. 4.75.

Tom und Susie, die Zwillingsskinder eines englischen Archäologen, kommen nach Neapel, um ihrem Vater beim Öffnen eines griechischen Grabes zu helfen. Der Vater und ein befreundeter Professor sind aber in die Hände einer Verbrecherbande geraten, welche die im Grab vermuteten Goldschätze rauben will. Jimmy, ein Schuhputzerjunge aus dem Elendsviertel Neapels, bringt es fertig, in letzter Minute den Raub zu verhindern und das Leben des Archäologen zu retten.

Die Geschichte ist reichlich phantasievoll und oft unwahrscheinlich. Sie ist aber gut erzählt und hält den Leser durch die straffe Handlung bis zuletzt in Spannung.

KM ab 12. *HR*

Gee E. P.: Indiens Tierwelt in Gefahr. Uebersetzt aus dem Englischen von G. und V. Ziswiler. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. 1967. 184 S. Illustriert mit Photographien von Gee. Lwd. Fr. 28.50.

Eine grosse Zahl von Tierarten der ganzen Welt sind, sofern nichts unternommen wird, dem Untergang geweiht. Als Indienkenner lässt der Autor den Leser einen Blick werfen in die Tierwelt dieses riesigen Subkontinents. Mit 51 Photos, davon 7 farbig, wird ein Bilddokument geboten, das den Text auflockert und ergänzt.

Gees Buch vermittelt in leichter, erzählender Form Erlebnisse eines begeisterten Tierfreundes. Er beschreibt Säugetiere und Vögel, die besonders gefährdet sind, und die grossen Schwierigkeiten, mit denen der Naturschutz fertig werden muss. Mangelndes Verständnis der einheimischen Bevölkerung ist den Bestrebungen des World Wildlife Fund ebenso hinderlich wie die Bestechlichkeit und das teilweise Unvermögen subalternen Beamter.

Das Buch ist für alle Tierfreunde und Interessenten von Safari- und Tiergeschichten zu empfehlen.

KM ab 12 und Erwachsene. Empfohlen. *Gg*

Schweizer Samuel: Denken und Raten. Verlag Blaukreuz, Bern. 1967. 96 Karten in Kassette. Fr. 11.-.

Die reichhaltige, in Kartothekform angelegte Sammlung bietet eine Menge spannender und lustiger Anregungen für die Gestaltung freier Stunden in Familie, Schule und Ferienkolonie. In übersichtlicher Anordnung finden sich neben Denksportaufgaben viele köstliche Tricks, Gedächtnisspiele mit Anagrammen und Spiegelsätzen, Aufgaben mit Zündhölzern, Worträtsel und Bilderrätsel. Diese Sammlung wird viel Vergnügen bereiten.

KM ab 12. Empfohlen. *rk*

VOM 13. JAHRE AN

Dolezal Erich: Vorstoss in den Weltraum (Neue Folge). Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1967. 87 S. Ppbd. Fr. 11.80.

Die Entwicklung der Weltraumfahrt bis September 1967 (!): Sonden, Satelliten, bemannte Flüge. Die Fassung von 1964 wurde im wesentlichen übernommen, jedoch durch die wichtigsten Ereignisse der letzten drei Jahre ergänzt.

Die präzisen Informationen, die Klarheit des Stils, die reichen Illustrationen packen jeden Leser, ob jung oder alt.

Die bisher beste Chronik der Weltraumfahrt für die Hand des Jugendlichen, mustergültig «up to date».

K ab 13. Sehr empfohlen. *we*

Cavanna Betty: Lotti im australischen Busch. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Albert Müller, Rüschlikon/Zürich. 1967. 184 S. Ppbd. Fr. 11.65.

In einer kleinen australischen Stadt findet ein Bankraub statt. Der jungen Amerikanerin Lotti, die auf der Farm ihres Onkels zu Besuch weilte, gelingt es, dank ihrer Beobachtungsgabe und ihrem Scharfsinn, den Dieb ausfindig zu machen und dadurch ihren Onkel von dem auf ihm lastenden Verdacht zu befreien.

Das harte, sorgenvolle Leben auf einer australischen Farm scheint echt, wirklichkeitsgetreu geschildert zu sein, die Handlung ist lebendig und spannend aufgebaut.

M ab 14. Empfohlen. *EM*

Geiger Ursula: Komm bald, Christine. Verlag Blaukreuz, Bern. 1967. 175 S. Illustriert von Sita Jucker. Lwd. Fr. 12.80.

Eine intelligente Professorentochter versagt in der Schule, weil sie aus dem Dorf in die Stadt ziehen muss. Sie findet einen neuen Lebensinhalt in der Betreuung eines Italienerkindes. Das mutige Mädchen setzt sich immer wieder für geplagte Gastarbeiter ein. Sie wirkt unglaublich tüchtig, dort wo es sich um praktische Arbeit handelt.

Das Problem an sich und seine Darstellung verdient Anerkennung. Leider wurden zu viele weitere Probleme in die Erzählung eingeflochten; so ergibt sich eine Häufung, einerseits von Konflikten, andererseits von Tüchtigkeit der Hauptperson. Wegen seiner vernünftigen Grundhaltung kann das Buch aber empfohlen werden.

M ab 15. *ur*

nimm blancol wenn's kleben soll!

Der universelle Leim zum Basteln,
für Haushalt, Büro und Schule. In
praktischen Steh-
Flacons — daher kein
Auslaufen.



Verkauf:

Ernst Ingold + Co. 3360 Herzogenbuchsee



Kurs- und Erholungszentrum Fiesch (Feriendorf Fiesch/Wallis)

Gemeinnützige Genossenschaft, geeignet für
Landschul-, Studien-, Sport- und Skiwochen,
Ferienkolonien, Klassenlager und Schulausflüge;

Unterkunft für 1050 Personen in Schlafsälen mit meist
7 bzw. (wenn doppelstöckig) 14 Betten, daneben 1er-
bis 3er-Zimmer für Leiter und Lehrer;

offene und gedeckte Plätze für Spiel und Sport,
Schulzimmer, Theoriesäle und Büros für die Gäste;

Speisesaal für 600 Gedecke, auch verwendbar als
Theater-, Film- oder Vortragssaal für 1000 Personen,
Grossküche mit eigenem Personal;

Pensionspreis für geführte Gruppen ab Fr.9.50 p.Tag;
Auskunft und Prospekte durch Verwaltung in
3984 Fiesch, Telephon (028) 8 14 02.

SCHULHEFTE

- ▶ einwandfreie Qualität
- ▶ lückenloses Sortiment
- ▶ zuverlässige Lieferung

**dies und eine tadellose Bedienung
bietet Ihnen**

Ihr angestammter Schulheftlieferant

Wer **Geha** prüft — kauft **Geha**

Probieren Sie die neuen

Geha

mit der grossen, elastischen, weich gleitenden und formschönen Schwingfeder, die nur **Geha**-Füllhalter besitzen.

Verlangen Sie bitte die gewünschten Muster mit Federspitzenbezeichnung.

EF = extrafein F = fein M = mittel Pf = Pfannenfeder
OM = links abgeschrägte Feder.

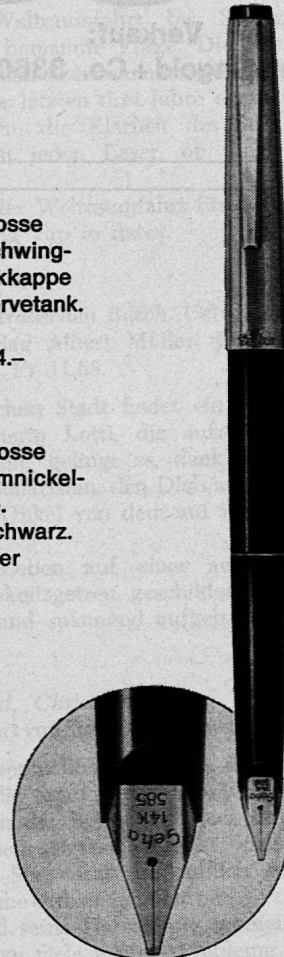
Geha 707 Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Patronensystem. Schaft seegrün. Steckkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 9.50

Geha 711 P Patronenfüller. Grosse vergoldete Chromnickelstahl-Schwingfeder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter
Fr. 14.-

Geha 709 K Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Kolbensystem, Schaft seegrün, Steckkappe Chrom. Reservetank, Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 11.50

Geha 711 K Kolbensystem. Grosse Schwingfeder. Vergoldete Chromnickelstahl-Feder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter
Fr. 14.-

Geha 3V der pädagogische Schulfüller mit einstellbaren Griffmulden. Patronensystem. Vergoldete Edelstahlfeder. Rollbremse. Schaft seegrün. Schraubkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 10.90



kaegi ag Postfach 276 8048 Zürich Tel. 051/625211